

**1966 - 1999:
Arbeit für die
Dreigliederung
des sozialen
Organismus
im letzten
Drittel des
zwanzigsten
Jahrhunderts**

*Eine Wegbeschreibung,
für Weggefährten und Freunde
erzählt von Wilfried Heidt.*

Institut für Zeitgeschichte und
Dreigliederungsentwicklung
im Internationalen Kulturzentrum Achberg

Inhalt

Zukünftiges vorweg: Das Projekt "Humboldt-Kolleg"	3
Vorbemerkung	9
Das Gesetz der "Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse"	
I. Etappe (Der Beginn in den sechziger Jahren)	10
Auf dem Weg zum "Internationalen Kulturzentrum Achberg"	
Die 68er-Bewegung	
Aktive Toleranz - Der "Gedankenweg zu Christus"	
Impuls und Tragik des "Prager Frühlings"	
II. Etappe (Die siebziger Jahre)	13
Die Hauptakzente der Achberger Arbeit in den ersten sieben Jahren	
Wie Wilhelm Schmundt "entdeckt" wurde	
Achberger Jahreskongreß 3. Weg, Sommeruniversitäten	
Das Ereignis der "Elementarlehre"	
Unternehmensverband "Aufbauinitiative IG Dritter Weg"	
Das Parteiprojekt "Die Grünen" und der "Aufruf zur Alternative"	
III. Etappe (Die achtziger Jahre)	18
Vorspiele zum Demokratie-Projekt (1969 / 1972)	
Der Auftakt zum Demokratie-Projekt (1982 / 83)	
Die Begründung des Demokratie-Projektes	
Die erste Petition (1983 / 84)	
Das Demokratie-Projekt nach der ersten Petition	
Das Demokratie-Projekt auf dem Weg zum Epochenjahr 1989	
Das Demokratie-Projekt im Epochenjahr 1989	
Das Nachspiel: "Initiative 94"	
IV. Etappe (Die neunziger Jahre)	27
Das Projekt "Media Romania": Der spirituelle und historische Hintergrund	
Das Projekt "Media Romania": Der zeitgeschichtliche Ausgangspunkt	
Warum Mediasch?	
Stephan Ludwig Roths europäische Bedeutung	
Die Inauguration der Idee "Einheit in der Vielfalt" (EVI)	
und des Media-Impulses durch Stephan Ludwig Roth	
Von der Wesensart und Tragik Stephan Ludwig Roths -	
"Der Typus des künftigen Europäers"	
1996: Das Projekt "Akademie für Zeitgeschichte, interkulturelle	
Kommunikation und soziale Studien" (Mediasch / Hetzeldorf)	
Dante: "L'amor che muove il sole e l'altre stelle"	
Ein Urbild: Das Ziel der Erde	
Dank	
Anhang: Herausforderungen im Zeitgeschehen	38
für den Impuls der sozialen Dreigliederung	
- Zur geistigen Signatur der Jahrtausendwende -	

Zukünftiges vorweg: Das Projekt "Humboldt-Kolleg"

Initiative für professionelle Dreigliederungsarbeit (Studium, Berufsbildung, Praxis)

I. Allgemeines zur Situation

Vor 75 Jahren, am 1. August 1920, hielt Rudolf Steiner in Stuttgart im kleinen Kreis der damaligen Dreigliederungsaktivisten einen aufschlußreichen Vortrag. Er schilderte, wie seiner Ansicht nach die Dreigliederungsarbeit aufgebaut werden mußte, um ihr Ziel, die Neugestaltung des sozialen Organismus von den Fundamenten her, unter realistischen Bedingungen verfolgen zu können. Dieser Vortrag ist erst im Sommer 1994 bekannt geworden (s. "Beiträge zur Dreigliederung, Anthroposophie und Kunst" Nr. 41, Rendsburg). Würde es um die Dreigliederungsarbeit heute besser bestellt sein, wenn man den Vortrag schon viel früher gekannt hätte? Immerhin: Jetzt weiß man - und kann sich damit *explizit* auf Steiner berufen -, daß der Inaugurator dieser Idee der Ansicht war, die *ganze* anthroposophische Bewegung (und somit auch die Gesellschaft) solle *auch* eine Bewegung für die Dreigliederung des sozialen Organismus sein. Das ist das eine.

Das andere ergibt sich aus der Situation, in der sich die Menschheit am Ende des Jahrhunderts befindet. Auch diesbezüglich lassen sich Steiners Hinweise, womit wir in dieser Zeit zu rechnen haben, durch die Zeitphänomene ganz genau bestätigen. Mehr noch: Der *Einbruch des Bösen* (in seiner ahrimanisch-luziferisch-asurischen Steigerung) ist in solchem Maße im Gang, daß es alles übertrifft, was man sich im ersten Viertel des Jahrhunderts dazu vorstellen konnte.

Trotzdem - und das ist das Dritte, von dem ausgegangen werden kann - scheint in der anthroposophischen Bewegung auch 75 Jahre nach Steiners Einsatz für die grundlegende Transformation der Gesellschaft die Einsicht noch nicht sehr verbreitet zu sein, daß "*die Rettung der Seele*" - um aus *B. Lievegoeds* geistigem Testament (Stuttgart 1993) zu zitieren - nicht möglich sein wird ohne die Verwirklichung der Dreigliederung des sozialen Organismus. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß zwar für alle speziellen Lebens- und Berufsgebiete, auf denen anthroposophisch orientierte Arbeit geleistet wird - also in der Pädagogik, der Medizin, der Heilpädagogik, der Landwirtschaft, der Unternehmens- und Organisationsberatung, der Architektur und Kunst, der Musik, Eurythmie, Ernährungslehre, Sozialarbeit usw. usf. -, Ausbildung, *Professionalisierung* ganz selbstverständlich ist und zahlreiche Institutionen dafür tätig sind; für die Dreigliederungsarbeit jedoch gibt es nichts Vergleichbares - als ob weder das Berufsbild der Dreigliederungsarbeit noch der Bedarf danach existierten! (Näheres im oben angeführten Vortrag Steiners)

II. Die Zeichen der Zeit signalisieren die konkreten Herausforderungen

Zur geistigen Konstellation der Jahrtausendwende. Ein Appell aus dem sozial-goetheanistischen Bauimplus

Daß die Schwelle zum dritten Jahrtausend für die Menschheit eine für ihre weitere Zukunft außerordentlich bedeutsame Zeit ist, darauf hat Rudolf Steiner in vielfältiger Weise mit den Ergebnissen seiner Geistesforschung hingewiesen. Er spricht von einer "*Entscheidungszeit*", in der es u. a. auch darum gehe, ob es den Mächten des Bösen gelingen werde, einer "anderen Wesenheit" anstelle des Christus "die Herrschaft über die Erde zuzuschancen". Deshalb sei es jetzt sehr wichtig, daß wir den "vollbewußten Kampf gegen das in der Menschheitsentwicklung auftretende Böse" führen (Vortrag 18. 11. 1917), um die Menschheit vor dem Sturz in die "drei Abgründe der Lüge (Ahriman), der Selbstsucht (Luzifer) und des Kulturtodes (Asuras)" zu bewahren. (Vortrag 15. 12. 1919)

Diese Auseinandersetzung hat eine *Innen-* und eine *Außenseite*. Das *seelische* Innenfeld kann - richtiger gesagt: kann *nur* - mit den Mitteln des *anthroposophischen Schulungsweges* zeitgemäß wirksam bearbeitet werden. Wie es auch für die Bearbeitung des *sozialen Außenfeldes* - der gesellschaftlichen Verhältnisse - in Tat und Wahrheit nur *eine* wirksame Antwort gibt: Die geisteswissenschaftlich begründete Alternative der *Dreigliederung des sozialen Organismus*. Die These, daß letztlich nur diese beiden Ansätze dem Problem *wirksam* beikommen können, mag für den Nichtanthroposophen *dogmatisch* klingen. Wer die Geisteswissenschaft in ihren methodischen Grundlagen geprüft hat weiß, daß beide Aussagen dem erkennenden Bewußtsein durchaus zugänglich, also *nicht* dogmatisch sind. Da sich diese Beschreibung an anthroposophisch orientierte bzw. interessierte Leser richtet, braucht die Prämisse an dieser Stelle nicht eigens begründet zu werden.

Hingegen ist unter Anthroposophen die Ansicht eher umstritten, es habe sich in der historischen Entwicklung des 20. Jahrhunderts das Verhältnis zwischen den beiden Seiten - dem Innen- und dem Außenfeld - insofern drastisch verändert, als die Stoßrichtung der Kräfte des Bösen immer stärker *gesellschaftlich* vermittelt wird; will sagen, daß die Menschen zunehmend weniger autonome seelische Aktivität entfalten, ja entfalten *können*, d. h. mehr und mehr unter dem Einfluß derjenigen Impulse und Inspirationen stehen, die von außen auf sie eindringen (wobei die Medien, insbesondere die *Massenmedien* und der herrschende *Geldbegriff* - als der hinter allem agierende *okkulte Stratege*, dessen sich die Widersachermächte bedienen und den sie dem Verstehen und Durchschauen der Menschen weitgehend entzogen haben - längst die maßgebliche Rolle spielen). Mit anderen Worten:

Wenn es nicht gelingt, die Seelen aus *diesem* okkulten Würgegriff zu befreien - und das ist (s. o.) ohne den Weg der Dreigliederung des sozialen Organismus nicht möglich -, wird es, soweit man die Verhältnisse überschauen kann und auch ernst nimmt, was Rudolf Steiner aus seiner Geistesforschung dazu gesagt hat, keine "Rettung" mehr geben.

Die Konsequenz aus dieser Sicht auf die Weltlage führt - in der Wahrnehmung anthroposophischen Verantwortungsbewußtseins - zu der folgenden Frage: *Was können wir tun, damit die Dreigliederungsidee in der Menschheit bekannt wird, und zwar so bekannt wie die vier Grundrechnungsarten, damit die Zeitgenossen durch sie erkennen und empfinden können, daß die Menschenwürde nur zu bewahren ist, wenn sie, die Zeitgenossenschaft, die gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Grundlage dieser Idee stellt?*

Es versteht sich von selbst, daß das Entsprechende, wenn überhaupt, zumindest seinem Anfang nach nur aus der anthroposophischen Bewegung (und also auch aus der Anthroposophischen Gesellschaft) in Gang gebracht werden kann. *Anthroposophen müssen sich zur Tat, zur Initiative für die Dreigliederung des sozialen Organismus entschließen, sonst "wird die Menschheit nicht weiter mitreden können".* (Steiner am 9. 8. 1919 in Dornach)

Warum wurde das in all den Jahren und Jahrzehnten so wenig beachtet? War die Vorstellungskraft, die *Kreativität für "moralische Technik"* zu schwach entwickelt, so daß man ratlos blieb, wo und wie im Zeitgeschehen mit einer solchen Aufgabe anzusetzen wäre? Vielleicht, weil man das Gefühl hatte, gegenüber den gewaltigen Mächten, die sich in Politik und Wirtschaft auslebten, als kleine Schar a priori auf völlig verlorenem Posten zu stehen? Vielleicht auch, weil man bei der Dreigliederungsfrage mit so weiträumigen, für den einzelnen schwer überschaubaren Dimensionen der Wirklichkeit konfrontiert ist, demgegenüber das Denken alsbald kapituliert? So blieb die Dreigliederungsarbeit hinsichtlich ihrer "makrosozialen" Perspektive - von wenigen initiativen Versuchen abgesehen - im wesentlichen immer *utopisch* in dem Sinne, daß einige zu Thema Bücher und Aufsätze verfaßten, Vorträge hielten und Seminare veranstalteten, aufs Ganze gesehen aber weit davon entfernt blieben, mit ihrer Wirksamkeit eine aussichtsreiche, relevante *Bewegung* hervorzurufen. Es ist sicher nicht unrichtig, wenn man feststellt, daß sich die zur anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft Zählenden bisher für diesen Teil der Geisteswissenschaft am wenigsten interessierten.

Müßte sich diese Haltung aufgrund der oben festgestellten *Entscheidungssituation*, vor welche die Menschheit getreten ist, *jetzt* nicht ändern? Ignoriert oder bestreitet man, daß die Verwirklichung der Dreigliederung - "des Sozialismus für das Wirtschaftsleben, der Demokratie für das Rechts- oder Staatsleben, der Freiheit oder des Individualismus für das Geistesleben" - "*das einzige Heil, die wirkliche Rettung der Menschheit*" ist, so ignoriert oder bestreitet man eine der wichtigsten geisteswissenschaftlichen Einsichten in ihrer Gültigkeit für die Gegenwart (s. Rudolf Steiner a. a. O.). Wer diese Einsicht gewonnen hat bzw. sich ihr öffnet, steht dann allerdings zugleich vor der Frage: Was könnte, was müßte der Charakter einer *Dreigliederungsoffensive* sein - für hier und heute, d. h. am Ende des Jahrtausends?

Bei der Antwort darauf wäre als erstes zu beachten, daß eine solche Offensive anschließen müßte an das, was "*als ein Impuls durch die Zeit geht*" (Steiner, 2. 4. 1923). Um diesen Punkt in Stichworten für die Epoche nach dem II. Weltkrieg (und hinsichtlich der deutschen Verhältnisse) aufgrund einiger markanter Ereignisse zu konkretisieren, sei angedeutet, was es hätte bedeuten können, wenn während dieser Jahrzehnte derartige Versuche unternommen worden wären:

1. Da war in der Gründungszeit der BRD und der DDR (1946/49) - dazu hat damals durchaus auf beiden Seiten die Möglichkeit bestanden - zunächst die Herausforderung, ein dreigliederungsorientiertes *Verfassungskonzept* ins Spiel zu bringen (in der Öffentlichkeit publizistisch, politisch durch Eingaben an die entsprechenden parlamentarischen Organe bzw. durch plebiszitäre Verfahren).

2. Dann stand Ende der fünfziger Jahre die *Atombewaffnung* zur Debatte und erhitzte die Gemüter. Jetzt war die Herausforderung, einen Weg zu weisen, wie diese Angelegenheit durch die verfassungsrechtliche Klärung des *Abstimmungsrechtes des Volkes* (Grundgesetz Art. 20 Abs. 2) durch einen Volksentscheid hätte geklärt werden können.

3. Dann brachen Ende der sechziger Jahre, am Beginn des letzten Drittels des Jahrhunderts, die revolutionären (antiautoritären, demokratischen und sozialistischen) Impulse in der jungen Generation auf (*Außerparlamentarische Opposition, Studentenbewegung usw.*) und mit dem "*Prager Frühling*" (1968) erlangte im kommunistischen Lager die Idee des *Dritten Weges* eine weltweite Ausstrahlung. Jetzt war im großen Stil die *Stimme der Dreigliederungsidee* gefragt, um damit einen entscheidenden Beitrag zur Selbstverständigung dieser Bewegungen zu leisten.

4. Und abermals krächte der Hahn: In den siebziger Jahren kam die *ökologische Bewegung* auf und rang mit dem Problem, sich auch *parteilich* darzustellen. Gefordert war: Einmischung, um aufzuzeigen, daß eine Wirtschaft, die unter der Peitsche privatkapitalistischer Praktiken funktioniert, die Lebensgrundlagen des Planeten zerstören *muß* - und gefordert waren *gesetzgeberische Vorschläge*

für die Alternative eines bedarfsorientierten Wirtschaftens auf der Grundlage einer organischen Geldordnung, wie sie sich in der Dreigliederungsidee finden läßt.

5. Schließlich die Herausforderung durch den *Demokratieimpuls* in den achtziger Jahren! War man über eine "fein eingestellte seelisch-soziale Magnetnadel" (Steiner, 1. 8. 20) mit dem Zeitgeschehen verbunden, so konnte man schon Jahre vor 1989 bemerken, wie die Dinge zur Kulmination drängten. *Gorbatschow* hatte die Signale gesetzt. Es war abzusehen, daß es mit dem totalitären Kommunismus unaufhaltsam und relativ schnell zu Ende gehen würde. In der *Bundesrepublik* faßte gleichzeitig die *Bewegung für direkte Demokratie* immer stärker Fuß in der Öffentlichkeit. Sie brachte Projekte ins Spiel, wie das Prinzip der *Volkssouveränität* verfassungsrechtlich auszugestalten und im sozialen Leben praktisch umzusetzen wäre. Zudem war aus der *Geschichte* das Demokratiethema avisiert; d. h. die wie an einer Perlenschnur aufgereihten Gedenkjahre 1789, 1848/49, 1918/19, 1949 boten den Hinweis, daß jetzt eine bestimmte Frage ins Zentrum der Aufmerksamkeit drängte: Haben wir mit dem parlamentarischen Parteienstaat überhaupt schon die richtige Konsequenz gezogen aus dem historisch fälligen "*Gipfeln der Emanzipation des Rechts*" (Steiner)? - 1989 schließlich stand die ganze Welt im Banne dieser Frage (nur: Wer stellte sie begrifflich eindeutig auf ihre Spitze?): In *China* versammelten sich Hunderttausende zur friedlichen Demonstration und feierten die "Göttin der Demokratie" auf den "Platz des himmlischen Friedens"; sie wurden von brutaler militärischer Gewalt überrollt. In Mitteleuropa floß erst ganz am Ende in *Rumänien* beim Sturz Ceausescus Blut, als der Eiserne Vorhang fiel. *Polen und Ungarn* transformierten sich demokratisch, das Regime der *DDR* kollabierte unter dem Druck der Straße: "Wir sind das Volk" dröhnte der Ruf durch die Städte. *Wir sind das Volk!* Gefragt war nach der Idee, wie dieser Impuls zur Errichtung der *Souveränität für die Mitte des sozialen Organismus, wie das "soziale Ich" sich wesensgemäß inkarnieren könne*. Aus der Dreigliederungsforschung war die Antwort bekannt. Aber der Wille, sie zu geben, blieb zu schwach.

Generell zeigt die Bilanz: In keinem dieser historischen Momente war die anthroposophische Bewegung *teilnehmend*, engagiert an den Entwicklungen mit entsprechenden Initiativen präsent.

Das Böse aber kommt zur Herrschaft, wenn man *versäumt*, sich ihm mutig in den Weg zu stellen. Inzwischen sind die Weichen für seine Weltherrschaft in Gestalt des "*westlichen Prinzips*" - auf der Grundlage der "Mechanisierung des Geistes, der Vegetarisierung der Seelen und der Animalisierung der Leiber" (Steiner) - an allen Fronten gestellt. Gibt es trotzdem noch eine Chance zur Korrektur des Kurses, einen Weg zur durchgreifenden Wende? Welche Herausforderungen signalisieren die "Zeitensterne" für die zweite Hälfte der neunziger Jahre?

1989 wurde der *demokratische* Impuls (s. o.) abgelenkt und pervertierte zum *nationalen* ("*Deutschland einig Vaterland*"). Das wurde zum Anstoß für das Wiedererwachen der Gespenster des anachronistischen Nationalismus andernorts ("Was den Deutschen recht, ist uns billig", sagten die Fanatiker in Serbien und Kroatien, in Georgien und Abchasien, in Moldavien und Tschetschenien und griffen für das Ziel des Nationalstaats zu den Waffen.). Doch - und das muß man entdecken - es sind auch die positiven, zeitgemäßen Kräfte untergründig im Spiel, werden aber ohne unser aktives Zutun nicht hervortreten können: *Bis zur Jahrtausendschwelle ist nach dem Gesetz der 33-jährigen "Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse" das Auferstehungs-Fest, das "Ostern" (Steiner, Vortrag 23. 12. 1917) der machtvollen sozialen Neugestaltungsimpulse aus dem Ende der sechziger Jahre (s. o.)!* Die Strategie der Macht, die sich 1989 durchgesetzt hat, richtet sich hauptsächlich dagegen: Diesem Auferstehungsimpuls soll endgültig der Boden entzogen werden. Gewollt ist der definitive Tod dieser Bewegung. Dafür sind inzwischen - *europaweit* - die Dinge arrangiert.

Mit anderen Worten: *Das Thema der nächsten Jahre ist - wirtschaftlich, politisch, kulturell - Europa*. Und die Frage, an der wir die Herausforderung erkennen können, die als die letzte im ablaufenden Jahrhundert uns nocheinmal in die Gewissenspflicht ruft - und ganz besonders aus dem Schicksal der mitteleuropäischen Geschichte in diese Pflicht ruft - lautet:

Wird das Europa des 21. Jahrhunderts "unumkehrbar" (H. Kohl) *bonapartistisch* geprägt sein, sich also so manifestieren, wie die Dinge von langer Hand (mit einer nur scheinbar in sich sehr widersprüchlichen Strategie = I. Weltkrieg, Kommunismus, Nationalsozialismus, II. Weltkrieg, Spaltung Europas und Deutschlands, Deutsche Einheit, Europäische Union) seit gut einem Jahrhundert vorbereitet sind und 1999 dergestalt im Prinzip *macht-strukturell* (gem. Maastricht-Vertrag) unter Dach und Fach gebracht werden sollen - oder können wir durch eine entsprechende *geistig-politische Offensive* doch noch die *goetheanistische* Alternative für die Zukunft des "europäischen Hauses" durchgreifend auf die Tagesordnung der Geschichte bringen?

Werden wir noch rechtzeitig erkennen, was die Entscheidungszeit von uns verlangt? Werden wir begreifen, welches der die Menschheitszukunft bestimmende *Bauplatz* ist, auf dem wir uns einzufinden, auf den wir *alle* unsere Kräfte zu konzentrieren haben, wenn wir wollen, daß dieses Mal das Feld nicht kampflös den Gegenmächten überlassen wird - weil andernfalls wohl nicht nur eine weitere Schlacht, sondern der Krieg verloren wäre?

1999 steht diese Frage auch durch dieses Zeichen vor uns: Wir sind erinnert an *Goethes 250. Geburtstag*. Frankfurt, Straßburg und Weimar treten ins Bild. Doch beheimaten sie heute goetheanistische, die Dinge ins Wesenhafte wandeln wollende, an dessen *Urbild* sich orientierende Perspektiven? Goethes Lebensstationen sind fest in der Hand der - *bonapartistischen* - Widersacher des Goetheanismus. In *Straßburg* hat sich der europäische pseudodemokratische *Parlamentarismus* etabliert, *Frankfurt* ist "aufgestiegen" zur künftigen Metropole des "*Euro*", der kontinentalen Gelddiktatur, des *Mammonismus*. Und *Weimar*, für 1999 zur "Kulturstadt Europas" erkoren? Man wird alles tun, um des "Geheimrats" zu gedenken, d. h. man wird mit Goethes Namen den *KulturTod* verkünden. 1999 also, da haben wir uns auch zu erinnern des korsischen Jakobinergenerals: Vor 200 Jahren hat *Napoleon* sich zum "Kaiser der Franzosen" und damit *die Revolution für beendet* erklärt. Dagegen bäumte sich seither das untergründige Wollen der europäischen Menschheit mehrmals auf (1848, 1918, 1968, 1989) und wurde jedes Mal erfolgreich niedergehalten. Der weltgeschichtliche bonapartistische Impuls wäre am Ziel, wenn Europa vollends jene Gestalt annähme, die seit Jahren und Jahrzehnten geistig, politisch und ökonomisch von jenen Kräften und Kreisen betrieben wird, die man mit Fug und Recht als die Feinde der Freiheit des Menschen, der Individualität und ihrer Entwicklung bezeichnen darf.

1989 im März, also Monate bevor der Herbst mit seiner vulkanischen Eruption der Illusionen alles veränderte, konnte man über einem Essay in einem Sonderheft von Info3 und gleichzeitig in der Nr. 24 der Flensburger Hefte die Frage lesen: "Nach 70 Jahren 'soziale Dreigliederung': *Ist's an der Zeit, die Revolution zu vollenden?*" Gemeint war: Zu *vollenden*, was die Französische Revolution 1789 hinsichtlich ihres Kernimpulses, der *Volkssouveränität* nämlich, nicht vollends ausbrüten, nicht ganz entwickelt zur Geburt bringen konnte. Damals blieben nur noch 6 Monate, sich mit dieser Frage zu befassen und - aus Erkenntnis dessen, was das Zeitgeschehen forderte - die Initiative zu Tat zu ergreifen (bzw. sie engagiert zu unterstützen, denn sie war ja ergriffen (s.o.), aber zu wenige schützten die Flamme. "*Und schützt man die Flamme nicht, ach eh man's erachtet, löscht leicht der Wind das Licht, das er entfachte.*" (*Joseph Beuys*, nur wenige Tage vor seinem Tod, in seiner Duisburger Dankesrede an seinen Lehrer Wilhelm Lehmbruck, worin er diesen Gedanken auch im direkten Zusammenhang zum Dreigliederungsimpuls ausspricht, indem er daran erinnert, daß Lehmbruck noch kurz vor seinem Freitod Steiners "Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt" beigetreten war).

Jetzt wird die Frage zur *Aufforderung: 1999 - Es ist an der Zeit!* Denn wenn wir die auferstehen wollenden Impulse aus dem Beginn des letzten Jahrhundertdrittels nicht von einer Dreigliederungsoffensive im umfassendsten Sinn *goetheanistisch* empfangen werden: Droht dann nicht die Gefahr, daß sie - wie 1968 *marxistisch-materialistisch abgelenkt* - *individualistisch-materialistisch abgefangen* werden? Das Ziel ist immer das gleiche: Man will die Menschen - insbesondere über das "Prinzip der wirtschaftlichen Abhängigkeit" (Steiner, 25. 11. 1917) - "ganz und gar unter den Einfluß des *Materialismus*" bannen. (Steiner, 18. 11. 1917) Werden wir die bevorstehende Herausforderung aktiv, initiativ annehmen und ohne Aufschub das Nötige tun, d. h. mit dem Auf-Bau der Alternative beginnen?

III. Ein erster Schritt: Projekt "Humboldt-Kolleg"

Professionalisierung der Dreigliederungsarbeit - Einladung zur Mitwirkung und Bitte um Unterstützung

Natürlich soll man geschichtliche Fälligkeiten, zumal wenn sie noch in der Zukunft liegen, nicht in dem Sinne fixieren, als ob sie in allen Fällen absolut ultimativen Charakter haben. So zeigt ja auch der Blick auf die Konstellation der Jahrhundertwende - worauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann -, daß die größeren historischen Zusammenhänge die letzten 33 Jahre des 20. und die ersten des 21. Jahrhunderts in geisteswissenschaftlicher Sicht eng zusammenbinden, ja als Einheit darstellen. Das meint, daß wir die unmittelbar bevorstehende Zukunft bis zum Jahr 2000 mit ihren eindeutig auftretenden "Zeitensternen" nicht verschlafen dürfen, sondern das Werk wie am Anbruch eines neuen Tages *beginnen* müssen, um endlich einmal die Kette des Versäumens zu durchbrechen, aber auch nicht der Illusion anheim zu fallen, es könnten die derzeit verfügbaren Kräfte und Fähigkeiten in ganz wenigen Jahren die grundlegende historische Wende bewirken. Das ist ausgeschlossen.

Möglich hingegen ist ein *Anfang*. Wenn wir zu der Überzeugung gekommen wären, daß zumindest mittelfristig eine *Dreigliederungsoffensive* gestartet werden sollte, dann freilich müssen wir hier und heute damit beginnen, dafür zu sorgen, daß immer mehr Menschen, die sich in dieser Aufgabe engagieren wollen, die dafür erforderlichen Fähigkeiten erwerben. Das heißt: Wir brauchen eine Ausbildungsstätte - besser noch ein über Europa sich erstreckendes *Netzwerk von Ausbildungsstätten*, die einen konzentrierten und systematischen Beitrag zur *Professionalisierung der Dreigliederungsarbeit* leisten. Das würde in den verschiedenen Ländern natürlich verschiedene Entfaltungen mit sich bringen, woraus man auch wechselseitig viel profitieren könnte. Aber es müßte doch eine ständige Verständigung untereinander geben, denn - jedenfalls nach dem hier vorgetragenen Ansatz - müßten die Prozesse der Arbeit schließlich konvergieren in einer gemeinsamen, nach außen gerichteten Strategie, *europaweit eine alternative - goetheanistische - Europaentwicklungsperspektive in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen*.

Hier geht es zunächst um den *ersten Schritt* zu einem solchen Anfang. Das *Internationale Kulturzentrum Achberg*, dessen Arbeit in der anthroposophischen Bewegung gründet, hat in den verflochtenen drei Jahrzehnten - wie manche andernorts auch - nach Kräften im hier gemeinten Verständnis für den Dreigliederungsimpuls mannigfaltig gewirkt. Das war oft nicht leicht, weil für die verschiedenen Projekte eigentlich immer zu wenige Menschen zur Verfügung standen; meist kam man nicht besser voran, weil auch die finanziellen Mittel - Dreigliederungsarbeit spricht ja keinerlei "egoistischen" Bedarf an - immer sehr knapp waren. Trotzdem ist es durch parallele wirtschaftliche Anstrengungen gelungen, daß nicht nur durchgängig ein kleines Forschungsinstitut bestehen und über die Jahre hin viele, viele Menschen durch Tagungen und Kurse mit den sozialen Ideen der Geisteswissenschaft bekannt gemacht werden konnte(n), sondern auch die äußere Einrichtung, in der diese Arbeit stattfand, das *Humboldt-Haus*, konnte durch Zutun vieler in die Position des "freien Kapitals" gebracht werden. Das wurde aber u. a. auch nur dadurch möglich, daß man vielen (kommerziellen) Sachzwängen das Tor öffnen mußte, was für unsere geistigen und gesamtgesellschaftlichen Intentionen durchwegs hemmend, einengend und hinderlich war. Wenn wir im Humboldt-Haus - was durchaus schrittweise geschehen könnte - das *Humboldt-Kolleg* als Freie Hochschule für Professionalisierung der Dreigliederungsarbeit stationieren wollen, so daß hier Menschen studieren, eine entsprechende Berufsausbildung machen bzw. Praxiserfahrung sammeln können, um sich dergestalt zu befähigen, in der Welt kompetente Mitarbeiter der Dreigliederungsbewegung im Hinblick auf eine anzustrebende Dreigliederungsoffensive zu sein, dann müssen wir versuchen, uns von diesen Zwängen zu befreien.

Für die Realisierung dieses Projektes, von dem wir hoffen, daß es auch die Initialzündung für das Entstehen des angesprochenen europaweiten Ausbildungs-Netzwerkes werden könnte, erbitten wir nun die Bereitschaft zur Mitwirkung und Unterstützung:

In personeller Hinsicht so, daß wer sein (einschlägiges) geistiges "Kapital" im Rahmen des Curriculums (s. IV. 7.) einzubringen bereit ist, sich mit dem Initiativkreis in Verbindung setzt. Sie/Er wird dann über alle weiteren Entwicklungen informiert und kann sich - sofern gewünscht - in die Planungen aktiv einbeziehen.

In finanzieller Hinsicht soll eine zu begründende Stiftung Humboldt-Kolleg die materielle Grundlage für den Betrieb dieser Hochschule bilden. Wir denken, daß wir das Humboldt-Haus für diesen geistigen "Bau" einer Hochschule für Dreigliederungsarbeit zur Verfügung stellen könnten, wenn dieser Stiftungsinitiative ausreichende Hilfe entgegenkommen würde. Alle, die dazu etwas beitragen wollen, seien herzlich darum gebeten und dafür bedankt.

IV. Strukturelle und inhaltliche Konzeption des Kolleg-Projektes (Erste Skizze)

1. Unternehmensziel: Ausbildung von Menschen - unabhängig von ihrem Lebensalter (ab 21), ihrer Schul- oder Hochschulbildung, ihrer Lebens- und Berufserfahrung, ihres Geschlechtes und ihrer Nationalität - zur professionellen Arbeit für die Dreigliederung des sozialen Organismus unter vorrangiger Berücksichtigung von deren geschichtlicher, gesamtgesellschaftlicher Dimension (= Neugestaltung der Fundamente des staatlich-politisch-rechtlichen, des wirtschaftlichen und des kulturellen Systems) und im unmittelbaren Bezug auf die Ereignisse im Zeitgeschehen.

2. Geistige Grundlage und Orientierung der Arbeit: Die von Rudolf Steiner gegründete Geisteswissenschaft unter Berücksichtigung dessen, was seine Schüler hinzugefügt haben.

3. Zusammenarbeit: Mit allen, die sich auf einem bestimmten relevanten Fachgebiet ausgewiesen haben, für Mitarbeit beim Kolleg interessieren bzw. dazu gewonnen werden können.

4. Leitung des Unternehmens: Sollte beim Kollegium der ständigen Mitarbeiter liegen in Verständigung mit dem erweiterten Kollegium der kursorischen ("freien") Mitarbeiter.

5. Finanzierung: Optimal wäre der Aufbau einer Stiftung für diesen Zweck. Die von ihr bereitzustellenden Mittel sollten ausreichen a) für den die äußeren Lebensumstände betreffenden Bedarf des Unternehmens (Wohnen, Verpflegung), b) für die Kosten der Professionalisierung (ständiges Kollegium, Kosten für kursorische Mitarbeit), c) die Arbeitsmittel (Literatur, technisches Gerät, Kommunikation, Büro, Material). Der Aufbau einer Stiftung ist schrittweise denkbar. Approximativ wäre das Nahziel DM 5 Millionen Anlagekapital. Ein Teil der Finanzierung könnte/müßte durch die Auszubildenden geleistet werden (z. B. durch im Curriculum einzuplanende Mitarbeit in Firmen, die am Ausbildungsgang beteiligt wären).

6. Ausbildungs- (Studien)zeit: Minimal ein Jahr, maximal zwei Jahre

7. Schwerpunkte eines Curriculums:

- *Schulung des Denkens* (speziell: Erkenntnistheorie, methodische Grundlagen der Anthroposophie im Verhältnis zu bestimmten anderen Ansätzen, Geschichte der Philosophie)
- *Schulung der Beobachtungsfähigkeit* (speziell: Morphologie, Ikonographie, soziale und geschichtliche Prozesse, Wahrnehmung seelischer Tätigkeiten)

- *Schulung der Empfindungskräfte* (speziell: künstlerische Übungen im Bildnerischen, Plastischen und Musikalischen)
- *Studium der Dreigliederungsidee* (menschenkundlich - sozialwissenschaftlich - ideengeschichtlich und historisch in Auseinandersetzung mit den sozialen Ideologien der Neuzeit)
- *Die Dreigliederungsbewegung und ihre verschiedenen Strömungen* (speziell: der mikrosoziale, mesosoziale und makrosoziale Ansatz; die Differenzierungen nach Steiner: z. B. F. Wilken, H. G. Schweggenhäuser, W. Schmundt, H. Witzenmann, P. Schilinski, J. Beuys, NPI, von der "Achberger Schule" spricht man in Ungarn usw.)
- *Die Lebensprozesse und Gesetze der gesellschaftlichen Systeme* (ökonomisch, monetär, politisch, kulturell)
- *Die sozialen Gesetze und Ideale* (Soziologisches Grundgesetz, Soziales Hauptgesetz, Strukturgesetz des sozialen Organismus; Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; aktive Toleranz)
- *Geschichte und Zeitgeschichte* (Die Gesetze der Evolution, Polaritäts- und Spiegelungsgesetz, Gesetz der Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse. Wie erkennt man die "Zeitensterne"? Wie entwickelt man eine "seelisch-soziale Magnetnadel"?)
- *Die Kräftekonstellation in der Gegenwart* (Symptomatisches und Strukturelles zum Machtproblem: politisch, wirtschaftlich, kulturell)
- *Die Arbeitsfelder der anthroposophischen Bewegung, die Anthroposophische Gesellschaft und die Dreigliederungsaufgabe* (mit Besuchen an einschlägig typischen Orten und Institutionen)
- *Übungen zum Gespräch und Vortrag - Wie können Individualisten lernen zusammenzuarbeiten - Initiativen- und Unternehmenskunde, Organisationsentwicklung* ("Intuition, moralische Phantasie und moralische Technik" als sozialer Entwicklungsprozeß)
- *Beteiligung an dreigliederungsrelevanten Projekten und Initiativen* (im In- und Ausland)
- *Praxisepochen* (in am Ausbildungsgang beteiligten Firmen)

Für alle diese Sachgebiete müssen noch die entsprechenden Durchführungen entfaltet werden. Die Skizze erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ergänzungsvorschläge sind willkommen, insbesondere auch die Mitwirkung bei der weiteren Ausformung der Konzeption während der nächsten Wochen.

V. Die mitteleuropäische Verantwortung und Chance

Geistesleben, Wirtschaftsleben und Staatsleben müssen - aus goetheanistischer Spiritualität - auf ein *neues Fundament* gegründet und - frei, brüderlich und demokratisch, mit *neuem Sinn und Ziel* verbunden - zum sozialen Organismus, dem Mysterientempel des 3. Jahrtausends, vereinigt werden. Wird man erkennen, daß *dies an der Jahrtausendschwelle die wichtigste Baustelle* ist, auf die sich weltweit die Kräfte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft recht bald und künftig konzentrieren müßten, weil Europa nur so - *postkommunistisch wie postkapitalistisch* - dem Ziel des Zeitalters der Bewußtseinsseele aus den Kräften seiner wahren Mission dienen kann? (vgl. R. Steiner, Vortrag 19. 10. 1918)

Das mitteleuropäische Deutschland hat jetzt - soweit sich die Dinge überblicken lassen - noch einmal die Chance auszugleichen, was es durch mehr als ein Jahrhundert verfehlt und verschuldet hat. Es könnte der Menschheit wahrhaftig *die "Sternstunde"* schenken, wenn es zur Jahrhundertwende der im Erinnern und Auferstehen sich offenbarenden Fügung folgte und dem auf breiter Front agierenden *napoleonischen* (ahrimanisch-luziferisch-asurischen) Impuls doch noch den *goetheanischen* (goetheanistisch-rosenkreuzerisch-christlichen) entgegenstellte und dergestalt mit einem *spirituellen Kulturbegriff*, einem *spirituellen Wirtschafts- und Geldbegriff* und einem *spirituellen Staats- und Politikbegriff* den europäischen Zukunftsdiskurs befruchtete. Nach Lage der Dinge kann in der geistigen Situation unserer Zeit die Initiative dazu nur aus der anthroposophischen Bewegung kommen. Verstärkte Bemühungen auf dem Gebiet der Dreigliederungsarbeit, wie das Projekt *Humboldt-Kolleg* im Internationalen Kulturzentrum Achberg sie anstrebt und dafür Mitarbeit und Unterstützung erbittet, sind dafür eine wohl unabdingbare Voraussetzung. Wenn die Initiative überall in der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft erscheinen und ihr Anliegen vermitteln kann, werden sich die Menschen finden, die unsere Bitte hören und das ihnen Mögliche zur Verwirklichung des Vorhabens beitragen. Das hoffen wir in Zuversicht.

Vorläufige Kontaktadresse:

Peter Barth, Bertold Hasen-Müller, Wilfried Heidt, Gerhard Meister, Zsóka Pathy, Herbert Schliiffka
c/o Institut für Zeitgeschichte und Dreigliederungsentwicklung
 (Unternehmen der Assoziation "Media" im Internationalen Kulturzentrum Achberg)
 Hohbuchweg 23, 88147 A c h b e r g - Liebenweiler
 Tel. 08380-500 / Fax 08380-1448

Konto:

Stiftung Humboldt-Kolleg (i. A. / I. M. C.) :.....

*Wie die hohen Sterne kreisen
ewig voller Harmonie,
sollen unsres Lebens Weisen
unverwirret sein wie sie.*

*Alle Schöpfung schwingt im Reigen,
Freude heißt ihr hohes Lied.
Nur der Mensch will sich nicht neigen,
jagt nach anderm Glück sich müd.*

*Freunde, sucht den Sinn der Dinge,
daß auch Freude euch durchdringe.*

Vorbemerkung

Was im folgenden erzählt wird, beruht nicht auf Informationen aus zweiter Hand, sondern war und ist Teil der Lebensgeschichte und der Schicksalsgegebenheiten des Verfassers. Der Text wendet sich in dieser Form an Freunde bzw. Weggefährten, an durchgängig oder streckenweise Beteiligte, also an solche Leser, die wissen wovon die Rede ist, wenn Stichworte wie "Dreigliederung", "Dritter Weg", "Elementarlehre", "Dreistufige Volksgesetzgebung" usw. auftauchen. Deshalb ist in der vorliegenden Geschichte nur am Rande von "Theorie" die Rede; es geht vielmehr darum, ein wenig zu verfolgen, wie sich an eine Kette Glied an Glied gereiht hat und - so es vorgesehen ist - reihen wird.

Bei Rudolf Steiner findet sich der Gedanke der "nicht in den Geschichtsbüchern verzeichneten Geschichte", d. h. jener Wirklichkeit, die in der Entwicklung sich zwar ereignete, aber nicht "durchdrang". Steiner meint, man könne die bekannte Geschichte gar nicht verstehen, wenn man nicht auch das verborgen Gebliebene kenne und in die Urteilsbildung einbeziehe.

In diesem Sinne ist von "Ereignissen" aus der Zeit des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts, das heißt von der Mitte der sechziger Jahre bis zum Jahrhundertende zu berichten. Dies ist die Spanne, in der sich alle die Beziehungen und Begegnungen auch zwischen denjenigen ergaben, die sich für die verschiedenen Projekte und Initiativen, von denen die Rede sein wird, jeweils verbanden, um dadurch erst die Tat zu ermöglichen. Sie alle waren oder sind damit auf dem Weg der Arbeit für die Verwirklichung der Dreigliederung des sozialen Organismus: Im Denken, Empfinden und aus dem Wollen. Und - ob heute noch oder nicht mehr untereinander im Kontakt bzw. am Leben - sie alle stehen nun am Ende dieses letzten Jahrhundertdrittels vor der Frage, ob sie die Zeit genutzt haben und gut vorbereitet sind für das, was bevorsteht (Steiner spricht - 1924 - vom Jahrhundertende oft als von der "Entscheidungszeit", in der die Würfel fallen werden darüber, ob die Menschheitszukunft in der von den Schöpfermächten vorgesehenen Weise gelingen, oder aber die Opposition der Widersacher sich durchsetzen wird und daß es von uns Menschen abhängt, zu welchem Ergebnis dieser Kampf führt).

Mit der Zeitangabe "Ende des Jahrhunderts" soll darauf hingewiesen sein, daß - was in diesem Beitrag aber nicht ausführlicher entfaltet werden kann - aus der hier eingenommenen Position zu diesem Zeitraum nicht nur die letzten dreiunddreißig Jahre des zweiten, sondern auch die ersten des dritten Jahrtausends zu zählen sind. Es so zu sehen geben geisteswissenschaftliche Ergebnisse der Geschichtsforschung Grund. Im folgenden soll es jedoch nur um die erste Hälfte dieses Zeitraumes gehen, also um die Jahre 1966 bis 1999, denn sie ist - bis auf die kurze Wegstrecke von vier Jahren - durchmessen und somit von allen hiermit Angesprochenen mehr oder weniger persönlich bewußt durchlebt.

* * * * *

Das Gesetz der "Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse"

Ich beginne damit, daß ich an den Anfang den Hinweis auf das von *Rudolf Steiner* erkannte Gesetz der "Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse" stelle. Aus diesem Gesetz ergibt sich das Phänomen der sog. "Zeitensterne". Sie signalisieren, was geschichtlich "fällig" ist. Das Gesetz besagt, daß - und das ist natürlich von besonderer Bedeutung im Falle besonders starker Manifestationen bestimmter Impulse im Zeitgeschehen - jedes Ereignis 33 Jahre nach seiner Geburt verwandelt aufersteht. Steiner sagt, zur "Weihnacht" (Geburtsausgang) eines Jahres X gehört das "Ostern" (Auferstehung) nach 33 Jahren. In dem höchst wichtigen Vortrag "*Et incarnatus est de spiritu sancto ex Maria virgine*" vom 23. Dezember 1917 (Basel!) heißt es:

"Eine vollständige Menschheitsgeneration ist die Zeit von dreiunddreißig Jahren, so rechnet man. Eine Menschheitsgenerationszeit muß vergehen zwischen dem zusammengehörigen Weihnachts- und Osterfeste. Dies ist die Anleitung, um die neue Astrologie zu lesen, jene Astrologie, welche auf die Sterne, die in der geschichtlichen Menschheitsentwicklung selber glänzen, das Augenmerk hinlenkt.

Wie kann das erfüllt werden? So kann das erfüllt werden, daß der Mensch das Weihnachtsfest dazu anwendet, um sich bewußt zu werden: Dasjenige, was ungefähr - man kann natürlich von diesen Dingen nur sagen ungefähr - in dieser Zeit geschieht, weist im historischen Zusammenhang so zurück, daß es seinen Geburtsausgang genommen hat vor dreiunddreißig Jahren, daß es selber wiederum der Geburtsausgang ist für dasjenige, was sich im Lauf der nächsten dreiunddreißig Jahre abwickelt.

Im einzelnen persönlichen Leben, im individuellen Dasein, waltet unser Karma. Da ist jeder für sich selbst verantwortlich; da muß aber auch jeder dasjenige, was in seinem Karma liegt, hinnehmen. Da muß er erwarten, daß ein unbedingter Zusammenhang besteht im karmischen Sinne zwischen dem Vorangehenden und dem Nachfolgenden.

Wie ist es mit dem geschichtlichen Zusammenhänge? (...) Was die Generation, die vorher an der Geschichte mitgetan hat, für Impulse hineingeworfen hat in den Strom des geschichtlichen Werdens, das hat eine Lebenszeit von dreiunddreißig Jahren; dann ist sein Osteranfang, dann ist seine Auferstehung. (...) Zusammenhänge in Intervallen von dreiunddreißig zu dreiunddreißig Jahren, das ist dasjenige, was Verständnis bringt in dem fortlaufenden Strom des geschichtlichen Werdens. (...) Alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen nach dreiunddreißig Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe, durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat. (...)

Das Mysterium von Golgatha will verstanden werden mit den höchsten Weisheitskräften, die dem Menschen zugänglich sind. Das Mysterium von Golgatha will empfunden werden mit dem Tiefsten, was der Mensch in seiner Seele erregen kann, wenn er das, was die Weisheit in ihm entzündet in den Untergründen der Seele selber sucht, wenn er von Liebe nicht bloß redet, sondern diese Liebe entflammt dadurch, daß er seine Seele verbindet mit dem, was als Weltenseele wallt und strömt durch der Zeiten Wende, wenn er sich *aneignet Sinn und Verständnis für die Geheimnisse des Werdens*. Denn so, wie einstmals zu den alten Magiern sprach der Sternenhimmel, wie sie ihn fragten, wenn sie irgend etwas vollbringen wollten im sozialen Menschenwerden, so hat derjenige, der in der heutigen Zeit irgend etwas im sozialen Menschenwerden vollbringen will, hinzuschauen auf die Sterne, die auf- und untergehen im geschichtlichen Werden. Und so wie berechnet worden ist die Umlaufzeit der Sterne um die Sonne, so ist berechnet in der wahren geschichtlichen Menschenweisheit die Umlaufzeit der geschichtlichen Ereignisse. (...) So regeln die Geister der Umlaufzeiten dasjenige, in dem die Menschenseele lebt und webt, indem sie nicht bloß eine persönliche Wesenheit ist, indem sie eine in das geschichtliche Werden hineinverwobene Wesenheit ist. (...)

Zu fragen hat die Menschheit: Was haben wir zu suchen in den geistigen Welten, damit wir wieder finden können dasjenige, was verloren ist: die Liebe, welche durch alle Wesen wärmend wallt und lebt, aber Liebe nur ist, wenn sie herausquillt aus dem lebendigen Verständnis des Seins. Denn ein Wesen lieben heißt, dieses Wesen verstehen. Lieben heißt nicht, sein Herz mit egoistischer Wärme so zu erfüllen, daß der Mund in sentimental Reden übersprudelt; lieben heißt, die Wesen, an denen man Taten tun soll, so in sein Auge fassen zu können, daß man sie bis ins Innerste hinein versteht, versteht nicht nur mit dem Intellekt, versteht mit dem ganzen Wesen seines menschlichen Seins." (GA 180, S. 21 ff.)

Es gibt bisher in der anthroposophischen Geschichtsforschung nur wenige Versuche, diese Zusammenhänge an konkreten historischen Beispielen zu erhellen und keine mir bekannten Publikationen, die unter dem Gesichtspunkt des Gesetzes der "Umlaufzeit" nach den "Zeitensternen" im Zeitgeschehen und das heißt auch der überschaubaren nächsten Zukunft *sozial-astrologische* Forschungsergebnisse mitteilen. In großartiger Weise hat es Peter Tradowsky für einen historischen Fall in seinem Buch über *"Kaspar Hauser oder das Ringen um den Geist"* unternommen. Für mich selbst haben die oben zitierten Erkenntnisse Rudolf Steiners große zusätzliche innere Sicherheit gebracht, seit es bei unserem Demokratie-Projekt in den achtziger Jahren erstmals darum ging, ab deren Mitte noch in der Zukunft Liegendes - also das Jahr 1989 - projektiv, initiativ anzugehen.

I. Etappe (Der Beginn in den sechziger Jahren)

Nun ergibt sich das außerordentlich Dramatische und zur höchsten Verantwortung Aufrufende, daß wir als Gegenkraft gegen die - von Steiner vielfach erhellte - Kulmination der Kräfte des Bösen zum Jahrhundertende hoffen dürfen auf die Hilfe der Auferstehung derjenigen Impulse, die Ende der sechziger Jahre sozusagen auch unseren "Einstieg in die Geschichte" begleitet haben (die Stichworte "Prager Frühling", "APO", Studenten- und Antiautoritäre Bewegung mögen genügen).

Freilich wird das nur dann eine Wirklichkeit werden, wenn wir durchschauen, was die Verwandlungs-, d. h. Auferstehungsgestalt dieser Ereignisse sein wird und was wir dazutun müssen, damit sie erscheinen kann. Das wird uns freilich nur gelingen, wenn wir typologisch durchschauen, mit welchen Mitteln die Widersachermächte jetzt ihre Ziele verfolgen, damit wir "den Stachel der Initiative" präzise "namentlich in das Ahrimanische hineinstecken" können. (Steiner, 4. August 1924)

Obwohl ich den entsprechenden Hinweis schon Jahre zuvor bei Steiner gefunden hatte, erinnerte ich mich daran nicht, als ich im Mai 1990 bei einem meiner ersten Besuche Ungarns mit Zsóka Pathy - ich hatte sie im Zusammenhang mit der Veröffentlichung meines Essays *"Ist's an der Zeit, die Revolution zu vollenden?"* im Frühjahr 1989 kennengelernt - in ihrer Geburtsstadt Veszprem, in der sie auch ihre Kindheit und frühe Jugend bis 1956 verlebte, oben auf dem Burgberg vor einer Skulptur des Michael stand, der mit der Lanze den Drachen in Schach hält, mit seinem ernsten Blick aber gar nicht auf die Bedrohung schaut, sondern einen zugleich fernen wie nahen, imaginären Punkt fixiert. Zsóka erzählte mir, daß sie als Schülerin sich besonders an diesen Ort gezogen fühlte, um zu Füßen dieser Skulptur einzutauchen in die Welt von Dantes "Divina commedia" und Schillers Oden. Ich verstand in diesem Moment, daß wir nur so eine Chance haben werden, das Böse zu besiegen: Zwar ganz genau zu durchschauen, wie das Böse heute wirkt - vor allem zu begreifen, daß es wie nie zuvor gesellschaftlich vermittelt wirkt - aber sich vom Bösen, wie aussichtslos die Lage auch erscheinen mag, nie lähmen lassen, sondern im Bunde mit Michael, Dante und Schiller (dem "Antlitz Christi", dem "Mysterium der Dreifaltigkeit" und mit "allen Menschen" die "Brüder werden") den Blick auf die zukünftigen Aufgaben richten. (Auch bei Steiner habe ich den Hinweis gefunden, daß der Menschheit mit der

"Göttlichen Komödie" zweifellos ein Größtes geschenkt ist, aber daß diesem Geschenk ein - vielleicht größerer? - Verlust gegenüber steht: Denn Dante wurde erst zum Dichter, nachdem man ihn gehindert hatte, das für ihn vorgesehene politische Amt des Priors in Florenz anzutreten; dann jagte man ihn aus der Stadt und verbot ihm bei Strafe des Todes, den Boden von Florenz jemals wieder zu betreten. Dadurch aber, sagt Steiner, seien 700 Jahre europäischer politischer Entwicklung anders verlaufen, als sie verlaufen wären, hätte Dantes Geist seine sieben Nachfolger, die es alle auch nicht gab, entsprechend inspirieren können. Werden bei diesem Schicksal nicht an *Kaspar Hauser* und auch an *Stephan Ludwig Roth* erinnert? Von letzterem wird in diesem Bericht noch ausführlicher zu sprechen sein).

Auf dem Weg zum "Internationalen Kulturzentrum Achberg" - Die 68er-Bewegung

Zurück zum Beginn. Das Fundament für alles weitere entstand ab 1965 aus der *Begegnung mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners*: Philosophische Grundschriften, Schriften und Vorträge zur *Dreigliederung des sozialen Organismus*. Und da waren sie, die eine, zwei Generationen Älteren, deren Karma auch sie zu dieser Idee geführt hatte, in deren Dienst sie dann ihr Leben stellten: *Folkert Wilken*, *Hans Georg Schweppenhäuser*, *Hans Erhard Lauer*, *F. Herbert Hillringhaus*, *Peter Schilinski* - und wie wir erst später erfahren sollten mit besonderer Bedeutung: *Wilhelm Schmudt*. Sie waren gewiß keine "Riesen", auf deren "Schultern" man sich hätte niederlassen können, sie waren *Einzelkämpfer*, die alle ein bedeutendes geistiges Kapital in ihrem Leben angesammelt hatten, es aber nicht schafften, dies zu einem gemeinsamen Unternehmen zu verbinden.

Von entscheidender Bedeutung in dieser ersten Etappe unseres Weges - nennen wir sie der Einfachheit halber die Zeit des *Studiums* (der Steinerschen Grundschriften) - wurde die Begegnung mit *Peter Schilinski* und meine Freundschaft mit ihm (und seinem Sylter Umfeld; Peter lernte ich kennen über die "Brücke" *Josef Busch*. Ihm war ich 1966 in Freiburg bei einem von *H. G. Schweppenhäuser* veranstalteten Wochenendseminar zum Thema "*Die Teilung Deutschlands als soziale Herausforderung*" begegnet. An dieser Tagung nahm auch der Bonner Oberregierungsrat *Claus-D. von Wendtorff* teil; er kannte Peters Arbeit auf Sylt und erzählte sowohl Busch als auch mir davon. Auf diesem Weg landeten Peters und meine Adresse sozusagen hintereinander in J. Buschs Notizbuch und daraus entwickelte sich in den folgenden Wochen eine rege Korrespondenz).

Ohne an dieser Stelle näher auf Details eingehen zu können, wurde aus dieser Beziehung das *Projekt "Internationales Kulturzentrum Achberg"* geboren (die unmittelbaren Vorstufen waren in der APO-Zeit die von uns ins Leben gerufenen Republikanischen Clubs, insbesondere der in Haagen bei Lörrach mit seinen verschiedenen Arbeitsfeldern; hier ist u. a. auch der Anfang der Linie, die dann, aus dem Achberger Zentrum heraustretend, ab 1976 zur Wangener Waldorfschule führte, u. a. m.; weil ich auf die vom prallen Leben jener Jahre gesättigte Geschichte des Lörracher RC nicht ausführlicher eingehen werde, füge ich hier in Parenthese einige Namen von Menschen ein, die damals - und z. T. bis heute - zum engen Kreis des Schicksalsgefüges gehör(t)en, das sich am Beginn jenes Weges bildete, der, einst, wenn die Kräfte nicht erlahmen, in das Ziel der Dreigliederung des sozialen Organismus münden wird: *Martin (+) und Anki Dieterle* mit der damals gerade 15/16-jährigen *Kathrin*, die als eine der starken Stützen der ersten Jahre unserer Waldorfschule so früh aus ihrem jungen Leben abberufen wurde; *Ulrich Rösch*, der - gerade Mitte zwanzig - in der Anfangszeit die Hauptverantwortung für die Schule übernahm (zugleich einer der tüchtigsten Schüler Wilhelm Schmudts war und später der Gründer des Rakattl-Unternehmens wurde), *Bruno Fischer* und *Hubert Krüger*, *Bärbel Leucht*, *Harry Klinkenberg*, *Barbara Woestpeter*, *Hildegard und Rüdiger Leiska*, *Sibylle Winter*, *Hugo Lüders*, aus Frankreich *Julie und Didier Heintz*, *Michel und Susanne Joseph* und die Amerikanerinnen *Elise Casper* und *Martha Havemeyer*. Wenigstens erwähnt werden soll auch, daß 1970 im Lörracher RC - wir hatten ihn inzwischen auf "studio haagen" getauft - die seit Jahrzehnten erste große Dreigliederungstagung u. a. mit Dornacher Beteiligung stattfand; *M. Schmidt-Brabant*, damals noch in Berlin, sprach zum Thema "*Die Dreigliederung als revolutionäre Idee und Rudolf Steiners Kampf um ihre Verwirklichung*").

Für die zeitgeschichtliche Wertung dieser Phase ist - besonders im Vorblick auf das bevorstehende Ende der neunziger Jahre (als der "Osterzeit" jener "Weihnachts"-Jahre 67/69) - von größter Wichtigkeit das Phänomen, daß, abgesehen von unserer durch Steiners Inspirationen geprägten Beteiligung an den damaligen Ereignissen (z. B. bis hin zu dem republikweit beachteten Projekt der "*Demokratischen Union*"; "DU wie Dubcek" titelte damals der "Spiegel" usw.), die herabflutenden Impulse in der Gesellschaft dadurch nicht den ihrem Wesen gemäßen Ausdruck finden konnten, als sie von der Kraft der *marxistischen Ideologie*, die, z. B. durch die "Frankfurter Schule" (*Adorno*, *Horkheimer*, *Habermas* und vor allem *Marcuse*), seit Jahrzehnten an den Universitäten - im Unterschied zur Anthroposophie - positioniert war, wie von einem riesigen Magneten angezogen und *abgelenkt* wurden. Daß hier ein übergreifender Zusammenhang besteht zu der geschichtsentscheidenden Tragödie um den badischen Erbprinzen (*Kaspar Hauser*), insofern durch seine Ausschaltung kein *sozialer und politischer Goetheanismus* hochkommen konnte, so daß ein geistiges Vakuum eintrat, in das dann der Linkshe-

gelianismus in Gestalt von Karl Marx und Friedrich Engels eindrang und die Freiheitsimpulse ins Kollektivistische und Dogmatische ablenkte, soll an dieser Stelle nur angedeutet werden.

Aktive Toleranz - Der "Gedankenweg zu Christus"

Gleichwohl war für uns schon damals jener Hinweis Rudolf Steiners - ohne daß wir ihn als solchen expressis verbis gekannt hätten - wegleitend, "*daß man nicht zur Erkenntnis gelangt, wenn man den eigenen Standpunkt absolut durchsetzen will, sondern durch Untertauchen in fremde Geistesströmungen*" (s. dazu auch unsere Arbeitsweise im Projekt "D 89" unter III.) Weil wir ganz in diesem Sinn in die vorherrschenden geistigen Strömungen jener Zeit uns bemühten unterzutauchen und in der Art der aktuellen Aktionsweisen in das Zeitgeschehen hineinstellten, wurden wir von anthroposophisch orientierten Menschen, die uns nicht genauer kannten, oft arg mißverstanden (einer z. B. schrieb in einer Zeitschrift, nun drohe die Gefahr, daß das Goetheanum in ein "Marxeanum umfunktioniert" werde...).

Der Verfasser dieses Abrisses war für diesen Charakter der Arbeit insofern vorbereitet, daß er ab 1965 im Rahmen seines Studiums an der Universität Basel einen Lehrer der Philosophie hatte - den Nicht-Anthroposophen und Nicht-Marxisten *Arnold Künzli* -, der mit den verschiedensten nonkonformistischen Denkschulen jener Jahre, insbesondere denen in den verschiedenen sozialistischen Ländern, in Kontakt stand und an deren Konferenzen rund um die Welt teilnahm; seine Schüler nahm er wenigstens insofern mit auf diese Reisen, als er uns immer ausführliche Berichte gab und gelegentlich auch den einen oder anderen Vertreter dieser Denkschulen in's Seminar mitbrachte (so lernte ich schon ab 1965 einige von denen persönlich kennen, die dann über Jahre hin z. B. das geistige Profil der jugoslawischen "Praxis-Gruppe" formten und insbesondere auch Persönlichkeiten, die den "Prager Frühling" maßgeblich mit beeinflussten und ab 1973 in der Achberger Arbeit Akzente setzten).

Mein Freund Peter Schilinski war auf ganz andere Art jenem Ideal gefolgt, das oben mit einem Gedanken Steiners, den dieser ab 1919 dann auch immer wieder als den "Gedankenweg zu Christus" darstellte, angeführt wurde. Er hatte auch durch Jahre hindurch immer neu sich hineinzusetzen bemüht in das Denken und Empfinden anderer Menschen, sagen wir ruhig allgemein: in das Denken und Empfinden aller Mitmenschen, die ihm begegneten, um unter dem Oberflächenbewußtsein jene Impulse anzusprechen, die nicht mehr ein Abklatsch der Denkgewohnheiten, der Konventionen und der Routine sind, sondern ein Allgemein-Menschliches in individueller Gestalt offenbaren. Das bemerkte ich sofort bei unserer ersten Begegnung im Spätherbst 1966 und, wenn ich es heute rückblickend zu vergegenwärtigen versuche, dies war gewiß die eine Hälfte der Brücke, die sich zwischen uns bildete. Die andere Hälfte war natürlich die Tatsache, daß Peter Schilinski schon gut eineinhalb Jahrzehnte für den Dreigliederungsimpuls wirkte, ich aber erst gut drei Jahre mit dem Werk Steiners umging, dennoch auch bei mir hinsichtlich der Dreigliederung der Groschen schon gefallen war; ich wußte, wohin die Lebensreise gehen würde.

Impuls und Tragik des "Prager Frühlings"

Und so war es - obwohl Peter im äußersten Norden, ich ganz im Süden des Landes lebte - selbstverständlich, daß wir wichtige Erkundungen oder Veranstaltungen wenn irgend möglich gemeinsam durchführten. Wir erlebten diese Zusammenarbeit als äußerst produktiv und befriedigend. So mischten wir uns gemeinsam ein in die großen meetings der Studentenbewegung und der APO, z. B. den Berliner Vietnam-Kongreß im Februar 1968, waren in den wichtigen Debatten des SDS präsent, führen miteinander (zur Gruppe gehörte auch mein spanischer Freund *Eduardo Subirats* aus Barcelona) in die DDR zu Freunden in der Görlitzer SED und weiter nach Prag, um dort im Mai 68 das herausragende geistige, soziale und politische Ereignis dieser Zeit, den "*Prager Frühling*", an Ort und Stelle zu studieren und mit maßgebenden Repräsentanten dieser Reformbewegung, die Freiheit, Demokratie und Sozialismus versöhnen wollte, Kontakt aufzunehmen.

Nach deren Zerschlagung am 21. August 1968 war uns um so klarer geworden, daß wir alles versuchen mußten, einen Weg zu finden, daß diese Impulse und Ideen - es war dies der Moment, wo wir im Herbst 1968 erstmals den Begriff des "Dritten Weges" aufgriffen - weiter bearbeitet und verfolgt werden könnten und zwar mit möglichst vielen von denen, die nun aus der damaligen CSSR vertrieben worden waren.

Wir machten uns also auf die Suche nach einer Arbeitsstätte, die geeignet wäre für eine solche Arbeit und wurden schließlich - nach manch anderer Exkursion in immer nur vergangenheitssträchtige und wenig zukunfts offene Adelsgemäuer - 1970 von dem Künstlerehepaar *Mila und Hans Hoffmannlederer* ins Allgäu nach Achberg eingeladen.

Weil in diesem Bericht ja weniger alle möglichen äußeren Faktoren, die in jener Zeit natürlich auch eine Rolle spielten und wichtig waren, als vielmehr nur die geistigen Hauptakzente, die unseren Weg im letzten Jahrhundertdrittel markieren, angesprochen werden sollen, werde ich notwendigerweise vieles übergehen, was in einer die Dinge vollständig erzählenden Monographie natürlich nicht nur

erwähnt, sondern mit dem jeweiligen Gewicht charakterisiert werden müßte. Wegen dieser Konzentration auf *die entscheidenden geistigen Einschlüsse und Projekte* bleiben notwendigerweise auch viele Personen unerwähnt, die natürlich auf diese oder jene Art in der Gesamtentwicklung der Arbeit wichtige Aufgaben durchgeführt und Verantwortung getragen haben. Ich bitte dafür alle nicht Genannten um Verständnis.

Vom hier behandelten Hauptaspekt her gesehen war es so, daß der ideelle und konzeptionelle Schritt von der ersten zur zweiten Etappe unseres Weges ohne Zweifel eine Frucht aus der Zusammenarbeit zwischen Peter Schilinski und dem Verfasser war. Natürlich haben in jener Phase auch andere Freundinnen und Freunde im Umfeld von Peter (im Norden) und von mir (im Süden) engagiert mitgewirkt; die *federführenden* Akteure waren wir beide. Für die Aufgabe, die wir vor uns hatten, nämlich das *Konzept eines Arbeitszentrums* zu entwickeln, das optimal dem sollte dienen können, was wir für die bevorstehenden Jahre und Jahrzehnte aus dem Dreigliederungsimpuls in das Zeitgeschehen hineinbringen wollten, war Peter der erfahrenere im Formulieren (immerhin hatte er schon jahrelang mehr oder weniger allein die Seiten einer Monatszeitschrift gefüllt; das Blatt hieß zuerst "Das mittlereuropäische Deutschland", dann "Jedermann"); meine Fähigkeiten waren mehr die, die Dinge in eine geistige Komposition zu verdichten, d. h. erst mal den Orgelpunkt zu definieren, dann die Hauptmelodie zu schöpfen und schließlich das Ganze polyphon zu entfalten.

Unsere verschieden akzentuierte Fähigkeiten erlebten wir als sich sehr gut ergänzende und so war nach einigen Monaten alles auf dem Tisch, was intern wie gegenüber der Öffentlichkeit das Projekt des *"Internationalen Kulturzentrum Achberg"* vorstellte. (In einer unserer Formulierungssitzungen im Garten von Peters Domizil in Keitum auf Sylt, wo Peter seit den fünfziger Jahren im Zusammenhang der "Witthüs"-Teestuben für den Dreigliederungsimpuls wirkte, besuchte uns im Sommer 1970 ein Freund aus Schweden, der von unseren "Umtrieben" gehört hatte; es war *Boris Tullander*, der dann über manche Jahre sozusagen als in Uppsala emeritierter Gastprofessor in Achberg uns mit seinem überquellenden Lebenswerk konfrontierte, dessen letzte Abschnitte seiner Auseinandersetzung mit den Botschaften des "Club of Rome" galten. Das Großartige im Denken und im Engagement des besonders auch Marie Steiner verbundenen Anthroposophen Boris Tullander war sein ungeheurer Mut, die Zeitfragen in ihren *globalen Horizonten* zu denken. Kein anderer in unserer Strömung konnte ihm diesbezüglich das Wasser reichen.)

II. Etappe (Die siebziger Jahre)

Mit der Eröffnung des Achberger Arbeitszentrums im Mai 1971 begann die zweite Etappe des Weges (den Kern bildete der Sylter Kreis um Peter Schilinski, *Ulle Weber, Jutta und Fred Lauer, Traute Nierth, Ingrid Dörnte*, bald stieß auch *Janne Reckert-Cordua* zu uns, die in Keitum die "Witthüs"-Töpferei gegründet und über viele Jahre geleitet hatte). Jetzt also war der Ort gefunden - freilich mit wenig Geld und hohen Schulden -, an dem wir in Gang setzen konnten, was uns vorschwebte. Das erste wichtige Ergebnis nach der Eröffnung war 1972 die *Gründung der "Arbeitsgemeinschaft für Dreigliederung des sozialen Organismus"*. Vor der Gründung eines "Bundes", um damit direkter an Steiner anzuschließen, schreckte man noch zurück. Deshalb entschied man sich für AG. Sie sollte nun werden - international - das Feld der Zusammenführung aller (auf der Welt versprengten) Dreigliederungsaktivitäten: in Wissenschaft, volkspädagogischer Aufklärung und praktischer Umsetzung (Initiativen nach außen unterschiedlichster Art). In Achberg wurde diese AG gegründet. Daß es Achberg gab, war sicher ein wesentlicher Anstoß, daß es überhaupt dazu kam, aber diese AG hatte ihre "Leitung" oder wie immer man dazu sagen will nicht in Achberg. Die folgenden Jahre zeigten dann leider, daß der Höhepunkt des ganzen Versuchs sein Gründungsmoment war.

Die Hauptakzente der Achberger Arbeit in den ersten sieben Jahren

Immerhin stand mit der Sache etwas in Verbindung, was - geistig - für unsere Arbeit in den siebziger Jahren von zentraler Bedeutung wurde, nämlich unsere Begegnung mit *Wilhelm Schmudt* und seiner Lebensarbeit, der "Elementarlehre des sozialen Organismus". Schon seit 1967 gab es einen Zusammenhang, der uns - Peter und seine engsten Freunde, mich und meine engsten Freunde - im *Studienhaus Rüspe* der Anthroposophischen Gesellschaft mit Anthroposophen zusammenführte, die sich auch - aufgerüttelt durch die Ereignisse im Zeitgeschehen - die Frage stellten, ob jetzt nicht eine neue Herausforderung bestünde, mit der Dreigliederungsidee an die Öffentlichkeit zu gehen (die aber - wie wir - nicht so genau wußten, wie das am besten zu machen sei). Dort lernten wir neben Freunden, von denen einige inzwischen verstorben sind (*Charlotte Thon, Helmutz Peltzer, Markus Kühn, Klaus Hartwig*), u. a. auch *Karlheinz Flau, Elke und Siegfried Woitinas*, die nachmaligen Gründer des Stuttgarter Forum3, *Gerhard von Beckerath* und *Manfred Schmidt-Brabant*, den heutigen 1. Vorsitzenden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach, kennen und befreundeten uns mit ihnen.

Wie Wilhelm Schmundt "entdeckt" wurde

Dort auf der Rüspe begegneten wir anlässlich einer kleinen Wochenendtagung, zu der dreigliederungsengagierte Menschen angereist waren, auch zum ersten Mal *Wilhelm Schmundt*. Um es richtig zu betonen: Diese Begegnung war eigentlich eine "*Entdeckung*", denn Schmundt hatte zwar schon manches publiziert, u. a. 1968 (!) im Goetheanum-Verlag (herausgegeben von der Sozialwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und mit einem Vorwort versehen von *Herbert Witzemann*; pikanterweise blieb das übrigens bis heute die einzige jemals von dieser Sektion herausgebrachte Publikation) sein Buch "*Die Freiheitsgestalt des sozialen Organismus*", blieb aber damit ganz unbeachtet, weil unverstanden. In einer Befragungsrunde dort auf der Rüspe - jeder sollte kurz äußern, was ihm für die Dreigliederungsarbeit aktuell am wichtigsten sei - sagte Schmundt an jenem Samstagnachmittag: "Am wichtigsten ist, daß man lernt, nicht was zu *tun*, sondern wie zu *denken* sei." Es bedürfe keiner "Revolution der *Verhältnisse*", sondern einer solchen "der *Begriffe*". Und dafür sei eine "*Elementarlehre des sozialen Organismus*" unabdingbar. Basta.

Achberger Jahreskongreß 3. Weg, Sommeruniversitäten

Das also ist dieser *Schmundt*, so sagte ich mir, dessen Schrift du schon 1968 ungelesen in die äußerste Ecke des Bücherregales verfrachtet hattest, weil dir schon der Titel dieses Buches glasklar signalisierte, daß es sich hier nur um einen weiteren Versuch der Anthroposophen handeln würde, der Dreigliederung die "sozialistische" Spitze zu brechen und auch die Demokratie nicht hochkommen zu lassen. "Freiheitsgestalt" - eine typische Manipulation, das Trinitarische der Dreigliederung monistisch umzudeuten! So stand mir das - ohne auch nur einen Satz gelesen zu haben - völlig klar vor Augen ...

Daß *ich* bei der Befragung - ohnehin der Jüngste in der Runde - ganz andere - "revolutionäre" - Töne von mir gab, braucht wohl keiner besonderen Erwähnung. Standen wir doch wenige Monate vor dem ersten "Achberger Jahreskongreß" und der hatte das Thema "*Prager Frühling: An der Schwelle einer neuen Gesellschaft*", war also im höchsten Grade nicht auf ein bestimmtes "Denken", sondern auf eine "revolutionäre Tat", nämlich die politische, wirtschaftliche und kulturelle Transformation des "realexistierenden *Sozialismus*" fokussiert und das konnte für uns nur heißen: Eben dies muß nun auch in Angriff genommen werden im Hinblick auf den "realexistierenden *Kapitalismus*" und welches die I-deengrundlage dieser Transformation zu sein habe, das hatten die Prager mit dem Begriff des "*Dritten Weges*" bezeichnet, und für uns stand es unter dem Begriff der "*Dreigliederung*" in Steiners "Kernpunkten." Also was sollte das, was Schmundt uns da mit seiner "Elementarlehre" schmackhaft machen wollte!?

Das Ereignis der "Elementarlehre"

Aber noch an Ort und Stelle ließ mich die Sache, weil sie ganz am anderen Ende angesiedelt schien als unsere "Achberger" Position, nicht los. Ich war neugierig geworden, weil Schmundt seine Sätze ganz ruhig aber wie ehern in die Runde gestellt hatte. Also ging ich in der nächsten Pause zu ihm hin und fragte ihn, ob er vielleicht in der nächsten Zeit einmal zu einer internen "Anhörung" nach Achberg kommen könne. Er war sogleich einverstanden und wenig später empfingen wir ihn - und hörten ihn an. Jetzt schieden sich die Geister! Einige waren der Ansicht, es sei reine Zeitverschwendung, sich derartiges zu Gemüte zu führen ("Kennen wir doch schon, diese ganzen Geldtheorien" usw. usw.), und verabschiedeten sich von dem Schulungsweg; andere erkannten und erlebten ihn als solchen und entschlossen sich, alles nochmal ganz von vorne zu durchdenken; für *sie* hatte eine spannende Reise begonnen.

Zu denen, die entschlossen waren, sich auf den Weg zu machen, gehörte auch ich. Und es war keine Frage, daß Wilhelm Schmundt fortan in dem, was ich in Achberg federführend beackerte - die Kongresse, Sommeruniversitäten, Tagungen, Seminare, Publikationen usw. - im dem Maße mitwirken sollte, wie er es für angemessen hielt und wie es in seinen Kräften lag (immerhin stand er schon im hohen Alter jenseits der Mitte der Siebziger).

Was sich schon in der ersten internen Begegnung mit Wilhelm Schmundt in Achberg abzeichnete, vollzog sich dann im erweiterten Maße durch die großen Veranstaltungen in den folgenden Jahren ("Achberger Jahreskongreß Dritter Weg" ab 1973, ab 1974 die "Sommeruniversitäten"); diese Ereignisse sind u. a. dokumentiert in meinen Büchern "*Freiheit, Demokratie und Sozialismus*" und "*Der dritte Weg*" sowie in dem Heft "*Bericht aus einer Werkstatt der Neuen Gesellschaft*"; 1972/74). Zwar waren sicher alle, woher sie auch aus dem In- und dem Ausland kamen (z. B. *Erich Zimmer* auch Dornach, *Marianne und Ernst Sumpich* aus Wien, *Rhea Thönges* aus Kassel, *Rainer Rappmann* aus Neustadt a. d. Wst.; manche, z. B. *German Andreew* und *Vadim Belotserkovsky*, erreichten Achberg direkt nach ihrer Freilassung aus einem Straflager in der Sowjetunion, weil sich in Dissidentenkreisen herumgesprochen hatte, daß es da nahe dem Bodensee einen Ort gab, an dem sich die Szene der nonkonformistisch Denkenden vieler Länder zum "*Dialog*" traf) aufs Höchste angeregt, befeuert, provoziert, zur begeisterten Zustimmung wie zum gelegentlich zornigen Widerspruch animiert

durch Ota Sik und Eugen Löbl, Ivan Svitak, Radoslav Selucky, Danko Grlic und Ossip K. Flechtheim, Heinrich Schirmbeck, Heinz Brandt und H. G. Schweppenhäuser, Walter Bühler, Heinz Kloss und Lothar Udert, Dieter Brüll und Lex Bos, Hans E. Lauer, Leif Holbaek-Hansen, Ivan Bystrina und Vladimir Horsky, Manfred Siebker, Ernst Winkler, Felix Binn - um nur einige der "Matadores" zu erwähnen. Aber bald zeigte sich: Das alles überstrahlende geistige Ereignis, aus dem schließlich eine weit über Achberg hinausgehende *Strömung* entstand, war das Wirken *Wilhelm Schmundts*.

Wenn oft spekuliert und auch vorschnell geurteilt wurde, warum es zwischen mir und Peter Schilinski in jenen Jahren und dann nach 1976, zehn Jahre nachdem wir uns kennengelernt hatten, zu einer Entfremdung kam, die gelegentlich auch als Bruch empfunden oder so dargestellt wurde, so ist der tiefere und wahre Grund die Tatsache, daß nach meinem Bemühen, Wilhelm Schmundts Beitrag in mein Weltbild zu integrieren und ihm auch tatkräftig das Feld in Achberg zu öffnen - z. B. auch dadurch, daß ich mich dafür verwendete, seine Schriften im Achberger Verlag herauszugeben ("*Zeitgemäße Wirtschaftsgesetze*", "*Evolution und Revolution*", später umgetitelt in "*Erkenntnisübungen zur Dreigliederung des sozialen Organismus*") und sie dadurch auch außerhalb der anthroposophischen Szene wahrnehmbar zu machen (nebenbei schrieb ich "Einleitungen" zu diesen Texten, um sie durch ein Bewußtsein erscheinen zu lassen, das "von außen" an diese "Revolution der *Begriffe*" aus einer Position herangekommen war, die auf den Barrikaden stand für die "Revolution der *Verhältnisse*") -, meine Beziehung zu Peter Schilinski keine neuen Früchte mehr tragen konnte, weil für ihn - zeitlebens - Wilhelm Schmundt eher eine Irritierung blieb und dessen Beitrag aus seiner Sicht der Dinge für die Sache ganz und gar unnötig, wenn nicht sogar hinderlich erschien.

Ganz anders war die Reaktion eines anderen Freundes auf dasselbe Phänomen. *Joseph Beuys* war mit der Achberger Initiative schon in ihrer Gründungszeit bekannt geworden. Er kannte wohl schon Jahre vorher Peters Zeitschrift; es bestand aber auch zwischen diesen beiden während dieser Zeit kein persönlicher Kontakt. Dann besuchten wir während einer Bausteinreise, auf der wir Geld sammelten für den Kauf des (nachmaligen) Humboldt-Hauses, auch Beuys in Düsseldorf, und er half uns. Seither gab es Kontakte zu ihm; leider konnten wir ihm 1972 bei seiner 100-Tage-Aktion mit dem "Büro für direkte Demokratie" auf der Documenta V nicht zur Seite stehen, weil wir in diesen Monaten noch sehr stark mit den Anfangsschwierigkeiten in Achberg zu kämpfen hatten und völlig überlastet waren. Doch schon das Beuyssche Projekt für die direkte Demokratie ist nachvollziehbar zumindest beeinflusst gewesen von den direkt-demokratischen Aktivitäten, die wir ab 1968 produziert hatten und über die laufend im "Jedermann" berichtet wurde. Also hier gab es schon eine zumindest *indirekte* Zusammenarbeit.

Sie wurde dann *direkt* durch Joseph Beuysens Mitwirkung zunächst bei den Achberger Kongressen (ab 1973) und später dann auch unabhängig davon mit separaten Veranstaltungen, Treffen und Initiativen. Hier lernte Beuys auch Wilhelm Schmundt kennen, *erkennen* und hier gründete sich ihre tiefe Freundschaft und gegenseitige Wertschätzung. Ein Satz zu dieser Beziehung muß an dieser Stelle genügen: Das Werk und Wirken des Künstlers ist seit dieser Begegnung überhaupt nicht zu verstehen, wenn man es nicht in das Licht derjenigen geistigen Errungenschaft rückt, die Beuys, wie alle, die das parallel mitvollzogen - wie einige Zeit später z. B. auch *Johannes Stüttgen*, einer der engsten Mitarbeiter von Beuys -, Wilhelm Schmundt zu verdanken hat.

Auf der anderen Seite führte das herausragende Echo auf dessen Wirken in Achberg mehr und mehr dazu, daß bei anderen "Theoretikern", die ja auch Wichtiges beisteuerten, der Eindruck entstand, Achberg sei eine Hochburg des "Schmundtianismus" geworden, was so gewiß nicht zutraf. Einige waren sogar beleidigt, daß ihre Botschaften nicht annähernd soviel Resonanz erzeugten. Eine letzte Frustration dieser Art entstand ja bei unserem so lieben, uns außer Schmundt so entscheidend befruchtenden Freund Eugen Löbl auf dem Achberger Jahreskongreß 1977. Wir veranstalteten den Kongreß auf Einladung von Beuys innerhalb seines Documenta-Beitrages "*Honigpumpe am Arbeitsplatz*". Auch Löbl war zu einem Vortrag und einem Seminar aus New York nach Kassel gekommen. Hier bemerkte er wohl zum ersten Mal so richtig, daß und in welcher Breite Wilhelm Schmundts "Elementarlehre" inzwischen "gelandet" war. Und obwohl er immer wieder zeigte und auch betonte, wie nahe er Schmundts Denken stand - oder vielleicht gerade deshalb - kamen, so schien es, Rivalitätsgefühle auf und trübten fortan unser Verhältnis zu dem so authentischen mitteleuropäischen Geist, dem Verfasser so manchen zukunftsweisenden Buches ("Geistige Arbeit als Quelle des gesellschaftlichen Reichtums", "Wirtschaft am Wendepunkt" usw.)

Unternehmensverband "Aufbauinitiative IG Dritter Weg"

Bevor ich diese ersten Jahre unserer Schmundt-Periode verlasse, die ja - sogar schon etwas zuvor - auch die Zeit war, in der *Michael Bader* (und sein Freundeskreis) in Achberg "ankamen" (Michael hat alle weiteren Entwicklungen - insbesondere diejenigen, die zur IG Dritter Weg, zum Projekt mit den Grünen und in den neunziger Jahren zum Übergang in die MEDIA-Phase führten - maßgeblich mitgetragen), will ich nicht versäumen anzumerken, daß das "Ereignis Schmundt" wahrscheinlich nicht nur die Weggabelung zwischen Peter Schilinski und mir verursachte, sondern wahrscheinlich auch das

(vorläufige?) Ende mancher über die ersten Achberger Jahre ja sehr engen Beziehung und Freundschaft zu anderen Mitarbeitern, die dann nach 1975 - wie z. B. das Humboldt-Kolleg (unter der Leitung Ulle Webers), die Waldorfschule, das Modell Wasserburg (den Ort des weiteren Wirkens von Peter Schilinski) und die von Fred und Jutta Lauer errichtete Stiftung - ihre Arbeit außerhalb des Internationalen Kulturzentrums Achberg fortführten und -führen, insofern für sie - wenn ich das recht sehe - die "Elementarlehre" nicht so unabdingbar geworden war, daß sie diese Erkenntniserrungenschaft ebenso zur Grundlage ihrer Initiativen machen wollten, wie jene Projekte es taten, um die es hier hauptsächlich geht.

Ich möchte damit andeuten, daß die Zeit, die man auch als die Zeit einer ersten tiefen Krise der Achberger Institution bezeichnen kann - also die Jahre 1976/78 - natürlich noch vielfältige andere Ursachen hatte, u. a. gehörte dazu auch, daß die ungemein vielfältigen geistigen Spannungen und menschlich-psychologischen Konstellationen mich damals ganz sicher insofern noch überforderten, als ich sicher nicht in der Lage war, all das so zu verbinden, daß keine Brüche hätten entstehen können. Sicher habe auch ich in jenen Jahren oft noch Öl ins Feuer gegossen, - aber, wie sich zeigte, war auch niemand sonst unter uns in der Lage, die große *Mediationsaufgabe*, die sich in jenen Jahren stellte, zu einem guten, allseits harmonischen Ende zu führen. Wie sollten ausgerechnet die Jungen vor Ort dies leisten können, wo doch selbst die Erfahreneren es nicht schafften?

So stellte sich die Frage, nachdem das Humboldt-Kolleg seine Zelte im Humboldt-Haus abgebrochen hatte, ob wir mit dem eben erst aus der Taufe gehobenen kleinen Unternehmensverband A3W im Rücken, den Mut haben würden, in Achberg weiterzumachen, obwohl hier noch fast eine halbe Million Schulden darauf warteten, abgestottert zu werden. Überdies hatte niemand von uns eine Erfahrung mit der Geschäftsführung einer solchen Institution - die ersten Jahre war dies ja der Job von Fred Lauer; da war guter Rat teuer. Denn diejenigen, die Partner und Mitbegründer der A3W-Assoziation waren - also z. B. *Rolf Saacke und Thomas Klipstein*, oder auch die Göppinger Szene um Michael Bader, nicht zu vergessen *Peter Schata*; er war als Beuys-Schüler aus Düsseldorf nach Achberg gekommen und hatte hier den "Achberger Verlag" übernommen und weitere wirtschaftliche Tätigkeiten aufgebaut -, sie mußten ja ihre ökonomischen Felder bestellen und verwalten.

So fiel - fast möchte ich sagen - das schwere "Los" schließlich auf *Franz Hansert*. Er, nach Ausbildung Lehrer, gehört ja zur Keimzelle des Ganzen insofern, als er schon 1968/ 69 "einstieg", als wir im Lörracher RC unsere erste institutionelle Basisstation errichtet hatten. Franz war einer der dortigen "Kommunarden", zog dann mit nach Achberg und war hier im sozusagen "multifrontalen" Einsatz, mal da, mal da - und unterrichtete gleichzeitig in der Staatsschule die Kinder jener Kolleginnen, die ein paar Wochen krank waren oder ihren Schwangerschaftsurlaub genossen. Franz war in diesem Moment, als sich die Frage in Achberg stellte: Machen wir weiter? gerade in Hamburg angekommen, um dort bei CCS den dreigliederungs- bzw. A3W-bewußten Teil der Mitarbeiterschaft zu stärken; da erreichte ihn die Bitte: Back to the roots! Doch noch eine weitere Säule war für den Entschluß weiterzumachen unabdingbar: Ohne *Marianne Rothenhäusler*, die 1971 als junge Köchin und "Einheimische" im Inka die Regie in der Küche übernommen hatte, dann aber in der Umbruchzeit über Zwischenstationen bei Peter Schilinski schließlich in Hamburg in den Witthüs-Teestuben gelandet war, konnten wir den Schritt nicht wagen. Marianne kam. Und nur das zusammen - nicht zu vergessen das in diesem Moment sehr wichtige finanzielle Engagement unseres langjährigen Hamburger Freundes *Karl Hamrun (+)* - ermöglichte dann ab 1978 auch den eigentlichen Start des Unternehmensverbandes IG Dritter Weg und die Weiterführung der Achberger Arbeit innerhalb desselben.

Es ist aus meiner Sicht und meinem Miterleben dieser Entwicklungen keine Frage, daß in all dem die mit der "Elementarlehre" verbundene geistige Kraft der entscheidende Faktor war: Sie mobilisierte sowohl das Konfliktpotential als auch die Energien, den Weg fortzusetzen und trotz aller Schwierigkeiten niemals zu resignieren.

Also: Was nun zu leben und sich zu entwickeln begann, das war geistig gegründet auf den durch die von Wilhelm Schmundt erarbeitete Wissenschaft vom sozialen Organismus hindurchgeführten Begrifflichkeiten der Dreigliederungsidee von Rudolf Steiner. Dieses Integral machten wir zum Ausgangspunkt einer *Unternehmens-Assoziation*, die sich in den folgenden Jahren entwickelt, ebenfalls mancherlei Krisen durchlaufen hat und nun vor der Frage steht, ob sie etwas Gewichtiges beizusteuern hat für dasjenige, was nun am Ende des letzten Jahrhundertdrittels gefordert ist. Es wird für das Karma aller an diesem Versuch einer "Aufbauinitiative" Beteiligten gewiß nicht belanglos bleiben, ob und wie sich dieses Projekt nun bewährt oder versagt.

Das Parteiprojekt "Die Grünen" und der "Aufruf zur Alternative"

Für ein zweites Schwerpunktsprojekt, das wir schon ab 1977 in Angriff nahmen, war der Einschlag des Ideenzusammenhanges der "Elementarlehre" nicht minder bedeutsam: *Die Ökologie-Bewegung*, die zweite große neue Kraft nach der 68er-Bewegung, schickte sich an, ihren bisher außerparlamentarischen Kampf zu erweitern und über Parteien auch die parlamentarische Bühne zu betreten. Wir

hatten schon 1977 einen Versuch begonnen, einen Kreis von Personen quer zu den Parteilinien und ideologischen Richtungen anzusprechen (von *Rudi Dutschke*, *Johanno Strasser* und *Klaus Staeck* bis zu *Werner G. Haverbeck*, *Herbert Gruhl* und *August Haußleiter*), um sich über eine gemeinsame Vorgehensweise (Strategie) zu verständigen. Das durfte, weil auch Personen von im Bundestag vertretenen Parteien angesprochen waren und die ihre Bereitschaft erklärt hatten, in einer Beratungskonferenz sich zu beteiligen, auf keinen Fall an die große Glocke gehängt werden. Durch eine Indiskretion passierte das doch und somit war dieser Versuch torpediert, noch ehe er richtig begonnen hatte ("Die Welt" berichtete damals in vier Folgen über eine angebliche "Verschwörung" zur Gründung einer neuen Partei und das "verträumte Allgäudorf Achberg" sei der Ort, an dem diese konspirativen Pläne von den und den Leuten geschmiedet würden).

Dann nahmen die Dinge ihren Lauf: In kürzester Zeit existierten drei, fünf grüne Parteien und nahmen sich bei den Wahlen die Stimmen gegenseitig ab. Die ökologische Bewegung drohte sich selbst lahmzulegen. Das beantworteten wir durch jenen sog. "*Achberger Appell zur Wiederherstellung der Einheit der ökologischen Bewegung*", den eine Arbeitsgruppe aufgrund eines Entwurfes, den ich verfertigt hatte, redigierte und die Teilnehmer des Jahreskongresses 1978 mit ihrer Unterschrift besiegelten. In diesem Appell wurde zum ersten Mal in Grundzügen das sog. EVI-Konzept entwickelt, also jener Vorschlag für die "*Einheit in der Vielfalt*", der nach unserer Überzeugung das einzige Mittel sein würde, zu einer sachgemäßen parteipolitischen und schließlich auch parlamentarischen Darstellung der Kraft der ökologischen Bewegung zu kommen.

Ende dieses Jahres (1978) ergab sich für Beuys die Chance, in der Frankfurter Rundschau auf einer ganzen Seite eine Botschaft zu veröffentlichen. Beuys rief mich an - wir hatten seit der Documenta '77 aufs engste zusammengearbeitet und laufend alle Operationen miteinander verständigt - und fragte, ob ich eine Idee hätte, was man da machen könne. Ich sagte spontan: "Aufruf an alle" - und dachte dabei natürlich an jenen "Aufruf" Steiners, den dieser im Frühling 1919 erscheinen ließ und der die Initialzündung für die sich daran anschließende Dreigliederungsbewegung war. Weil es zu dieser Bewegung durch die 1972 gegründete "Arbeitsgemeinschaft" (s. o.) nicht gekommen war, erschien mir die Gelegenheit günstig, mit einem solchen Aufruf, durch eine Tageszeitung in Hunderttausende Hände gebracht, vielleicht eine Initialzündung geben zu können für eine Bewegung, die vielleicht die grüne Landschaft ideell mit den Gesichtspunkten der "Elementarlehre" verbinden könnte, um nicht abermals das Dilemma zu haben, daß ein neuer Impuls im Links-Rechts-Spektrum abgelenkt werden würde. Beuys war einverstanden, meinte aber, ich müsse den Aufruf entwerfen. Das geschah. Kurz vor Weihnachten fuhr ich zusammen mit Peter Schata nach Düsseldorf zu Beuys. In einer Nachmittags- und Nachtsitzung brachten wir den "*Aufruf zur Alternative*" von einem zunächst doppelten Textumfang schließlich auf das Maß einer Zeitungsseite (9000 Worte waren das Limit). Der Text erschien in der Weihnachtsausgabe der Frankfurter Rundschau 1978.

Das Echo war nicht schlecht (über dieses Ereignis fanden uns u. a. *Doris Schamell* und *Thomas Morgenroth*, *Rolf Schiek* und *Monika Gehrke*, *Andreas Perkuhn*, *Martin Koch-Löbner* und *Horst-Dieter Lietzau*), aber auch nicht überwältigend. Der "Aufruf" aber war das Dokument, in dem wir zur Anschauung brachten, was nach unserer Überzeugung jetzt im Denken und im Handeln hätte in Gang gesetzt werden müssen, um die immer tiefer werdenden Klüfte in der gegenwärtigen Zivilisation, die immer größer werdenden Spannungen im Ost-West-Gegensatz und die immer offener zu Tage tretenden Zerstörungen der Biosphäre durch den im Kommunismus verordneten, im Kapitalismus durch seine Geldmechanismen und sein Konkurrenzprinzip hervorgerufenen wirtschaftlichen Wachstumswang ursächlich zu beseitigen. Und nach dem Stand unserer damals erreichten Position gab es auf alle diese Nöte nur die eine Antwort: Transformation der Verhältnisse durch Revolution der Begriffe - sprich dadurch, daß wir die Erkenntnisse der "Elementarlehre" in einem umfassenden volkspädagogischen Prozeß verbreiten müssen, so daß sie in der Öffentlichkeit diskutiert und wie die vier Grundrechnungsarten zum allgemeinen Gut der Gesellschaft werden, so daß keine Politik mehr daran vorbeigehen kann, sondern ihre Gesetzgebungen daran orientieren muß. So sahen wir das.

Dann ging das Gerangel in der parteigrünen Szene weiter. Immerhin war erreicht, daß gewisse Drahtzieher hinter den Kulissen zu der Ansicht gekommen waren, man müsse die Achberger "Strömung" in die künftigen Planungen einbinden. *A. Haußleiter*, den ich schon seit 1968 kannte, weil wir damals mit seiner AUD in Berührung gekommen waren (auch Beuys hatte in Düsseldorf schon für sie kandidiert), war hier der "Macher". Kurzum, es würde zu weit führen zu erzählen, wie verschlungen und verschlagen die Wege waren, die schließlich dazu führten, daß Beuys (als Free International University) und die Achberger Zusammenhänge (als sog. "Achberger Kreis") mit am Tisch saßen, als für die 1979er Europawahl das *Bündnis Die Grünen* (als, wie es zunächst hieß, "sonstige politische Vereinigung", also noch nicht direkt als "Partei") in der Nähe von Frankfurt (in Sendlingen) gegründet wurden.

Dem folgten im Sommer und Herbst äußerst bewegte Wochen, wo wir den Versuch machten, alle unsere Freunde zu mobilisieren, um uns in der Gründungsphase der Grünen auf Parteitagen usw. zu unterstützen - auf Landesebene und in Vorbereitung der Gründung der Bundespartei im Januar 1980

in Karlsruhe auch auf Bundesebene. In Baden-Württemberg kamen wir am weitesten; sogar so weit, daß *Michael Bader* in den dreiköpfigen Landesvorstand gewählt wurde und wir im Parteistatut doch immerhin wesentliche Aspekte des EVI-Konzeptes veranlagten und auch im Programm Grundgedanken des Dritten Weges und der "Elementarlehre" durchsetzen konnten. Auf Bundesebene war das schon schwieriger, weil hier die kommunistischen Fraktionen unsere Strömung inzwischen als ihre entscheidende Konkurrenz ausgemacht hatten und versuchten, uns mit allen Mitteln auszuschalten (daß es dabei dann zeitweilig zu den merkwürdigsten Bündnissen zwischen "Linken" und "Rechten" kam, gehört zu diesem Geschäft, die Kraft der "Mitte", die jenseits dieser alten Ideologien liegt, nicht hochkommen zu lassen). Trotzdem konnten wir auch in Karlsruhe noch wichtige Punkte durchsetzen.

Im weiteren Verlauf aber zeigte sich dann doch, daß aus der anthroposophischen Bewegung und auch aus unserem engeren Freundeskreis zu wenig Unterstützung kam, die nun mal nötig war, weil in einer solchen "basisdemokratischen" Partei wie den Grünen alles und jedes durch Abstimmungsverfahren gezerrt wurde. Und da kam es eben darauf an, wie stark die jeweiligen Bataillone waren. Es zeigte sich: Die unseren waren der Zahl nach zu schwach.

Das führte im Laufe der Zeit zu der Frage, ob es denn noch Sinn mache, diese parteipolitische Schiene überhaupt engagiert weiter zu verfolgen. Es wurde dies in unseren Reihen etwas unterschiedlich beurteilt, klar war aber, daß man den Weg der *politischen Initiative* nicht ad acta legen wollte. Doch wie es produktiv weitergehen könne, das war zwischen 1981 und '83 offen. Dann trat ein Ereignis ein, aus dem sich unser Arbeitsschwerpunkt für die weiteren achtziger Jahre, das *Demokratie-Projekt* nämlich, entwickelte.

III. Etappe (Die achtziger Jahre)

Vorspiele zum Demokratie-Projekt (1969 / 1972)

Bevor ich auf den Kern und den Verlauf dieses Arbeitsprozesses eingehen werde, muß ich daran erinnern, daß die Demokratiefrage "an sich" schon am Beginn unseres Weges eine deutliche Rolle spielte. Erwähnt wurde ja bereits das Stichwort "Demokratische Union" (1969). Der diesbezüglich gebildete Begriff war "Volksentscheid über Grundrechte", also der Weg der *direkten Demokratie*. Es war Peter Schilinski, der - schon bevor ich ihn kennenlernte - Steiners Position in den "Kernpunkten" in diesem Sinne verstanden hatte. Mir war es beim Studium dieser Schrift nicht in den Sinn gekommen, das Demokratieverständnis dergestalt zu interpretieren, zumal es bei Steiner, jedenfalls in den "Kernpunkten", so nicht expressis verbis zu finden war. Doch Peters Deutung begeisterte mich; aber nicht nur das. Vielmehr mußte ich mir auch sagen, daß man zur Idee der *direkten Demokratie* durch Volksabstimmung kommen *muß*, sofern man diesen sozialen Lebensprozeß unter dem Gesichtspunkt des *Selbstbestimmungsrechtes* nur konsequent zu Ende denkt.

Freilich drangen wir damals nicht tiefer in diese Materie ein, es war ganz lapidar eine Selbstverständlichkeit, die sich aus der Dreigliederungsidee ergab bzw. zu ihr gehörte. Und folglich war in allen unseren theoretischen (textlichen) und initiativen Versuchen, die "Antiautoritäre Bewegung" (APO) in ihren verzweigten Strömungen zu *einem* Strom zusammenzuführen - das war der Sinn des DU-Projektes - die Forderung nach "direkter Demokratie durch Volksentscheid über Grundrechte" - insbesondere auch über die Frage des *Eigentums an Produktionsmitteln* - eine der tragenden Säulen unserer Position (die in dieser Form in der Dreigliederungsliteratur zuvor nicht auftauchte; erst sehr viel später ergaben unsere Erkundungen in den achtziger Jahren, daß Rudolf Steiner in mehreren Vorträgen sehr wohl das Demokratieproblem in diesem Sinne auflöste!).

Da unsere Texte damals u. a. auch immer lang und breit in Peters Zeitschrift veröffentlicht wurden, war es wohl so, daß auch Beuys - er war Steiners Kampf um die Dreigliederung in dem entscheidenden biographischen Zusammenhang begegnet, als er, lediglich durch eine Photographie eines seiner Werke angestoßen, durch *Wilhelm Lehmbruck* das Wesen des Plastischen "geballt erlebte" und sich entschloß, nicht mehr sein naturwissenschaftliches Studium aufzunehmen, sondern ein Kunststudium anzutreten (s. Näheres im Zitat des folgenden Abschnittes) - zu seinen späteren Initiativen für die Aufklärung über die Notwendigkeit der *direkten Demokratie* (s. u.) auf diesem Weg angeregt wurde.

Ich werde jetzt, in dankbarer Erinnerung an die vielen produktiven Begegnungen mit Beuys und im Bewußtsein unserer fortdauernden Freundschaft und Zusammenarbeit jene Sätze aus Josephs letzter öffentlicher Rede, deren Tag sich in Kürze zum 10. Mal jähren wird (gehalten am 12. Jan. 1986 anlässlich der Verleihung des Lehmbruck-Preises in Duisburg) zitieren, die diesen entscheidenden Moment bezeichnen, der für ihn den Ausgangspunkt schuf für das Hineinerwachen in jene karmische Konstellation, die dann insbesondere in seiner zweiten Lebenshälfte wichtig wurde und maßgeblich erfüllt war durch die Arbeitselemente, von denen dieser Bericht handelt.

Beuys erzählt zunächst, wie ihm unmittelbar im Wahrnehmen einer fotografierten Plastik Lehmbrucks die Idee aufging, "eine Intuition also: Skulptur - mit der Skulptur ist etwas zu machen. Alles ist Skulptur - rief mir quasi dieses Bild zu. Und in dem Bild sah ich eine Fackel, sah ich eine Flamme,

und ich hörte: 'Schütze die Flamme!'. Dann führt Beuys das Einmalige, für ihn über alle anderen plastischen Schöpfungen der Moderne - er erwähnt Hans Arp, Picasso, Giacometti, Rodin - Hinausreichende im Werk Lehmbrechts näher aus und erweitert schließlich das Thema, indem er seinen Zuhörern einen tiefen, existenziellsten Einblick gibt in den Quellpunkt dessen, was er dann mit dem Begriff der "Sozialen Plastik" wohl über 33 Jahre in den Mittelpunkt seiner Arbeit an einem neuen - "unsichtbaren" - Gesamtkunstwerk stellte. Beuys berichtet:

"Während meines Studiums, als ich mich also schon auf den Weg gemacht hatte, als ich mich mit weitergehenden Fragen, die an das Hören in Wilhelm Lehmbrechts Plastiken anschließen und an das Denkende, an den Denksinn, der in ihnen liegt, befassen mußte, um zu einer ganz neuen Theorie des zukünftigen plastischen Gestaltens zu gelangen, als ich an ein plastisches Gestalten dachte, das nicht nur physisches Material ergreift, sondern auch seelisches Material ergreifen kann, wurde ich zu der Idee der sozialen Plastik regelrecht getrieben. Ich halte dies auch für eine Botschaft von Wilhelm Lehbruck, denn ich fand eines Tages in einem verstaubten Bücherschrank den sehr oft unterdrückten "Aufruf" von Rudolf Steiner von 1919 "An das deutsche Volk und die Kulturvölker". Dort wurde ein Versuch gemacht, den sozialen Organismus auf einem völlig neuen Fundament aufzubauen. Nach den Erfahrungen des Krieges, an dem Lehbruck so gelitten hatte, steht also ein Mann auf und sieht die Gründe für diesen Krieg in der Ohnmacht des Geisteslebens. Ich sah in diesem Heftchen diesen Aufruf, der eine Organisation entstehen lassen sollte, die wirksam einen neuen sozialen Organismus begründen sollte, sah unter den ersten Komiteemitgliedern den Namen Wilhelm Lehbruck. Ich sage also, es war die erste Ausgabe eines solchen Aufrufes, es sind ja später Nachdrucke gemacht worden, doch fehlen dort die Namen des Gründungskomitees. Nun liegt das Tragische in dieser Sache, daß ich in diesem Aufruf, unter den wenigen Personen, die sich angegliedert hatten, um das Komitee zu bilden, die verschiedenen Komitees zu bilden in Deutschland, in Österreich und der Schweiz, daß ich sah: In dem deutschen Komitee ist ein Kreuz hinter Wilhelm Lehbruck, d. h. er muß diesen Willen, diese Flamme, die er weiterreichen wollte, im letzten Augenblick seines Lebens, als er durch das Tor des Todes seiner eigenen Skulptur hindurchgegangen war, gemacht haben. Denn Sie wissen, wie es ist bei solchen Aufrufen: Man sammelt die Namen der Komiteemitglieder und versucht möglichst schnell, so etwas in Zirkulation zu bringen. Es muß also nur eine ganz kurze Zeitstrecke, eben eine solche, die zwischen dem Sammeln von Unterschriften und Druck vorhanden war, dagewesen sein, in der er sein Leben beendet hat. Dieses ist also das zweite Symbol. Und ich fand, dort, es war etwas Deckungsgleiches, dort fand ich das Weiterreichen der Flamme in eine Bewegung hinein, die auch heute noch notwendig ist und die auch heute viele Menschen wahrnehmen sollten als eine Grundidee zur Erneuerung des sozialen Ganzen, die zur sozialen Skulptur führt."

Beuys selbst steht in diesem Moment vor der Todesschwelle - und wird es geahnt haben. Und er erlebt in der Erinnerung an seinen Lehrer Lehbruck, der schon nicht mehr lebte als Beuys geboren wurde, dessen "Tragik". Darin mag auch eine Sorge mitschwingen, ob diejenigen, die er nun im Leben verlassen mußte, unverrückt und unerschütterlich wie er "die Flamme schützen und weiterreichen" würden. So hören wir am Schluß der Rede:

"Ich will die Zusammenhänge so schließen und sagen, es kommt nach den Prinzipien, die Wilhelm Lehbruck auf den allerhöchsten Gipfel der Entwicklung der Plastik in der Moderne getrieben hat, eine Zeit, in der der Zeit - und Wärmebegriff den Raumbegriff erweitert. In diesem Weitergeben des plastischen Prinzips an einen Impuls, der den Wärme- und Zeitcharakter als plastisches Prinzip für alles Weitere zur Umgestaltung des sozialen Ganzen nimmt, mit dem wir alle gemeint sind, da hat Lehbruck die Flamme an uns weitergegeben. Ich habe sie gesehen.

Ich habe aber auch gesehen: Er ist zurückgegangen zu allen Menschen, denn in dieser Liste der Menschen, die dort unterschrieben haben, findet man Bergleute, Tischlermeister, Krankenschwestern, auch Universitätsprofessoren, gelegentlich einen Künstler, aber man empfindet eben einfach diese Liste als einen Ausdruck der Menschheit schlechthin, an die diese Flamme weitergereicht wurde.

Das ist das, was ich zu sagen habe über die eine Seite und über die andere Seite. Ich meine mit der einen wie mit der anderen Seite die Weiterentwicklung des plastischen Prinzips als Zeitprinzip schlechthin. Das meint, Plastik ist ein Begriff der Zukunft schlechthin, und wehe denjenigen Konzeptionen, denen dieser Begriff nicht zu eigen ist. (...)

Ich also möchte mich auf die Seite stellen, auf der Wilhelm Lehbruck gelebt hat und gestorben ist und wo er jeden einzelnen Menschen versehen hat mit dieser inneren Botschaft: 'Schütze die Flamme! Denn schützt man die Flamme nicht, ach eh man's erachtet, löscht leicht der Wind das Licht, das er entfachte. Brich dann Du ganz erbärmlich Herz, stumm vor Schmerz.' Ich möchte dem Werk von Wilhelm Lehbruck", so schließt Beuys, "seine Tragik nicht nehmen."

Das waren die letzten Worte unseres Freundes - wie ich es erlebe: nicht zuletzt auch an uns gerichtet als Mahnung und Ansporn, niemals - durch welche Schwierigkeiten auch immer verleitet - die Botschaft aus Herz und Sinn zu verlieren. Ähnlich, wie er es hier vom Ausgangs- und Endpunkt her beleuchtet, war es schon Anfang der siebziger Jahre, mit einer ersten Kulmination 1972. Leider habe ich es versäumt, ihn dazu einmal zu befragen, doch war es wohl so, daß er - angeregt durch das, was sich insbesondere ab Herbst 1968 und dann besonders 1969 im "Jedermann" abbildete von demjenigen, was wir hinsichtlich der Weiterentwicklung des demokratischen Elementes zum *direkt*-demokratischen dachten und initiativ umzusetzen versuchten - in Düsseldorf die "Organisation der Nichtwähler für freie Volksabstimmung" ins Leben rief und in der Andreasstraße 25 (Tel. 148 39, Konto Deutsche Bank Nr. 8431314) eine "Informationsstelle" (Büro) eröffnete. In gewisser Weise hatte er

damit die Fackel übernommen und diese Sache wesentlich vorangebracht (während wir in Achberg schwerpunktmäßig inzwischen anderes verfolgten und Beuys für seinen 100-Tage-Marathon mit dem "Büro für direkte Demokratie" als seinem Beitrag zur Documenta V (1972) nur noch indirekt Schützenhilfe gaben (vgl. die entsprechenden Aufrufe im "Jedermann").

Dann aber, als wir ab 1975 (s. o.) in die Auseinandersetzung mit Wilhelm Schmudt und der Elementarlehre eintraten, tauchte dieser wichtige Erkenntnis- und Aktionsaspekt wie in ein Pralaya und es blieb die Idee der direkten Demokratie bis über die Anfänge unserer Beteiligung an der Gründungsphase der Grünen hinaus wie vergessen (so unglaublich es ist: im "Aufruf zur Alternative" findet sich keine Spur dazu!).

Das sollte sich aber bald grundlegend ändern. Ich selbst war schon - weil in den Programmen der Grünen (ohne unser Zutun) u. a. auch die Einführung des Volksentscheides gefordert wurde - in drei Publikationen, die um 1980 entstanden (in dem Buch *"Abschied vom Wachstumswahn"*, in dem Manifest *"Einsteigen in eine andere Republik"* und in dem Achberger Programm-Entwurf *"Der grüne Kurs"* zur Bundestagswahl 1980 im Rahmen der sog. B-Programme der Grünen) wieder auf die Idee der direkten Demokratie zurückgekommen und machte - im wesentlichen auf der Position von 1968/ 72 - dieses Element zu einem konzeptionell unabdingbaren unserer Alternative. Aber dies alles blieb recht rudimentär.

Der Auftakt zum Demokratie-Projekt (1982 / 83)

Der Anstoß, tiefer in diese Problematik einzudringen, kam dann durch Entwicklungen in der Friedensbewegung im zweiten Halbjahr 1982. Man mußte erkennen, daß alles Protestieren und Demonstrieren gegen die Nachrüstung keine Hoffnung versprach, das Ziel zu erreichen. Da tauchte beim evangelischen Kirchentag im November 82 - durch den damals noch aktiven Verfassungsrichter Helmut Simon vorgebracht - die Idee auf, man solle doch die Forderung nach einer *"Volksbefragung"* zu dieser strittigen Angelegenheit erheben, um den demoskopischen Zahlen, die schon lange eine deutliche Mehrheit gegen die Nachrüstung auswiesen, reales politisches Gewicht zu geben. Simon behauptete - und ihm glaubte man, denn er war ja "Experte" -, nach dem Grundgesetz sei zwar eine *Volksabstimmung* nicht, hingegen eine *Volksbefragung* sehr wohl zulässig.

Wir luden in diesem Jahr für die Zeit zwischen den Jahren nach Achberg zu einer Tagung ein, die sich der Frage widmen wollte, wie man die Arbeit gegen die Nachrüstung weiter stärken und in Zusammenhang mit der Frage nach der Systemüberwindung in West und Ost bringen könne, denn die immer bedrohlicher werdende Hochrüstungspolitik war ja durch den Systemgegensatz bedingt. In dieser Tagung kamen nun zwei Dinge zusammen. Zum einen wurde durch einen teilnehmenden Verfassungsrechtler auch die Idee einer Volksbefragung thematisiert. Die genauere Prüfung dieses Vorschlages führte zu einer gegensätzlichen Beurteilung. Ich kam - ohne bis zu diesem Moment mich jemals mit verfassungsrechtlichen Spezialfragen oder gar den Kommentaren der einschlägigen Sunft zu diesen Dingen befaßt zu haben - einfach aufgrund einer vorurteilsfreien Betrachtungsweise zu dem Schluß, daß das Grundgesetz gem. Art. 20 Abs. 2 gerade *keine Volksbefragung*, wohl aber die *Volksabstimmung* vorsehe. Dem widersprach der Experte und hielt mit allerlei Argumenten von Maunz/ Dürig, Stern & Co, also den Verfassungsrechtlern in Amt und Würden, entgegen, die alle einhellig die "herrschende Meinung" vertraten, daß es nach dem Grundgesetz nur zu sehr eingeschränkten Fragen, die dort in den Artikeln 28 und 29 behandelt seien, Volksentscheide geben könne. Und so sei es "aus wohlerwogenen Gründen" vom Parlamentarischen Rat, den "Vätern des Grundgesetzes", 1949 beschlossen worden. - Nun, mir leuchtete das alles letztlich nicht ein.

Dann versammelte sich - noch während die Tagung lief - gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres im Humboldt-Haus der Kreisverband Ravensburg der Grünen zur ersten Sitzung 1983, und zum x-ten Mal beschäftigte die Frage der "Rotation" die Gemüter. Die Diskussion bewegte sich in der Wiederholung längst bekannter Argumente für und wider; man trat auf der Stelle. Da kam mir die Idee, den Gedanken der direkten Demokratie als Ausweg aus dem Dilemma in die Debatte zu werfen. Das Argument war: Man wollte die Rotation, um die Macht, die eine parlamentarische Funktion über mindestens vier Jahre mit sich bringt, einzuschränken bzw. um die Mandatsträger an ein imperatives Mandat der "Basis" zu binden; deshalb sollten sie maximal zwei Jahre ihrem Job machen und dann von sog. "Nachrückern" abgelöst werden. Das aber hätte bedeutet, daß niemand sich gründlich und professionell in die ganzen parlamentarischen und fachlichen Gegebenheiten und Fragestellungen hätte einarbeiten können; d. h. es würden von den Grünen immer nur Dilettanten den hartgesotteten und erfahrenen Profis der anderen Parteien gegenüberstehen.

Den Ausweg wies die Idee der direkten Demokratie. Ich erläuterte die Sache mit dem Argument, daß sich die problematische Seite der Machtfrage doch nur solange stellt, solange die "Basis", d. h. die Wahlberechtigten, nicht zugleich die Möglichkeit haben, außerparlamentarische politische Initiativen zu ergreifen, die über verschiedene Stufen bis zum Volksentscheid müssen durchdringen können. Besteht diese Möglichkeit, ist das Parlament grundsätzlich in die Lebensprozesse der Gesellschaft integriert und steht nicht mehr quasi absolutistisch darüber. Ich illustrierte die Sache am Beispiel der

Nachrüstung, die ein erster Fall für eine solche Initiative, ein Volksbegehren zum Volksentscheid sein könnte. Und, das fügte ich hinzu, es sei dies nach meiner festen Überzeugung im Grundgesetz Art. 20, 2 auch veranlagt, bisher nur nicht ausgestaltet bzw. geregelt.

Die Reaktion war eindeutig: Ich wurde aus dem Stand dazu vergattert, den Saal zu verlassen und ad hoc einen solchen Regelungsvorschlag zu Papier zu bringen, den man dann zunächst innerhalb der Grünen bekanntgeben und an die Spitze von deren Programmaussagen placieren wollte. Und das wurde versucht. In zwanzig Minuten war der Vorschlag auf dem Tisch und einstimmig angenommen. Es folgten die Wochen, in denen wir uns - unterstützt von an die 50 Kreisverbänden - darum bemühten, diese Position in den Bundesversammlungen durchzusetzen. Doch die Gegner wußten die Angelegenheit - mit Geschäftsordnungstricks und anderen Hinterhältigkeiten - immer wieder zu blockieren.

Die Begründung des Demokratie-Projektes

Diese Erfahrung führte zu der Frage, ob es überhaupt noch zielführend sei, sich mit den Grünen abzuquälen oder nicht besser den direkten Weg an die Bevölkerung zu wählen, d. h. eine Bürgerinitiative für ein "Bundesabstimmungsgesetz" zu starten. Um alle mit dem Thema verbundenen Fragen - auch hinsichtlich der damit verbundenen geschichtlichen und verfassungsrechtlichen Aspekte - gründlicher zu betrachten, trafen wir uns im Sommer 1983 zu einer Tagung in Achberg. Sie wurde zum konkreten Ausgangspunkt eines breit angelegten Forschungsunternehmens und daraus entspringender Aktionsschritte, die zwar in Achberg ihr Zentrum hatten, aber im Laufe der Jahre - und dann besonders auf dem Höhepunkt 1989 - ein Netzwerk über die ganze Bundesrepublik hervorbrachten (und in einem konspirativ verfolgten Projekt auch in die DDR hineinreichten).

Da diese Entwicklungen ab dem öffentlichen Start des Projektes (ganzseitige Anzeige in der ersten 1983er Nummer der Wochenzeitung "Die Zeit") im großen und ganzen durch vielfältige Publikationen - vornehmlich durch die drei Bücher der "Flensburger Hefte" - recht gut dokumentiert sind, beschränke ich mich an dieser Stelle auf gewisse Bewertungen und in den Dokumentationen auf wenig oder gar nicht erscheinende Gesichtspunkte.

Beginnen wir mit den Personen, die in dieser Etappe hinzugetreten sind und wesentliche Beiträge geleistet haben. Da ist, für den Kernbereich der wissenschaftlich-konzeptionellen Seite, in erster Linie *Bertold Hasen-Müller* zu nennen. Er hat zu der ideell-begrifflichen Plastik, der Kreation der "*dreistufigen Volksgesetzgebung*" und ihrer anthroposophischen Fundierung, Entscheidendes beigesteuert. *Uwe Schiller* nahm am Anfang ein Jahr Sonderurlaub, um die ersten organisatorischen und verwaltungsmäßigen Elemente zu fixieren und das Büro funktionstüchtig zu machen. Und wie hätten wir ab 1986 die wachsende Flut der Zustimmung aus der Gesellschaft und die Erfassung und formale Gestaltung der vielen Texte bewältigen können, ohne die gewisse Genialität und den Frohsinn *Jürgen Hausers*, wie das Rechnungswesen und anderes in Ordnung halten ohne die strenge Genauigkeit *Gerhard Meisters!* In den wichtigen Archivrecherchen und der Literaturbeschaffung standen unermüdlich zur Verfügung *Günter Gehrman* in Stuttgart, *Ernst Lutterbeck* in Bonn und *Manfred Steinbach* in Bremen. Um aus dem Kreis der vielen Hundert, die in der Öffentlichkeitsarbeit tätig waren, nur einen hervorzuheben: *Kurt Thede* in Pinneberg; er war schon in den fünfziger Jahren mit Peter Schilinski in der im Nachkriegsdeutschland überhaupt ersten direkt-demokratischen Initiative des "Denhooger Kreises" gegen die Wiederbewaffnung engagiert. Später stießen zu uns so kreative, tüchtige und selbstlos denkende Menschen wie *Jutta M. Betz*, *Christoph Ernst*, *Ansgar Wüst*, *Peter Barth*, *Helga Dörsam* und *Kathrin Pfaff*; und last not least die Luxembourger *Malou* und *Teid Fischbach-Zenner*.

Selbstredend gehörte auch Joseph Beuys von Anfang an zum engsten Kreis derjenigen, die diesen Versuch unternahmen. Bevor wir zur Realisierung des Auftakts mit der Zeit-Anzeige kamen, gab es im November 83 in Achberg eine Tagung, zu der wir die Einladung an die Menschen in der anthroposophischen Bewegung richteten, weil wir den Zusammenhang aufzeigen wollten zwischen der Initiative für ein "Bundesabstimmungsgesetz" (wie es damals noch hieß) und der Dreigliederungsidee. Für diese Tagung war schon eine "Petition" an den Bundestag vorbereitet, die Beuys als einer der ersten unterzeichnet hatte (diese Petition wurde dann durch die als Zeit-Anzeige veröffentlichte überflüssig).

Die erste Petition

Die dann am 28. Dezember 1983 dem Bundestag vorgelegte Petitionschrift war die im wesentlichen verfassungsrechtliche und zeitgeschichtliche Begründung unseres Regelungsvorschlages zur Ermöglichung der "*dreistufigen Volksgesetzgebung*". Dieser Vorschlag war im Sommer 83 während der erwähnten Tagung in Gesprächen entwickelt worden, an denen auch *Brigitte Krenkers*, *Herbert Schliffka* (sie betreuten später den "Omnibus für direkte Demokratie in Deutschland"; Herbert war mit der Achberger Arbeit schon seit Anfang der siebziger Jahre verbunden; er gehörte außerdem zum Kreis um Beuys in Düsseldorf) und *Gerald Häfner* teilnahmen (letzteren hatte *Kurt Haymann*, der derzeitige Vorsitzende der Grünen in Bayern, Ende der siebziger Jahre nach Achberg gebracht; hier hörte er zum ersten Mal von all dem, was dann seinen weiteren Weg entscheidend prägte).

Die Petition kam am 4. Oktober 1984 im Bundestag zur Verhandlung. Der Antrag, unterstützt von den Grünen, wurde natürlich ohne jede ernsthafte Befassung mit unserer Argumentation abgelehnt. Die geistige Verfassung vieler Volksvertreter war schon in den Wochen zuvor aus der Korrespondenz deutlich geworden, die wir mit etwa einhundert von ihnen geführt hatten. Ihre Einlassungen waren intellektuell von ähnlicher Statur, wie wohl die physische Befindlichkeit einer ganzen Reihe von ihnen am Abend des 4. Oktober, als nicht wenige von ihnen den Umtrunk in der Bundestagskantine unterbrechen mußten, um an der Abstimmung über die Petition im Plenum teilzunehmen.

Wieder muß es Darstellungen andernorts vorbehalten bleiben, näher auf die Argumentationslinien der parlamentarischen Ablehnungsfront einzugehen. Mit den intelligentesten Positionen hatten wir uns ja schon in der Petitionsschrift auseinandergesetzt. Viel wichtiger für die weitere Arbeit war aber die Erfahrung, daß in diesem ersten Anlauf während eines Dreivierteljahres immerhin ca. 150 000 Zustimmungserklärungen bei uns eingingen. Da viele von diesen Menschen sich aktiv in die Verbreitung der Sache in ihrem Umkreis einschalteten, faßten wir den Entschluß, am Ball zu bleiben, d. h. weiter Unterschriften zu sammeln.

Das Demokratie-Projekt nach der ersten Petition

Parallel dazu ging die wissenschaftliche Arbeit am Thema weiter. Wo immer sich die Gelegenheit bot, publizierte man die Ergebnisse. Wenn sich mal jemand in noch ausführlicherer Weise, als es inzwischen ein paar Dutzend Diplomarbeiten schon getan haben, vornehmen würde, das Achberger Demokratieprojekt zum Gegenstand einer Dissertation zu machen, dann würde gezeigt werden können, in wie vielen Veröffentlichungen und Debatten - bis hin zu Äußerungen von Bundesverfassungsrichtern - unsere Position seit damals eine Rolle spielt. Von den rechtsphilosophischen, verfassungsrechtlichen, verfassungsgeschichtlichen und anthropologischen Aspekten einmal abgesehen, ist dabei die Grundidee des dreistufigen Prozesses der Volksgesetzgebung, wie wir sie entwickelt haben, ein wesentlicher Fortschritt gegenüber allen bisherigen Vorstellungen und Praktiken der direkten Demokratie. Natürlich war es nur möglich, diese Idee zu finden, weil wir unsere Erkenntnisarbeit zugleich als Dreigliederungsforschung realisierten und schließlich ein Ergebnis erreichten, welches auch die Dreigliederungserkenntnis selbst auf ein höheres Niveau stellte und z. B. auch von Rudolf Steiner noch nicht explizit bearbeitete fundamentale Fragen beantwortete (Stichwort "*Souveränitätenfrage*" oder: Wer sind die drei Könige in Goethes "Märchen", wenn man in diesem wohl zurecht auch das *Urbild* der Zukunftsgesellschaft vermutet). Um all dies können sich junge Wissenschaftler, die Sozialwissenschaft und Zeitgeschichte erforschen und aufarbeiten wollen, noch viel Lorbeeren verdienen. Dann wird sich zeigen, wie vielfältig und umfassend innovativ unsere Arbeit in den achtziger Jahren war.

Obwohl wir ja das Ziel, so nah wir ihm 1989/90 auch waren, noch nicht erreicht haben, sind dennoch sehr bedeutende Fortschritte auch in praktisch-politischer Hinsicht entstanden. Dabei entwickelten sich ab 1986 verschiedene, von der Achberger Quelle unabhängige direkt-demokratische Aktivitäten, die aber durchwegs mehr oder weniger konsequent die Konzeption der dreistufigen Volksgesetzgebung aufgriffen und für ihre Ziele einsetzten. Um nur die wichtigsten Resultate zu nennen: Nimmt man alle bisherigen Initiativen für direkte Demokratie zusammen, so haben bisher mehr als 2 Millionen Menschen die in Achberg entstandenen Regelungsvorschläge unterschrieben. Auf Länderebene sind seit 1989 in zwei alten und in allen neuen Bundesländern verfassungsrechtliche Normierungen der direkten Demokratie - an der Idee der dreistufigen Volksgesetzgebung orientiert - zum Teil durch parlamentarische Entscheidungen, mehrheitlich durch Volksabstimmungen beschlossen worden, zuletzt am 22. 10. 95 in Berlin. Im Bundestag haben - noch in der letzten Legislaturperiode - alle drei Oppositionsparteien (unter direkter Bezugnahme auf "Achberg") entsprechende Gesetzentwürfe eingebracht, die aber von der Koalitionsmehrheit abgelehnt wurden. Der am meisten beachtete Fortschritt in diesem Kontext war der Volksentscheid in Bayern am 1. Oktober über die Einführung eines zweistufigen Plebiszits auf Gemeinde- und Kreisebene. Leider hatte dort die Bürgerinitiative die Chance nicht genutzt, auch für diese Ebene den dreistufigen Weg vorzuschlagen - ein kleiner Wermutstropfen im ansonsten erfreulichen Erfolg.

Das Demokratie-Projekt auf dem Weg zum Epochenjahr 1989

Zum Abschluß dieses Kapitels seien nun noch einige Ergänzungen über das Epochenjahr 1989 hinzugefügt, die innerste Aspekte dessen betreffen, was wir seit 1986 im Hinblick auf das Ende der achtziger Jahre erkannt und strategisch aufgebaut hatten.

Schon der Beginn der Arbeit in den sechziger Jahren kam aus demselben Verständnis der Dinge, wie es Rudolf Steiner in seinem 1994 erstmals veröffentlichten Vortrag vom 1. 8. 1920 dargestellt hatte (s. den Aufsatz "Herausforderungen ..."). Das heißt, wir richteten von Anfang an unsere "seelisch-soziale Magnethadel" auf das Zeitgeschehen, um von dort zu erfahren, an welche unserem Anliegen entgegenkommenden Impulse wir welche spezifischen Initiativen (im Sinne des Dreischrittes, wie ihn die "Philosophie der Freiheit" beschreibt: von der "Intuition" über die "moralische Phantasie" zur "mo-

ralischen Technik") anschließen könnten. Aus diesem Verständnis ergab sich für die erste Etappe das Hauptmotiv "Dialog über die Perspektive des Dritten Weges" mit eben solcher Sicherheit, wie für die zweite die daran direkt anschließende Integration der "Elementarlehre" in unser Verständnis des Dritten Weges sowie die darauf gründenden initiativen Bemühungen, diese Integration in einem unternehmerisch-assoziativen und einem politischen Pilotprojekt zu erproben (ersteres stand im Kontext der Alternativbewegungen im weitesten Sinn, letzteres knüpfte an den ökologischen Impuls an).

Der Übergang zur dritten Etappe griff das Demokratiethema - noch ohne zu ahnen, daß es in den folgenden Jahren und zum Ende des Jahrzehnts hin tatsächlich eine epochale Bedeutung gewinnen würde - zunächst deswegen auf, weil sich in den Erfahrungen immer größerer Teile der Bevölkerung zeigte, daß der Parlamentarismus unfähig oder unwillig war zur Transformation der Gesellschaft und zur schrittweisen Änderung ihrer Paradigmen (Hochrüstung, Wirtschaftswachstum, Ausbeutung der dritten Welt usw.). Nur "Basisdemokratie" konnte diese Stagnation überwinden. Die Frage war: Wie muß diese Basisdemokratie gestaltet sein? Unsere Antwort war die Konzeption der "dreistufigen Volksgesetzgebung" (in umfassender historischer, verfassungsrechtlicher, sozialwissenschaftlicher und anthropologischer Begründung).

Die Schritte an die Öffentlichkeit zeigten, daß man dafür mehr als für alles andere Zustimmung fand. Aber ohne die Massenmedien oder sehr viel Geld für die Aufklärung zu haben, blieb das Echo zunächst weit unter dem Punkt, der auch für die Machtpolitiker soviel Druck erzeugt hätte, daß sie die Forderungen nicht mehr frivol ignorierten. Uns war immer klar, daß man das Anliegen so lange zurückweisen würde, solange nicht an die 50% der Bevölkerung nachgewiesenermaßen hinter der Sache steht. Davon war man in der Mitte der achtziger Jahre noch weit entfernt.

Einen kräftigen Schub gab's nach dem 26. April '86. Der Super-GAU in Tschernobyl mischte die Karten neu. Hunderttausende waren aufs Ärgste verunsichert und es fiel nicht schwer, diese Ängste vor der Atomkraft nun auch direkt-demokratisch zu kanalisieren. Dies tat insbesondere die Initiative für das "Abschalten aller Atomanlagen", und sie verband in einer Unterschriftenkampagne ihre Forderung mit dem Weg, das Ziel durch das Recht der dreistufigen Volksgesetzgebung zu erreichen. Die Achberger Position unterschied sich davon, daß sie Tschernobyl - wie 1983 die Raketendebatte - nur als Anlaß, als Vordergrund aufnahm, die Willensbekundungen der Menschen aber immer nur auf den "Kernpunkt" des Demokratieproblems orientierte.

Gleichwohl brachte dieses Ereignis auch uns neuen Wind in die Segel. Zugleich war aber die Forschungsarbeit zu neuen Einsichten gekommen, aus denen wir zum ersten Mal die Dimension der Zeitgeschichte, also des gegenwärtigen Geschehens mit der Dimension der Geschichte konkret verbinden konnten. Aus vielfältigen Linien, die wir verfolgten, ergab sich die strategische Überlegung, daß das Jahr 1989 eine Kulmination unserer Bestrebungen bedeuten könnte, weil wichtige Wegmarken der Entwicklungsgeschichte der Demokratie in der neueren Zeit - um nur nochmals die Daten zu nennen: 1789, 1848/49, 1869, 1918/19, 1948/49, 1968/69 - in diesem Jahr zu erinnern waren, wobei das zweihundertjährige Jubiläum der Französischen Revolution und das vierzigjährige Bestehen des zweistaatlichen Nachkriegsdeutschland wohl die stärkste Aufmerksamkeit beanspruchen würden. Man konnte also davon ausgehen, daß durch diese Gedenkjahre so stark wie wohl nie zuvor in der jüngsten Zeit die Demokratiefrage thematisiert sein würde. Hinzu kam, daß seit dem Amtsantritt *Gorbatschows* im gesamten Ostblock Tendenzen hervortraten, die durchwegs als Demokratisierungsprozesse erkannt werden konnten. Gorbatschow selbst trieb in mehreren großen Reden die Fragestellung bis zur Erörterung der direkten Demokratie, die - nach seinen Worten - in der damaligen sowjetischen Verfassung, ähnlich wie im Grundgesetz, veranlagt aber nicht geregelt war. Er forderte dies vehement (unser Versuch einer Kontaktaufnahme verlief damals im Sande, wir wissen nicht warum; wir werden in nächster Zeit erneut mit Gorbatschow in Verbindung treten und vielleicht klärt sich dann auch, wo unsere Intervention 1987 hängen blieb).

Das Demokratie-Projekt im Epochenjahr 1989

Nahm man alle diese Elemente zusammen, so lag darin die eminente Herausforderung, für 1989 ein optimales Projekt zu entwickeln. Man soll nun aber, da man im Rückblick alle die Komponenten, die schließlich dafür arrangiert wurden, kennt, nicht meinen, das sei eine leichte Sache gewesen. Da ich von Hause aus auch mit musikalischem Komponieren ein wenig Erfahrung habe, kann ich mir einigermaßen vorstellen, was es bedeutet, eine mehrteilige Symphonie, ein Oratorium oder auch eine Oper hervorzubringen (was natürlich weit über meine bescheidenen Fähigkeiten auf diesem Gebiet hinausgeht). Doch was wir für 1989 schließlich zusammengefügt hatten, das war durchaus zu vergleichen mit einem solchen Werk.

Freilich: Der große Unterschied zwischen Kunst und *sozialer Kunst* ist, daß bei ersterer immer höchste Professionalität waltet (bei den Musikern, Sängern, Schauspielern usw.), während die Komposition "D 89", wie wir das Projekt nannten, sozusagen von im Prinzip nur wenig oder gar nicht vorbereiteten Menschen "aufgeführt" werden mußte. Deshalb war die Sache trotz aller inneren Stimmigkeit letztlich

doch sehr ungeschützt (ich werde etwas weiter unten den Punkt der größten Verletzlichkeit genau bezeichnen).

Also: Ab 1987 stand die Komposition in ihren Grundzügen fest. Wir wollten, unter Einbeziehung aller einschlägigen geschichtlichen Hintergründe und Zusammenhänge und unter Bezugnahme auf alle einschlägigen zeitgeschichtlichen Tendenzen das vierzigjährige Bestehen der beiden deutschen Staaten, also den Doppelgeburtstag BRD/DDR, zum Anlaß nehmen, das Demokratieprojekt so stark wie nur irgend möglich ins öffentliche Bewußtsein zu rücken. Außer allerlei größeren und kleineren Publikationen, mit denen man ein tieferes Verständnis der Dinge befördern wollte, standen im Mittelpunkt die im Prinzip alle mündigen Menschen einschließenden Vorhaben, auf je angemessene Weise in der BRD und in der DDR das Demokratiedefizit in beiden Staaten aus ihrer eigenen Geschichte - der öffentlich bekannten und der bisher verborgen gebliebenen - auf die Tagesordnung zu setzen und tätig zu überwinden. In der BRD versuchten wir dies mit einem "Stimmbrief" (für einen selbstorganisierten "Volksentscheid zum 23. Mai 89"; eine zweite Petition an den Bundestag war als strategisches Präludium konzipiert), für die DDR mit einer inhaltlich parallelen Initiative, die dreistufige Volksgesetzgebung verfassungsrechtlich zu placieren ("Weimarer Memorandum" und daran anschließende individuelle "Eingaben" an die "Volkskammer").

Natürlich konnten wir dieses Doppelspiel nicht vorweg veröffentlichen; weil der Teil, der sich auf die DDR richtete, dann ja ausgeschlossen gewesen wäre, denn dieser Teil mußte - an der Stasi vorbei - in einer quasi *konspirativen Operation* vorbereitet und angegangen werden, was bis zu einem bestimmten Punkt auch prima funktionierte. Im Gesamtprojekt "D 89" war dieses Element, das wir seit dem Rohentwurf des "Weimarer Memorandums" (Sommer 88) strategisch, also auf 89 bezogen, mit dem Begriff "für eine deutsche Oktoberrevolution" umschrieben, der eigentliche "i-Punkt". Außer dem zeitgeschichtlichen Aspekt, daß vieles schon ein Jahr vor dem heißen Herbst darauf hinwies, daß die Dinge in der DDR im Zusammenhang mit dem 40-Jahr-Jubiläum kulminieren könnten und deshalb bewußt so gewollt und präpariert werden *mußten* (wollte man in die offensive Position kommen!), war hierbei von entscheidender Bedeutung, daß wir meinten, die westdeutschen Medien nur so dazu bringen zu können, über eine längere Zeit die Idee der dreistufigen Volksgesetzgebung - nolens volens - zu ventilieren. Denn man wußte: Was auch immer in der DDR "oppositionell", initiativ "von unten" aus der Bevölkerung sich artikulierte - auch wenn es von ganz kleinen Gruppen kam - wurde im Westen an die ganz große Glocke gehängt. Auf diesen Mechanismus setzten wir und der wäre auch durch entsprechende Kontakte zu den westdeutschen Medienvertretern in der DDR gestaltbar gewesen. Nur so bestand die Aussicht, die Bewegung mit ihren operativen Faktoren ("Stimmbrief" etc.) auch in der BRD weit nach vorne zu bringen. Aber - und dies war die Schwierigkeit (s. o.) - die Vorgehensweise für die DDR durfte nicht publiziert werden.

Zumal schon zu Beginn eine große Panne auftrat. In Ostberlin wurde die sog. "Umwelt-Bibliothek" beschlagnahmt, kurz nachdem wir mit diesen Leuten in Kontakt getreten waren und ihnen den Strategieplan "D 89" unterbreitet hatten. Diese Papiere fielen der Stasi in die Hände, so daß doppelte Vorsicht geboten war (wir mußten ja die Vorbereitungen unbedingt vor Ort betreiben, weil alle Telefone der Oppositionsgruppen abgehört wurden). Obwohl unser Projekt in seiner DDR-Komponente nicht die Spur eines "staatsfeindlichen" oder "antisozialistischen" Charakterzuges aufwies - das "Weimarer Memorandum" arbeitete ausschließlich mit SED-Quellen und war ansonsten im Bunde mit Goethe, Schiller und Fichte - durfte es vor seiner Initialzündung, d. h. seinen ersten Schritten an die Öffentlichkeit in der DDR unter keinen Umständen bekannt werden.

Nach dem Ausfall der Ostberliner Anlaufstelle war nun die Frage, mit wem man nun die Sache angehen konnte. Eine indirekte Erkundung erfolgte durch die Publikation eines längeren Aufsatzes (unter dem Titel "Wie kommen wir zu 'Freiem Geistesleben'? Der Kern der 'Kernpunkte'") im Sommer 88 in der Nr. 21 (!) der "Flensburger Hefte", die auch in der DDR einige Dutzend Abonnenten hatten. Doch von denen bemerkte niemand die Anfrage.

Dann entstanden die Kontakte nach Weimar, die Besuche dort und durch die Besuche kam zum politischen Kern des Projektes die spirituelle Seite hinzu: Nun wurde es möglich, das Vorhaben nicht nur methodisch als goetheanistisches Unternehmen aufzuziehen, sondern auch "künstlerisch"-didaktisch an den genius loci anzuschließen und das timing an die demokratische Ur-Tat Mirabeaus - wie Goethe 1749 geboren - vom 17. Juni 1789 zu koppeln.

Jetzt war nur noch eine Frage offen: Würde der Kreis der Weimarer Freunde, denen es natürlich zunächst nicht leicht fiel, die goetheanistische Vorgehensweise unvoreingenommen aufzunehmen (waren sie doch in der Wolle gefärbte "Oppositionelle", die sich nicht vorstellen konnten, daß im Schoße der SED-Geschichte selbst die Keime für eine neue "Oktober-Revolution" lagen), durchhalten und die Tat wie vereinbart am 17. Juni 89 setzen?

Inzwischen war ja im März auch das Sonderheft der Info3 mit meinem Essay "*Ist's an der Zeit, die Revolution zu vollenden?*" erschienen. Das war die Anfrage bzw. der Aufruf an die anthroposophische Bewegung in Westdeutschland, jetzt mit allen zur Verfügung stehenden Kräften mit der Drei-

gliederungsbewegung des Jahres 1989 aktiv zu verbinden. In diesem Aufsatz wird u. a. begründet, warum es jetzt in dieser historischen Stunde nicht um die Verkündung der Idee im Stil von 1919 gehen kann, sondern jetzt eben der "Kern der Kernpunkte", d. h. die Vollendung der Demokratieentwicklung historisch auf die Tagesordnung drängt und natürlich dreigliederungsgemäß befördert werden muß, wenn es gut werden soll. Auch dieser Groschen fiel nur bei wenigen. Man konnte oder wollte nicht verstehen.

Hingegen stimmte man große Lobeshymnen für *Rolf Henrich* an, der - als DDR-Anwalt - in diesem Moment in einem BRD-Verlag das Buch "Der vormundschaftliche Staat" erscheinen ließ und im Schlußkapitel seiner (ganz richtigen, aber von vielen andern Autoren vor ihm schon ebenso vorgetragenen) Kritik am realexistierenden Sozialismus eine Kurzfassung der Dreigliederungsidee präsentierte als jetzt fälliger Ausweg aus der Krise dieses "vormundschaftlichen", autoritären Systems. Dieses Buch erschien im April und sein Autor machte sich auf die Socken und erläuterte meist in kirchlichen Veranstaltungsräumen den Ostdeutschen seine Position. Wie schon im Buch kam dabei aber niemals das zur Sprache, was jetzt "fällig" war. Wir versuchten mit Henrich in Kontakt zu kommen; es gelang nicht zur rechten Zeit.

Die Reaktionen der Anthroposophen (z. B. in den Zeitschriften) zeigten, daß sie das dogmatische Vertreten der Idee bejubelten, das kreative aber nicht verstanden und ignorierten. Eine Tragik, die vielleicht das Schicksal des Herbstes 1989 entscheidend bestimmte.

Für den 11. Juni, wenige Tage vor dem geplanten Auftreten des "*Weimarer Memorandums*", das wir in einigen hundert Exemplaren in einer buchstäblichen Nacht- und Nebelaktion nach Weimar geschafft hatten, wurde ich von unseren Freunden überraschend nach Ost-Berlin gerufen zu einer Besprechung mit Leuten, die ich bis dahin nicht kannte. Es waren dies Leute der evangelischen Kirche, die zur Opposition in der DDR gehörten und von unseren Weimarer Freunden ob ihres Mutes in der Auseinandersetzung mit dem Regime geschätzt wurden. Denen hatten sie von der "Memorandums"-Strategie der Initiative für die dreistufige Volksgesetzgebung zum 7. Oktober 89 berichtet und waren bei ihnen auf stärkste Bedenken gegen das Unternehmen gestoßen. Das verunsicherte die Freunde und also wollten sie die Sache mit uns bei den Berliner Leuten nochmal besprechen. Die Einwände waren im Grunde absurd (z. B. wurde unterstellt, das Ganze könne eine vom amerikanischen Geheimdienst gesteuerte Angelegenheit sein und die Betreiber würden mit Sicherheit hinter Schloß und Riegel wandern), ängstigten aber die Weimarer, so daß sie nicht mehr den Mut hatten, die Sache wie geplant zu starten. Später stellte sich heraus, daß die Leute in Ostberlin führend waren in jenen Kreisen, die damals schon in den Startlöchern saßen, um zum frühest möglichen Zeitpunkt eine Partei zu gründen (es waren die Initiatoren des sog. "Demokratischen Aufbruch"; ihnen kam unser direktdemokratisches, den Parteienstaat schlechthin überwindendes Projekt verständlicherweise sehr in die Quere, deshalb mußte es aus ihrer Sicht diskriminiert, torpediert werden).

Das war nun ein schöne Bescherung. Während sich in den äußeren Verhältnissen die Entwicklungen zu überstürzen begannen - in Polen war 1988 die erste nicht-kommunistische Regierung ins Amt gekommen, in Ungarn war der Abtritt der Kommunisten durch sie selbst beschlossene Sache, in China war Anfang Juni die gewaltige Demokratiebewegung blutig niedergeschlagen worden - und eigentlich niemand mehr wachen Auges übersehen konnte, daß und mit welcher Vehemenz der Impuls der Demokratie durch die Zeit ging (vgl. Steiners Vortrag vom 2. 4. 1923) - brach der wichtigste Baustein in unserer Strategie weg. Heute wissen wir noch viel klarer als wir es damals mit einer gewissen Verzweiflung empfanden, daß es von allergrößter Wichtigkeit gewesen wäre, mit der Idee der Volksgesetzgebung an die Spitze der Bewegung in der DDR zu treten, bevor die *Emotionen* zum Spielball der Gegenmächte wurden und ab diesem Moment - spätestens mit dem 9. November - der Kampf zu deren Gunsten entschieden war (trotzdem mußten wir die Arbeit fortsetzen, weil das Wunder nur eine Chance hat, wenn Menschen im Bereitschaftsdienst stehen).

Nachdem im Sommer 89 die Flensburger Hefte (in Nr. 25) mein großes Interview ("Von der Dreigliederungsidee Rudolf Steiners zur Volksgesetzgebung") veröffentlicht hatten, meldeten sich tatsächlich ca. 20 DDR-Anthroposophen und interessierten sich für diese Richtung des Denkens und Wollens. Aber alle Versuche, sie zur initiativen Tat für das vorbereitete und nun verwaiste Projekt zu ermuntern, schlugen fehl. Inzwischen hatte Rolf Henrich in der DDR mit *Bärbel Bohley*, *Jens Reich* u. a. das "Neue Forum" konzipiert und erste Verlautbarungen dazu abgeliefert. Grund genug, ihn u. a. auch in Info3 mit einem Interview zu hofieren. Das benutzte er, um völlig aus dem hohlen Bauch eine Attacke gegen das Achberger Projekt vom Stapel zu lassen (das er mittlerweile sehr gut kannte; alle wichtigen Texte lagen ihm vor). Unsere Bitte, darauf antworten zu können ("Das Reden Rolf Henrichs wird überbewertet"), wurde brüsk abgelehnt. In all dem - wie dann in blinder Euphorie bei der großen Stuttgarter Tagung Ende November - zeigte sich, daß die Anthroposophenschaft damals in der Vorstellung und Hoffnung lebte, via Henrich (und dann noch im Frühjahr 1990 via *Udo Herrmannstorfer*) könne die DDR sich - mir nichts dir nichts - zum Dreigliederungsstaatswesen umwandeln. Man sah offenbar historische Parallelen zwischen 1919 und 1989 - was natürlich auf einer großen Illusion basierte (1919 stand die Gesellschaft vor dem Zusammenbruch der alten Ordnung, ohne daß vor der

Haustüre, gar noch innerhalb der eigenen Nation, eine augenscheinlich glänzend funktionierende, höchst potent erscheinende politische und ökonomische Alternative existierte, die seit Jahrzehnten mit ihrer Propaganda der Existenz und Rede in allen Ritzen der Gegenseite präsent war; aus Dogmatismus war man unfähig zu erkennen, daß nicht die Transformation zur Dreigliederungsordnung anstand, sondern die Grundlegung für diese Transformation durch die Errichtung wahrer *Volkssouveränität*. Daß das auch dann noch nicht begriffen wurde, als Millionen mit der Devise *"Wir sind das Volk"* durch die Straßen der Städte zogen, ja daß man bis heute die Augen vor der Einsicht verschließt, was man in diesem Moment zu denken und zu tun versäumte, grenzt schon an Verstocktheit und an hartnäckige Verliebtheit in die eigene Verblendung).

Man kann nicht lernen, was man aus der Geschichte lernen muß, wenn man, nur um keine Empfindlichkeiten zu verletzen, die Wahrheit beugt. Und deshalb muß gesagt werden, daß die Konzeption des "Neuen Forum", die für den Kenner als maßgebenden Inspirator den Dreigliederungsvertreter aus Eisenhüttenstadt erkennen läßt, neben den Parteigründungen, von denen oben schon kurz die Rede war, die andere, von der Notwendigkeit der Volksgesetzgebung ablenkende Initiative war. Wie die Parteiabsichten die Impulse der Massen auf die Erscheinungsformen des Parlamentarismus orientierten und damit den Demokratiebegriff verkürzten, so blieb das NF im Vorfeld der politischen Willensbildung angesiedelt. Das heißt in beiden Varianten konnte das *"soziale Ich"* nicht erwachen und konkret - *souverän* - in die Flut der Ereignisse gestaltend eingreifen. Beide Aktivitäten waren die objektiven Instrumente, mit denen die Widersacher schließlich erfolgreich ihre Strategie realisierten.

Unser Weg war - soweit es seine geistige Ebene betraf - unangreifbar. Seine unschützbar Stelle war bei der Umsetzung in den sozialen Prozeß das Angewiesensein auf Menschen, die unsere Überlegungen und Gestaltungen nur mit der Verstandesseele erfassen konnten und darin durch Verunsicherungen in der Empfindungsseele zu Fall gebracht wurden.

Obwohl man Ende November schon eher keine Chance mehr hatte, verlorenes Terrain zurückzuerobieren, ist es geistig-moralisch gesehen keine Entlastung für das, was sich anlässlich der Stuttgarter Tagung abspielte, wo man 1000 und mehr Menschen in die Sackgasse führte (Henrich: "Dreigliederung jetzt oder nie!") und sie dafür auch noch zur Kasse bat. Es wird zu gegebener Zeit zu berichten sein, was sich in jenen Tagen hinter den Kulissen abspielte und welcher Kampf durch welche Personen gegen das Achberger Projekt dergestalt geführt wurde, daß man mit allen Mitteln der Diffamierung und Manipulation - übrigens auch bei zentralen anthroposophischen Veranstaltungen in der DDR - zu verhindern trachtete, daß es in der Anthroposophenschaft vorurteilsfrei hätte wahrgenommen werden können.

Das änderte sich schließlich erst, als ohnehin alle Chancen für den von uns vertretenen Impuls dahingeschmolzen waren. Die von mehr als 250 Menschen vorwiegend aus der DDR und Ungarn besuchte Achberger Tagung um die Jahreswende 89/90 - inzwischen waren in der Richtung der Signale, die vom Umbruch im SED-Staat ausgingen, auch die Regimes in der CSSR und in Rumänien gefallen - brachte (außer vielen weiteren Freundschaften, z. B. jene zu den beiden Dresdenern *Claus Dittmer und Ralf Donner*) zwar noch die Gründung der *"Demokratie-Initiative 90"*, die in den folgenden Wochen in der DDR mit ca. 25 000 Unterschriften an die am 18. März frei gewählte Volkskammer noch eine Petition zur dreistufigen Volksgesetzgebung und für einen demokratischen, offenen Weg zu einer neuen Verfassung zustande brachte, aber das erwies sich alles nur noch als Abgesang nach einer verpaßten, zuvor nie günstigeren Gelegenheit, die Ernte dessen einzufahren, was 1789 gesät worden war.

Wer begriffen hatte, daß es ohne dreigliederungsgemäß verstandene und verfassungsrechtlich verankerte direkte Demokratie auch niemals eine Dreigliederungsentwicklung in weiterer Hinsicht geben wird, konnte ermessen, wie unendlich schwerer nun alle künftigen Versuche, das Ziel doch noch zu erreichen, werden würden. Der Mammonismus hatte einen großen Sieg errungen. Die siebzigjährige - vor hundert Jahren in westlichen Geheimgesellschaften geplante - Inszenierung der Verwüstung Osteuropas durch ein materialistisch inspiriertes sozialistisches Großexperiment konnte beendet werden; der Kapitalismus überrollte die Welt vom Atlantik bis zum Pazifik und wieder bis zum Atlantik zurück. Über die Erde wurde der *orbitale Schirm* der ahrimanisch-luziferischen Zentralveranstaltung gespannt. Sie sendet ihre Botschaft - bis jetzt ohne Alternative - rund um die Uhr in alle fünf Kontinente und kein Quadratmeter bleibt unberührt davon.

Das Nachspiel: "Initiative 94"

Wenn wir uns trotz dieser verdammt bedrückenden Ausgangslage 1994 doch nocheinmal mit der dreistufigen Volksgesetzgebung - im Hinblick auf die Bundestagswahl - eingemischt haben mit der Idee, am Tag der Wahl ein selbstorganisiertes Volksbegehren zu realisieren, geschah das in der Konsequenz der Weichenstellung von 1989/90; der sog. "Einigungsvertrag" zwischen BRD und DDR stellte ja u. a. auch die Aufgabe zu prüfen, ob - aus der gesellschaftlichen Bewegung abgeleitet, die das SED-Regime zur Kapitulation zwang - im "Deutschland einig Vaterland" künftig nicht doch das direkt-demokratische Element auch auf Bundesebene verfügbar gemacht werden sollte. Das hatte

eine Verfassungskommission zu bedenken. Die Mehrheit lehnte dankend ab; die Oppositionsparteien brachten daraufhin - es wurde oben schon kurz erwähnt - Gesetzentwürfe im Bundestag ein, die sich am Achberger Konzept der dreistufigen Volksgesetzgebung orientierten. Aber - wie sollte es anders sein? - die Regierungsmehrheit lehnte in der Schlußabstimmung am 30. 6. 94 alle Vorlagen ab.

An diesen Vorgang knüpfte die "Initiative 94" an mit einem erneuten Versuch, eine geballte Willensbekundung der Bevölkerung gegen diese Arroganz der Macht zu ermöglichen. Wir wandten uns an die anthroposophische Gesellschaft und Bewegung in der Erwartung, daß sie zahlenmäßig stark genug wäre, am Tag der Wahl dieses Plebiszit zu organisieren. Doch die Zeitschriften waren nicht bereit, für den Versuch Stimmung zu machen. So endete die Sache mit einigen tausend Reaktionen und soviel Spenden, daß wenigstens die verbreiteten Drucksachen bezahlt werden konnten. Aber nur an wenigen Orten waren, wie es republikweit hätte sein sollen, vor den Wahllokalen die Urnen für das Volksbegehren aufgestellt.

Im letzten Vierteljahr '94 erfuhren wir, daß im baden-württembergischen Landtag auch Debatten gelaufen waren, die Verfassung in einigen Punkten zu reformieren. Dabei brachten die Grünen u. a. auch Verbesserungsvorschläge zur Verfahrensweise der Volksgesetzgebung, wie sie seit 1974 im "Ländle" besteht aber noch nie aktiviert wurde, ins Spiel, fanden aber bei den anderen Fraktionen dafür keine Unterstützung. Da wir die baden-württembergischen Zusammenhänge schon in den achtziger Jahren sehr genau erforscht und die Zusammenhänge bis zum Stand von 1974 in ihrer historischen Entwicklung aufgearbeitet hatten, machte es jetzt keine sehr große Mühe mehr, das "Stuttgarter Memorandum" auf den aktuellen Stand zu bringen und auf seiner Grundlage ein Volksbegehren einzuleiten. Diese Sache läuft.

Da es, wie angedeutet, vom Prinzip her gar nicht anders weitergehen wird mit dem Prozeß der schrittweisen Verwirklichung der Dreigliederung als über den Weg der direkten Demokratie, bedeutet das, daß wir uns fragen müssen, wann und wie für die Bundesebene ein nächster Anlaß ergriffen bzw. geschaffen werden kann, um eine entsprechende Initiative zu lancieren. Mit der Ansicht, daß wir in dieser Hinsicht sehr bald zu Entscheidungen kommen müssen, die dann einzubetten sind in die operative Perspektive für die Jahrtausendwende, sei der Rückblick auf unsere dritte Arbeitsetappe beschlossen.

IV. Etappe (Die neunziger Jahre)

Ich beginne die Darstellung dieser Entwicklungsphase mit Erläuterungen zur Frage, was der Beweggrund war, daß ich 1990 (anfänglich nur im Bunde mit Zsóka Pathy) gen Osten fuhr und dort schließlich im Verlauf mehrerer Erkundungsbesuche in Mediasch das Projekt "*Media Romania*" initiierte.

Das Projekt "Media Romania": Spirituelle und historische Hintergründe

Dabei sind Zusammenhänge im Spiel, die in ihren tiefsten Schichten nur von von jedem selbst aufgedeckt werden können, der sich ihnen ernsthaft und liebevoll und nicht nur oberflächlich oder neugierig zuwendet. Es ist gewiß so gewesen, daß ich in den ersten fünfzehn Jahren meines initiativen Wirkens für die Dreigliederung zwar immer aus dem Zeitgeschehen heraus die Motive für die jeweilige Aktivität "abgelesen" hatte, aber zur inneren "Logik" des Weges doch mehr *geführt* wurde. Es gab zwar bemerkbar den "roten Faden", aber erst in den achtziger Jahren - genauer gesagt: nachdem ich mich anhand der Bücher von *Karl Heyer* und *Peter Tradowsky* lange mit dem Kaspar Hauser-Problem auseinandergesetzt hatte -, war der Punkt erreicht, ab dem ich begann, diese Logik *selbst zu erforschen*. Im Laufe der Jahre tauchten, meist im Anschluß an scheinbar ganz nebensächliche Hinweise oder Bemerkungen von Menschen oder im Studium von Literatur, aus tieferen Schichten des Bewußtseins wie aus dem Nebel Bilder auf, die mehr und mehr ihre signifikanten Konturen annahmen.

Durch eines dieser Bilder trat Siebenbürgen - im Zentrum des heutigen Rumäniens - in meinen Gesichtskreis. Es ist natürlich nicht möglich, an dieser Stelle ein ausführlicheres Panorama dieser inneren Begegnung mit einer Region abzubilden, die als östlichste Peripherie Mitteleuropas mit dessen westlichen Randzonen aufs Innigste verwoben ist (der Hinweis mag genügen, daß die deutschsprachige "Nation" Siebenbürgens, die dort seit über 800 Jahren angesiedelten "Sachsen", einst um das Gebiet des heutigen Luxemburgs, der Mosellande bis hinüber nach Thüringen beheimatet waren; eine zweite Einwanderung zur Zeit Maria Theresias und von ihr in Gang gesetzt und eine schwache dritte, die in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nochmals ca. 500 deutsche Familien gen Osten ziehen ließ, brachte Menschen mehr aus dem westlichen Donaauraum, also aus Schwaben und auch aus dem Kraichgau in die von der ungarischen Tiefebene im Westen und den Karpaten im Norden, Osten und Süden umschlossene Region).

So ergab es sich, daß ich ab 1987 - ohne nach außen darüber zu sprechen - studierte und besann, was durch die Jahrhunderte hindurch in Siebenbürgen ausgebrütet wurde und zu welchem Ergebnis das führte. Dieses Studium erweckte in mir stärker und stärker den Wunsch, einmal zu bereisen diesen östlichen Zipfel Mitteleuropas, der sich wie ein gen Westen schauender Kopf an die pannonische

Ebene anschließt und der in seiner Sonderentwicklung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein niemals einen Zentralstaat und in weiten Teilen seiner Region auch keinen Adel über sich und also die Möglichkeit hatte, *republikanische Lebensformen und freies Menschentum* zu entwickeln. Ich meinte hier einer Sache auf die Spur gekommen zu sein, die wie unter äußeren Sonderbedingungen ein Vorspiel für die Dreigliederung des sozialen Organismus war: Mit einem multikulturellen freien Geistesleben, einem republikanischen Rechtsleben und einem nachbarschaftlich-brüderlichen Wirtschaftsleben, das in seiner Spätphase (Mitte 19. Jhd.) sogar ein Bankwesen hervorgebracht hatte, das die Erträge aus seinen Kreditgeschäften für die Finanzierung der Kultur, besonders der Schulen zur Verfügung stellte (um nur einige der Stichworte anzuführen).

Das Projekt "Media Romania": Der zeitgeschichtliche Ausgangspunkt

Aber wie sollte ich je in dieses Land kommen, das mir wie eine alte, verlorene Heimat erschien, am dichtesten unter all den Ländern verriegelt, die hinter dem Eisernen Vorhang lagen. In diese Situation hinein trafen Informationen, daß der rumänische Conducator *Ceausescu*, der sich 1968 an der Niederschlagung des "Prager Frühlings" nicht beteiligt hatte, mit äußerster Rigorosität ein sog. "Dorferneuerungsprogramm" durchzog, dem alle die über Jahrhunderte gewachsenen, mich so sehr faszinierenden Strukturen - bis hin zur Vernichtung der Architekturen - geopfert würden. So war die Frage, ob ich denn je vor Ort das würde in Augenschein nehmen können, was mir wie ein verdämmernder Traum durch die Seele zog.

Dann erfaßte die Welle des Herbstes Weihnachten 1989 auch Rumänien. Es hatte schon wochenlang gegärt. Jetzt floß Blut. Doch nach zwei/drei Tagen war der Spuk zu Ende, *Ceausescu* wurde gestürzt und an Ort und Stelle nach seiner Verhaftung erschossen. Doch auch hier war im Prinzip vorgegeben, was aus der DDR signalisiert war: "Revolution" als Umwandlung eines Einparteien(polizei)staats kommunistischer Prägung in einen Mehrparteienstaat mit freien Wahlen. Aber immerhin: Nun gab's die Hoffnung, bald auch dieses (Heimat)-Land besuchen zu können.

Natürlich war da noch manch andere Besonderheit im Spiel, z. B. jene, die dann für mich zum Anlaß wurde, mit den neuen Herren in Bukarest - der sog. "Front der nationalen Rettung" - Verbindung aufzunehmen. Im Verlauf unseres Demokratie-Projektes in der BRD hatten wir uns ja mit am häufigsten mit dem gegen die Volksgesetzgebung geschleuderten Totschlagargument "Todesstrafe" auseinanderzusetzen. Und diese Rede brachte immer viel emotionellen Sand ins Getriebe. Nun ging bei uns um den 10. Januar 1990 herum durch die Presse, daß eine der ersten gesetzgeberischen Maßnahmen der Revolutionsregierung sei, einen Volksentscheid über die Wiedereinführung der Todesstrafe zu veranstalten. Natürlich als Weg, um mit den Garden des alten Regimes kurzen Prozeß zu machen.

Ich wandte mich daraufhin über verschiedene Kanäle an die "Front" und gab zu bedenken, daß man damit der demokratischen Erneuerung des Landes gewiß keinen Dienst erweisen und außerdem der internationalen Demokratiebewegung einen großen Schaden zufügen würde. Notwendig und rundum positiv sei dagegen, alle weiteren Schritte der Demokratisierung Rumäniens hervorgehen zu lassen durch Prozesse der dreistufigen Volksgesetzgebung.

Wenige Tage später meldete sich die rumänische Botschaft, bedankte sich für die Anregungen und fragte nach weiteren Informationen ("Vielleicht haben Sie auch noch andere gute Ideen für die Zukunft unseres Landes?", fragte eine Stimme am Telefon.). Ich stellte einiges zusammen - und hörte auf dieser Schiene nichts mehr. Aber wieder ein paar Tage später ging durch die Presse, der Plan einer Volksabstimmung über die Todesstrafe in Rumänien sei zurückgenommenn. Gut, immerhin.

Nachdem sich bestätigt hatte, daß in Deutschland der Zug zur Wiederherstellung der Einstaatlichkeit der Nation mit ihrem neuen Integral, der D-Mark, nicht mehr zu stoppen war und also auch Überlegungen, Drittwegiges z. B. in Görlitz (bei alten Genossenfreundschaften wie der zu *Ekkehard Köhler*) anzusiedeln, keine Perspektive mehr hatten, unternahm ich mit *Zsóka*, meiner neugewonnenen ungarischen Freundschaft, frei von allem Streß und Zeitdruck die erste Reise nach Siebenbürgen, genauer Mediasch. *Zsókas* Dabeisein war aus verschiedenen Gründen sehr wichtig - und ohne sie, das ist sonnenklar, hätte ich niemals das Tor dort öffnen können.

Auch wenn es später - aus rein persönlich-privaten Gründen - zeitweise Irritationen zwischen uns gegeben hat, die alle restlos ausgeräumt sind, möchte ich hier mit allem Nachdruck sagen: Es ist *Zsóka* ganz wesentlich mit zu verdanken, daß das Media-Projekt in Rumänien Fuß fassen konnte und daß in der Gründungsphase eine menschliche Konstellation zustande kam, die - auch das ist meine tiefe Überzeugung - in zukünftigen Entwicklungen noch reiche Früchte hervorbringen wird, wenn erst alle egoistischen Seelenbestände in selbstloses Leben verwandelt sein werden. *Zsóka* war auch deshalb sehr wichtig, weil sich mir ohne sie zumindest das ungarische Drittel - oder Rätsel - in der transylvanischen Geschichte nicht offenbart hätte. Auch dazu wäre noch viel zu sagen, was an dieser Stelle nicht möglich ist und späteren Darstellungen überlassen bleiben muß.

Warum Mediasch?

Nun aber der Hauptpunkt der oben gestellten Frage nach dem Beweggrund, Rumänien anzupeilen. Er ergibt sich aus der Antwort auf die weitere Frage, warum wir in Siebenbürgen Mediasch und nicht eine andere, heute vielleicht "attraktivere" Stadt - z. B. Hermannstadt oder Kronstadt oder Klausenburg - ins Visier genommen haben. Warum Mediasch?

Aus dem Nebel des Bewußtseins, von dem oben die Rede war aus den Anfängen meiner Recherchen über Siebenbürgen, tauchte - wieder durch scheinbar ganz nebensächliche Hinweise - eine historische Gestalt auf, die sich schließlich als eine der bedeutendsten Figuren der siebenbürgischen Geschichte zu erkennen gab und mit Sicherheit die bedeutendste der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte mit europäischem Format war: *Stephan Ludwig Roth*. *Theodor Heuß*, der ja als Historiker einen Spürsinn hatte für Wichtiges, das sich mehr an den Peripherien abspielte, schrieb über Roth in seiner Aufsatzsammlung "Randfiguren der Geschichte". Erforscht man nun aber diese "Randfigur" im Lichte des anthroposophisch geschärften Blicks für mehr Unterströmiges im Werden der Zeiten, so findet man, daß sich im Schicksal Stephan Ludwig Roths in Wahrheit so etwas wie die Parallelgeschichte der Ereignisse um Kaspar Hauser - freilich auf ganz andere Art aber mit demselben Kern - erkennen läßt.

Stephan Ludwig Roths europäische Bedeutung

Verkürzt, aber deswegen nicht falsch, läßt sich folgendes feststellen: Es gab in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa zwei Versuche, nicht dem Irrweg des Nationalstaats zu erliegen und stattdessen das Vorgegebene so zu verwandeln, daß für den sozialen Organismus jene Fundamente hätten entstehen können, die Rudolf Steiner dann - als beide mitteleuropäischen Reiche, das preußische und das habsburgische, in den Brunnen gefallen waren - mit der Dreigliederungsidee voll ins Bewußtsein seiner Zeit hob (aber von den Zeitgenossen nicht aufgenommen wurde).

Der eine Versuch war im *Westen* auf den Weg gebracht durch die Geburt des badischen Erbprinzen (am 29. September 1812 in Karlsruhe), der angeblich am 16. Oktober im Kindbett verstorben sein sollte, in Wirklichkeit aber aus dynastischen Gründen in eine Gefangenschaft genommen wurde und - die Geschichte ist bekannt - unter dem Namen *Kaspar Hauser* am Pfingstmontag, dem 26. Mai 1828, in Nürnberg als - wie *Karl Heyer* schreibt - "jene eigenartige Gestalt auftrat, die geradezu den *Gegenpol* alles dessen darstellt, was als materialistisch-intellektualistische Impulse des 19. Jahrhunderts das kulturelle Klima immer mehr bestimmen sollte" (*Karl Heyer, Kaspar Hauser*, S. 11 f.). Und dieser Mensch, man nannte ihn wegen seiner Heimatlosigkeit "das Kind Europas", stirbt schließlich, ohne daß man sein Rätsel hätte eindeutig auflösen können, in der Adventszeit (am 17. Dezember) 1833 an der tödlichen Verwundung, die er bei einem Mordanschlag drei Tage zuvor erlitten hatte.

Um Licht in das Dunkel des Geheimnisses um Kaspar Hauser zu bringen, bedurfte es - trotz so großartiger Leistungen z. B. derjenigen *Georg Friedrich Daumers*, Hausers ersten, ihm so liebevoll zugelegten Betreuers und Lehrers und später jener von *Hermann Pies* - des Geistesforschers Rudolf Steiner, der in wenigen Äußerungen die entscheidenden Hinweise zur Erhellung des Hintergrundes dieser ungeheuren Tragödie gab (aufgrund dessen dann *Karl Heyer*, *Peter Tradowsky* und andere anthroposophische Forscher die dramatischen Zusammenhänge dieses Schicksals mit der mitteleuropäischen bzw. europäischen Geschichte erhellen konnten). Die Bedeutung dieses Schicksalsfalles für den Geschichtsverlauf ist, daß der badische Erbprinz nach menschlichem Ermessen in dem Moment an damals bedeutender Stelle auf den Thron gekommen wäre, als die Monarchien gehalten waren, das demokratische Element mit dem aristokratischen organisch sachgemäß zu verbinden (wie es z. B. *Richard Wagner* 1848 in seiner berühmten Dresdener Rede "*Wie verhalten sich die republikanischen Bestrebungen dem Königthume gegenüber?*" entwickelt hatte).

Dazu bedurfte es Menschen zu Monarchen, die dem Neuen aufgeschlossen gegenüberstanden. Nach allem, was man über den Charakter Kaspar Hausers zu sagen weiß, war er in überragendem Maße ein solcher Mensch, der mit seinem Wirken als badischer Großherzog ohne Zweifel der Versuchung widerstanden hätte, den Wunsch der Zeit auch nach nationaler "Einheit" in dem Sinne zu befördern, wie es dann durch Preußen und *Bismarck* geschehen ist ("Blut und Eisen"). Man kann viel darüber nachdenken, ob nicht auch die Paulskirchenbewegung ganz anders verlaufen wäre, wenn die Revolution in Baden jenen Fürsten zum Gegenpart gehabt hätte, nach dem *Richard Wagner* ruft, ihn aber nicht findet (er war schon kurz nach seiner Geburt, endgültig dann 1833 ausgeschaltet worden). Damit war die zeit- und zukunfts-gemäße Transformation Reichsdeutschlands verhindert, der Kurs auf 1933 eingestellt. Diese Zusammenhänge sind mittlerweile vielfach durchleuchtet, wenn auch noch lange nicht einer größeren Öffentlichkeit bekannt oder von der akademischen Wissenschaft anerkannt.

Ganz unbekannt demgegenüber ist nun das, was ich oben den ostmitteleuropäischen Parallelvorgang genannt habe, der sich an das Schicksal Stephan Ludwig Roths knüpft. Wieder muß es einer anderen Stelle vorbehalten bleiben, Ausführlicheres darüber zu notieren. Kurz nur dies: Roth wird in der Adventszeit (am 24. November) 1796 in Mediasch geboren und im Alter von 53 Jahren am 11. Mai 1849

in Klausenburg als angeblicher Feind des ungarischen Volkes standrechtlich erschossen. Er war zwei Jahrsiebte seines Lebens als Pädagoge - längstens in Mediasch - tätig, dann zwölf Jahre als Dorfpfarrer (in Nimesch und Meschen, ca. 10 km südöstlich von Mediasch). Er ging in Kleinschelken (ca. 15 km westlich von Mediasch), wo sein Vater ebenfalls eine Pfarre verwaltete, in Mediasch und in Hermannstadt zur Schule, reiste dann nach Tübingen zum Studium (der Theologie, aber mehr der Philosophie und Staatslehre), folgte seinem erzieherischen Eros und wurde Schüler *Pestalozzis* in dessen Internat in Iferten in der Schweiz, wo der Meister sehr schnell die große pädagogische Begabung des jungen Mannes erkannte und ihn mit der Aufgabe betraute, den *Sprachunterricht* im Institut zu entwickeln (eine seiner frühen großen Schriften ist diesem Thema gewidmet) und zu erteilen. Das tat er ein Jahr, verliebte sich in Marie, eine Erzieherin im Internat, die ihm aber, als er sich nach zwei Jahren entschloß, in die Heimat zurückzukehren, nicht nach Siebenbürgen folgen wollte. Das machte ihm den Abschied aus Pestalozzis pädagogischer Provinz zwar schwer, aber die selbstgewählte Pflicht, seinem Volk in der Heimat etwas Förderliches mitzubringen von den geistigen Gütern, die er in der Fremde erworben hatte, war stärker als die Bindung an das Liebesglück. Er mag sich gedacht haben, daß Marie dann wohl doch nicht die Richtige für ihn war, wenn sie sich - so wurde es damals als berechtigt empfunden - nicht mit der Mission des Verlobten und seinem Weg verbinden konnte. Er hat, soviel wir wissen, seinen Entschluß nie bereut... Auf der Rückreise nach Mediasch machte er nochmals kurze Zeit Station in Tübingen, wo ihn besonders die Lehre Fichtes in Bann schlug. In wenigen Tagen und Nächten schrieb er aus der Stimmung der Fichteschen Philosophie und Pestalozzis Menschenkunde eine Dissertation zum Thema *"Das Wesen des Staates als eine Erziehungsanstalt für die Bestimmung des Menschen"*; damit erwarb er sich den Titel eines Doktors der Philosophie und Magisters der freien Künste.

Als Lehrer war er um Reformen aus dem Geiste Pestalozzis bemüht. Das brachte ihm großen Streit mit den Kirchenoberen ein, die damals - im lutherischen sächsischen Siebenbürgen - die Gymnasien dirigierten; der Konflikt endete mit seiner Vertreibung aus dem Rektoratsamt. Nach einem etwa zweijährigen Zwischenspiel als 1. Prediger in der großen (spätgotischen) Kathedrale in Mediasch wählte ihn die Dorfbewölkerung in Nimesch zu ihrem Pfarrer. Als solcher entfaltete er eine weit über die Seelsorge hinausgehende Tätigkeit (für Reformen in der Landwirtschaft, für die Zünfte, das Geldwesen, die Lehrerbildung usw. usf.), ohne je aus dem Auge zu verlieren, daß die kranken gesellschaftlichen Verhältnisse zu ihrer Überwindung auch einer seelischen Gesundung der Menschen, einer Stärkung ihrer geistigen und religiösen Kräfte bedürfen. Bei all dem orientiert er sich an den Idealen der Französischen Revolution, deren jakobinische und letztlich in den Staatsabsolutismus, in den Bonapartismus führende Perversion er aber bekämpft. Sein Konzept ist dem Richard Wagners ähnlich. In einer seiner großen Schriften aus dem Anfang der 40er Jahre - dies ist die Zeit, in der er mehr und mehr publizistisch in die großen Auseinandersetzungen seiner Gegenwart eingreift, indem er der (ungemein aktuellen und erst heute in ihrer ganzen Tragweite spürbaren) Erkenntnis folgt, daß jetzt *"die Presse der Predigtstuhl dieser Zeit"* sei - stehen die Sätze:

"Frankreich, dieses politische Laboratorium von Europa, hat innerhalb 50 Jahren der zivilisierten Welt über die wichtigsten Gegenstände der Staatslehre blutige Vorlesungen gehalten. Ist nun gleich durch seine alchimistischen Versuche der Stein der Weisen nicht gefunden worden, so verdankt man demselben doch manche Erfahrungen, die, wie die bisher verunglückten Nordpolexpeditionen, wenigstens so viel erübrigt haben, daß man nun weiß, daß da und dort keine Durchfahrt möglich ist. (...) Frankreich, kein Muster, sondern ein Beispiel, hat durch seine Versuche im Staatswesen drei Resultate gezeigt:

1. Daß eine Pyramide, auf die Spitze gestellt, von einem Lüftchen (aura popularis) umgeblasen wird. Des Vierzehnten Ludwigs Spruch: *l'Etat c'est moi* hat sich nicht bewährt, selbst als Napoleon sein gutes Schwert als Stütze unterstellte;
2. daß eine Pyramide, wenn man aller Erhöhung Feindschaft schwöret, wie die roten Mützen taten, dadurch, daß man die Spitze abträgt und alles zur Unterlage macht, eine Pyramide zu sein aufhört und zum Straßenpflaster wird, womit man sich die Köpfe einschlägt. Wahnsinn des: *Liberté et Egalité*;
3. daß eine Pyramide auf der breiten Unterlage einer volkstümlichen Verfassung am meisten Zukunft hat, was der edle Lafayette mit den Worten ausdrückte: Wir wollen eine Monarchie, umgeben mit republikanischen Institutionen.

Sobald der Staat alles nivelliert, außer den Regierungsorganen nur Individuen duldet, Korporationen, Assoziationen, Kommunen, aus welchem Grunde immer, aufhebt, trägt er gleichsam alle Hügel und Berge ab und erzeugt eine Fläche, welche man zwar leichter übersehen kann, wo gerade Linien sich leichter ziehen lassen, wo aber zugleich jedes Lüftchen, ohne einen Gegenstand zu finden, der Widerstand leistet, der den erwachsenden Wind bräche, zu einem bodenauswühlenden Sturme wird. *Nivellierung und Zentralisierung ist eins.*

Die Vaterlandsliebe kann nur dort wachsen und stark werden, wo das Volk Anteil an der Regierung nimmt, wo jeder einzelne für das Ganze steht und wo das allgemeine Wohl des Vaterlandes zur allgemeinen Sorge, zu allgemeinen Angelegenheit wird."

Buchstäblich zum Verhängnis wird für Roth sein Eintreten gegen den erstarkenden magyarischen Nationalismus in den vierziger Jahren. In diesem treffen zwei Impulse auf die unglücklichste Weise zusammen.

Wir stehen am Beginn der Zeit, in der die Habsburger Monarchie als Vielvölkerstaat sich zu einer solchen Gestalt hätte umwandeln müssen, daß man einerseits den fortschrittlichen demokratischen Bestrebungen entgegengekommen wäre durch "volkstümliche Verfassungen" für die verschiedenen Regionen, die diesen einerseits ein weites Maß politischer Selbstverwaltung - wie Siebenbürgen über Jahrhunderte hin sie schon genoß - eingeräumt, andererseits das Streben nach politischer Gleichberechtigung aller, sozialem Ausgleich und nationaler Identität im freien Ausleben aller kulturellen Tä-

tigkeiten in die entsprechenden Rechtsformen umgesetzt hätte. Nur so war der Gefahr des Zerfalls des Vielvölkerstaats in sich bekämpfende Nationalismen zu wehren.

Weil das Haus Habsburg unter Metternichs restaurativer Politik unfähig war, auf diese Zeichen der Zeit entsprechend zu reagieren, entwickelte sich in Ungarn im Rahmen der demokratischen Bewegung und darüber hinaus ein Nationalismus, der den Versuch machte, Ungarn - in sich selbst wie das ganze Habsburgerreich ein Vielvölkerstaat - gleichwohl in einen einheitlichen Nationalstaat umzuwandeln und im Zuge dessen auch Siebenbürgen, das ab dem 11. Jahrhundert rund 400 Jahre zur ungarischen Krone gehörte und zu einem guten Drittel von den ungarischen Szeklern bevölkert war, politisch wieder mit Ungarn vereinigen wollten zur sog. "Union" und quasi als Vorbereitung dazu die Erhebung des Magyarischen zur allgemeinen Landessprache forderten.

Dagegen erhob nun Stephan Ludwig Roth mit spitzer Feder seine Stimme (*"Der Sprachkampf in Siebenbürgen"*). Er verlangte, um nur die wichtigste Konklusion anzuführen, daß künftig im multikulturellen Transsylvanien, dessen Bevölkerung inzwischen schon mehrheitlich rumänisch geworden war - aber die Rumänen hatten noch keinerlei politische Rechte und Mitbestimmung über ihr Leben, hatten nur wenig Bildung und nur die Zigeuner rangierten sozial noch unter ihnen -, alle amtlichen Verlautbarungen in den drei Landessprachen (rumänisch, ungarisch und deutsch) gedruckt und die Korrespondenzen mit den Behörden in der jeweiligen Muttersprache der Betroffenen geführt werden sollten. Und als die allgemeine Sprache sollte die Tatsache akzeptiert werden, daß das Rumänische die Sprache der Mehrheit im Lande und also auch von den Minderheiten zu erlernen und im Umgang untereinander zu sprechen war. Kurzum, Roth engagierte sich exponiert für das *Prinzip vollkommener nationaler Gleichberechtigung* - kulturell, politisch, wirtschaftlich. Daß er sich kämpferisch für einen *dritten Weg* einsetzte, das trug ihm je länger desto mehr den Haß der ungarischen Nationalisten, aber auch manche Maßregelung durch die österreichische Administration und beileibe nicht immer die Zustimmung seiner sächsischen Landsleute ein. (Roth war es seit jeher gewohnt, mit seinen Unternehmungen Anstoß und Mißgunst zu erregen. Höhepunkte seines Lebens wurden meist allzu rasch von Schlappen und Schicksalsschlägen abgelöst, so daß ihm einmal der humorig-bittere Seufzer entschlüpfen konnte: Wenn ich Hutmacher geworden wäre, wären die Menschen ohne Köpfe auf die Welt gekommen.") - Wie sah er den dritten Weg?

Den ersten Weg habe Wien bestritten, in dem es - mit fragwürdigem Erfolg - versucht habe, die Slawen und Rumänen des österreichischen Staatsgebietes zu römisch-katholischen Christen und also der östlichen orthodoxen Kirche abspenstig zu machen. Den zweiten, noch bedeutend problematischeren Weg beschreite jetzt Ungarn mit der Magyarisierung. Wirklich erfolgversprechend sei aber nur ein *dritter Weg*. Er bestehe darin, die realen Belange der Staatsbürger jeder Nationalität zu befriedigen: wirtschaftlich, geistig-erzieherisch, religiös, politisch. *"Speise der Gerechtigkeit brauchen sie und den erquickenden Trank menschlicher Behandlung*. Durch Wohltaten fesselt ans Land und an euch: gebt ihnen, daß die durch Krieg etwas zu verlieren, durch Einfälle einzubüßen haben. *Gebt ih-nen alles, was Recht und Billigkeit verlangt ..."*

Die Inauguration der Idee "Einheit in der Vielfalt" und des Media-Impulses durch Stephan Ludwig Roth

Diese wenigen Einblicke in die Gedankenwelt Stephan Ludwig Roths mögen an dieser Stelle genügen, um anzudeuten, daß wir in ihm einem Menschen begegnen, der *unmittelbar vor dem Tor der Anthroposophie* steht - z. B. auch in *menschenkundlicher* Hinsicht, etwa mit dem folgenden Gedanken: "Das Wesen des Menschen liegt nicht in irgend einer von seinen einzelnen Kräften. Es liegt nicht in der Hand, nicht in dem Kopf, es liegt selber nicht im Herzen allein. Die Vereinigung aller gibt uns den Menschen; und unsere intellektuellen Kräfte ruhen so wenig in der Richtung eines Erkenntnisstrahles, als unser animalisches Leben im Daumen oder in der Spitze irgend eines Fingers wohnt." - und dessen Engagement sich auf das soziale Ganze, die Heilung der Schäden im sozialen Organismus richtet. Dabei schreckt er nicht zurück, sich in die schärfsten politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit einzumischen und Flagge zu zeigen. Freilich, so sehr er seinem Sachsenvolk verbunden war, nie mit auch nur einem Anflug von Nationalismus. Er hatte bei all seinem Denken und Tun immer nur den Menschen und die Menschheit im Sinn ("Vom größten Volke lebt nur seine Humanität als gesegnetes Erbstück fort - die Nationalität fällt zu Boden wie die Individuen in einem Volke. Wir sollen zwar Magyaren, Deutsche, Italiener, Franzosen, Engländer usw. sein, denn das Abstraktum kann nur als Konkretes, das Wesen nur als Form in der Welt erscheinen. Aber obgleich die Humanität nur als Nationalität erscheinen kann, so hat doch jede Nationalität zur Aufgabe, in die Humanität zurückzukehren." Oder: "Der Adel, dessen Tendenz inhuman ist, muß herunter, der Untertan hinauf und *die sächsische Nation ist zum Vermittler berufen.*"

Aus dieser Grundüberzeugung war es für Roth selbstverständlich, sich auf die Seite des erwachenden rumänischen Nationalbewußtseins zu stellen, insofern damit das Recht gemeint war, daß den Rumänen in Siebenbürgen neben den Ungarn und den Sachsen auch die politische Mitbestimmung zugestanden werden müsse (Roth war - wohl als einziger prominenter Sachse - am 15. Mai 1848 nach Blasendorf, ca. 50 km westlich von Mediasch, gekommen, um an der denkwürdigen ersten gro-

ßen Volksversammlung der rumänischen National- und Demokratiebewegung in Transsylvanien teilzunehmen. Hier wurde ihm endgültig klar, daß man nur unter Berücksichtigung dieses jetzt politisch selbstbewußt werdenden Rumänentums über die zukünftige politische und soziale Ordnung Siebenbürgens nachdenken konnte. Er sah auch die Gefahr dieses rumänischen Nationalismus, der sich insbesondere auf die Bevölkerungsarithmetik stützte und aus ihr seine Ziele ableitete.

In einem Brief vom 17. Dezember 1848 schreibt Roth dazu an einen Hermannstädter Freund: "Die ganze Tendenz der Romanen liegt wie ein scharfer Pfeil auf der Sehne der Seelenzahl. Dies Prinzip ist ihr neues Evangelium. Wenn aber die Seelenzahl die Rechte ausmessen soll, so ist *keine Gleichheit und keine Brüderlichkeit*, sondern durch die Pluralitas votorum die Unterdrückung im voraus gegeben. Soll aber eine *wirkliche Gleichheit, eine wahre Brüderlichkeit* beglückend für alle vorhanden sein, so muß jede Nationalität in gleicher Anzahl vertreten sein. Gesetzt also, man beriefe einen siebenbürgischen Landtag oder bildete ein siebenbürgisches Gubernium: so sollen die verschiedenen Nationalitäten allda nicht a proportionem animorum vertreten sein, sondern Ungarn, Sachsen und Romanen gleichviele Sendlinge oder Beamte haben. Jede Nation wähle sich dieselben, wie es ihr gefällig ist. Die Zahl aber muß gleich sein." Das war die Lösung des Problems - durch die sachgemäße *moralische Technik*. Und wem würde angesichts dieser sozialen Künstlerschaft nicht unser EVI-Konzept aus der Entstehungszeit der Grünen in den Sinn kommen, lange bevor diese Geschichte im Horizont unserer Arbeit aufgetaucht war!). *Hier, im Leben und Wirken Stephan Ludwig Roths begegnen wir der Inauguration dieser EVI-Idee und auch des Media-Impulses.*

Ich habe im Mai 1990 zum ersten Mal, von Norden kommend, auf Mediasch geschaut, diese Stadt im mittleren Siebenbürgen am Schnittpunkt wichtiger von Nord nach Süd und von West nach Ost laufender Straßenzüge, wie sie sich heute in ihrer ungeheuren Verletztheit und Beschädigung durch Jahrzehnte des kulturellen, politischen und ökonomischen Wahnsinns darstellt, leidet und um Heilung fleht. Und unter diesem Bild lag jenes der Imagination, wie es war vor 150 Jahren. Und da war die Frage: Würde heute nach so vielen Überlagerungen durch den Müll unseliger nationalistischer, kapitalistischer und sozialistischer Gewalttaten an den Menschen, an der Gesellschaft, an der Natur in einer quasi sozialarchäologischen Erkundung noch etwas ausgegraben werden können von den jahrhundertealten Veranlagungen und insbesondere dann von dem, was in den dramatischen Entscheidungsjahren europäischer Geschichte von Menschen wie Stephan Ludwig Roth ausgesät worden war, um dem ausgelaugten Boden der Traditionen, der nicht mehr hergab, was die neuen durch die Zeit gehenden Impulse forderten, für eine zukunftstragende Humusbildung die Nahrung zu schenken? Denn das war ja nicht eine taube Saat, die keine Ernte mehr bringen konnte, sondern das alles ist - so zeitbedingt es in gewissen Nuancen natürlich war - unabgegolten, schlummert, ist noch gar nicht erweckt, wartet auf den großen Regen, die wärmende Sonne, ist unerledigte Geschichte und gehört zum Beginn jener Strömung, die dann durch Rudolf Steiners Geisteswissenschaft mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus zur gültigen, objektiven Wahrheit ausgeformt wurde.

Roths Ideen und Initiativen waren keimfähige Samen und geeignet - ausgehend von dem Testfall Siebenbürgen -, den Weg zu weisen für die zeitgemäße Transformation des habsburgischen Reiches, um es in jene Richtung zu bringen, von der Steiner dann in seinen vielen darauf bezogenen Darstellungen während des I. Weltkriegs und in der Dreigliederungszeit gesprochen hat. Roths Geisteskraft wäre stark genug gewesen, sich gegen seine Gegner mit geistigen Mitteln auseinanderzusetzen. Das wußten die Gegner; und also griffen sie zu anderen Mitteln.

Nachdem die Kübel von Schmutz, die man nach dem Erscheinen seines "Sprachkampfes" von interessierter Seite publizistisch über ihn ausgoß, nicht hindern konnten, daß er weiterhin und stärker denn je öffentlich wirksam und - als die Verhältnisse sich 1848 zuspitzten, die ungarische Revolution auf Siebenbürgen übergriff und der Bürgerkrieg ausbrach - auch unmittelbar eine politische Funktion zu übernehmen bereit war, in der er sich wieder (im Vorfeld militärischer Operationen) bemühte, zwischen den Fronten friedentiftend zu wirken (was ihm hin und wieder auch gelang), holten seine Gegner schließlich zum entscheidenden Schlag gegen ihn aus:

Obwohl er von höchster Stelle - der polnische General Bem, ein der Gerechtigkeit verpflichteter Demokrat, der im siebenbürgischen Bürgerkrieg die ungarischen Truppen anführte, hatte eine allgemeine Amnestie verkündet, durch die auch alle ohnehin unbegründeten Beschuldigungen (Landesverrat usw.) gegen Roth nicht mehr geahndet werden durften - freigesprochen war, nutzten Roths chauvinistische Feinde im Lager der Ungarn die Gunst einer kurzen Abwesenheit Bems und ließen Roth verhaften. Er leistete keinerlei Widerstand, bewirtete sogar die zu seiner Festnahme in Meschen erschienenen Soldaten noch ordentlich und verweigerte auch einen ihm angebotenen Fluchtweg (zu denen, die ihm dabei helfen wollten, soll er gesagt haben: "Ich danke euch; doch die Flucht lehne ich ab. Es soll nicht heißen: aus Furcht sei ich geflohen; denn dem Sachsen fehle es an Mut. Die Ehre des Sachsenvolkes steht mir höher als das eigene Leben. Auf Erfolge in meinem Streben habe ich nie gerechnet. Wären sie gekommen, es hätte mich gefreut. Wie Gott will! Die Saat wird auch ohne mich aufgehen und reifen" - in dieser Annahme hat er leider nicht recht behalten.). Binnen weniger Tage wurde Roth in Klausenburg nach einem aberwitzigen Prozeß von einem nicht mehr legitimierten

Militärgericht am 11. Mai 1849 zum Tode verurteilt und noch am selben Tag vor einer gröhrenden und ihn verhöhnenden Volksmenge standrechtlich erschossen. Die Passion war zu Ende.

Wie sich zeigte, war nach ihm, dem man damit das letzte Drittel seines Lebens raubte, niemand mehr, der seinen Weg mit ähnlicher Schlagkraft hätte fortsetzen können. Habsburg taumelte in den I. Weltkrieg, die Selbstzerstörung Mitteleuropas, die sich zur Zerstörung Europas, zum Holocaust und schließlich zur Unterwerfung unter den Amerikanismus (sprich Mammonismus) ausweitete, nahm ihren Lauf.

Von der Wesensart und Tragik Stephan Ludwig Roths - "Der Typus des künftigen Europäers"

Um diesen Menschen, der sich - ohne ahnen zu können, welche Tragödie am Ende stehen würde - dieser Fehlentwicklung mit allen Kräften entgegenstellte und in dem einer seiner Biographen in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts den "*Typus des künftigen Europäers*" erkannte, in seinem Wesen zu charakterisieren, möchte ich zum Abschluß dieser kleinen Skizze, ihn denen etwas nahezubringen, die noch wenig von ihm gehört haben, einige Sätze zitieren, die aus seinen letzten Lebensmonaten bzw. -Stunden stammen und daher gewiß auch vermächtnishaften Geist atmen:

"Weil die Erfahrung allein es auch nicht tut, wollen wir, als Ergänzung des Lebens, die *Begeisterung* hinzutun, und *an uns selbst die Wiedergeburt anfangen*. Wir wollen also uns selbst klar werden in gemeinschaftlicher Beratung: uns selber wollen wir meistern und zum Volksdienste weihen. Auf uns siehet die Hoffnung - wir sind die Zukunft" (Roth ist 52, nennt sich selbst "ein bemoostes Haus", als er diese Worte anlässlich der Gründung des "Deutschen Jugendbundes in Siebenbürgen", einer Art "Paulskirchen"-Ereignis in der evangel. Kathedrale zu Mediasch am 13. bis 16. August 1848, spricht und hinzufügt: "Von der Saat hängt die Ernte ab. Für die Zukunft also wollen wir uns jetzt schon, was die Hauptsache ist, *Gesinnungstüchtigkeit* und einen heiteren Sinn aneignen. (...) *Die Gesellschaft konstituiert sich als Bruderbund. Alle heißen sich Du.*"

In den Wirren des Bürgerkrieges, als in den Dörfern des Zwischenkokellandes, in denen Roth für den "Pazifikationsausschuß" u. a. dafür zu sorgen hatte, daß die besonders nach allzu reichlichem Weingenuß leicht in die Anarchie driftenden Emotionen der Leute gezügelt, Plünderungen verhindert und wenigstens ein Minimum an Ordnung aufrechterhalten wurden, rief er den verfeindeten Gruppen der oft ethnisch gemischt strukturierten Kommunen zu: "Lebt in Brüderlichkeit mitsammen und seid einander nicht feind!"

Kurz vor seinem Gang zur Richtstätte, um die sich eine tausendköpfige Menge, ihn verspottend und bedrohend, versammelt hatte, versicherte er seinem letzten Gesprächspartner, dem Klausenburger Pfarrer Hintz, er sei nie ein Feind der ungarischen Nation gewesen oder habe aus Haß gegen sie gehandelt. "Wenn ich gegen sie aufgetreten bin, so geschah es, weil ich der Überzeugung war, die Ungarn seien im Unrecht. - Ich verzeihe selbst denen, die meinen Tod so ungerechterweise beschlossen haben." Schließlich lesen wir in seinem drei Stunden vor seiner Erschießung geschriebenen Abschiedsbrief an seine Kinderschar, zu der auch ein ungarisches Findelkind gehörte, das er in seine Familie aufgenommen hatte (seine zweite Frau war wenige Monate zuvor im Zusammenhang mit der Geburt des Jüngsten gestorben): "Mit meiner Nation habe ich es wohl gemeinet, ohne es mit den andern Nationen übel gemeinet zu haben. (...) Der Nationalkörper ist zerschlagen - ich glaube an keine äußerliche Verbindung der Glieder mehr. Um so mehr wünsche ich die *Erhaltung des Geistes*, der einmal in diesen Formen wohnte." Und in einem Nachsatz bekräftigt er nochmals, daß er "weder im Leben, noch im Tode ein Feind der Ungarischen Nation" gewesen sei. "Mögen sie dieses mir, als dem Sterbenden, auf mein Wort glauben, in dem Augenblicke, wo sonst alle Heuchelei abfällt." Auf der für Roth so schmachvollen Reise von Meschen über Schäßburg und Vásárhely nach Klausenburg ("Ich bin denn doch dieses Gehöhntwerdens, wie ich es auf der Reise hierher erfahren habe, von Herzen satt") so erzählt er Pfarrer Hintz im letzten Gespräch seines Lebens, habe er noch gedichtet und dann liest er ihm "eins der damals gefertigten lateinischen Disticha" vor:

*Hungaris Saxo.
Si fueris Leo, regalem serva tibi mentem,
Sic armis tutus, CORDEque victor eris.*

*Der Sachse dem Magyaren:
Gleichst Du dem Löwen an Kraft, so sei auch gesinnt wie ein König.
Stark durch Waffen, wirst Sieger Du nur durch Menschlichkeit sein!*

Ich sprach eingangs dieses Kapitels davon, daß mich das Eintauchen in diese Geschichte und Biographie zu der Überzeugung geführt hat, daß wir es hier mit dem ostmitteleuropäischen Pendant zur westmitteleuropäischen Kaspar Hauser-Tragödie zu tun haben. Mit der Liquidation Stephan Roths wurde der andere Ideen-Träger, Inspirator und Initiator ausgeschaltet, aus dessen Wirksamkeit, wäre sie nicht im entscheidenden Moment abgebrochen worden, sich durch die entwicklungsge-

mäße Metamorphose des Habsburgerreiches dessen Übergang in einen europäischen Bund freier und gleichberechtigter Völker hätte vollziehen und dadurch alle die schrecklichen Irrwege seit 1866 sich hätten vermeiden lassen. Hier war noch einmal die Möglichkeit entstanden, trotz der Ausschaltung des badischen Erbprinzen im Westen die Mission Mitteleuropas für die Menschheit zu retten. Auch diese Möglichkeit wurde zunichte gemacht aus jenen Dämonien, die bis auf den heutigen Tag die Seelen vergiften und sie bannen, ablenken, verblenden.

Nach der Tragik um Stephan Ludwig Roth kam der Versuch Steiners, das Blatt zu wenden. Auch er scheiterte, auch er wurde "beseitigt". Dann war 1989 wieder eine Chance entstanden. Sie wurde zerstört. Dann führte der Weg nach Mediasch. Nach Mediasch, weil ich in den letzten der achtziger Jahre die Spur des dortigen genius loci gefunden hatte und weil Zsóka Pathy durch ihre eigenen Fragen aus unserer Begegnung auch diese Spur entdeckt hatte. Deshalb war unser Ziel - mit äußerst explosivem Reisegepäck, und manche Detonation hat uns arg gebeutelt - Mediasch, die Stadt am Kreuzweg: *In medias vias*.

1996: Das Projekt "Akademie für Zeitgeschichte, interkulturelle Kommunikation und soziale Studien (Mediasch / Hetzeldorf)

Aber es gab keinen Grund zu nostalgischen Regungen. Gefragt war die Geistes-Gegenwart. Aber sie mußte, wenn sie nicht substanzlos daherkommen wollte, *anknüpfen* an das Verschüttete, Verborgene, Unterströmige. Und da war es, nach allem, was durch die Jahrzehnte an Stürmen über das Land fegte, erstaunlich, daß in Mediasch immerhin äußere Erinnerungen existierten: Der Name stand auf dem Straßenschild, das Lyceum trug ihn und stellte eine schaurige Büste vor die Tür, ein Museum dämmerte (verschlossen) vor sich hin, auf dem Friedhof gab's ein Denkmal. Und wir trafen Leute, die sogar heute noch warmherzig mehr mit diesem Namen verbanden als nur ganz Oberflächliches. Also da schienen doch noch kleine Rinnsale zu existieren. Würde man sie fassen können, ließe sich vielleicht - auf zeitgemäße Art und aus den heutigen Fragestellungen - sogar ein Projekt in die Wege leiten, das, wenn es gelänge, mehr als nur eine lokale Relevanz gewinnen könnte.

Aus vielen Gesprächen auf mehreren Besuchsreisen und viel Drehen und Wenden der Gedanken und Intuitionen entstand schließlich die *Assoziation Media Romania* mit ihren verschiedenen institutionellen Elementen. Daß aus den Hintergründen, die nun ausgesprochen sind, keine Einheitsorganisation angemessen war, kann jetzt vielleicht besser verstanden werden. Daß der spirituelle und geschichtliche Kontext zu Stephan Ludwig Roth ein eigenes Gestaltungsorgan - d. h. eine Stiftung dieses Namens - benötigte, für das man das notwendige Verständnis nur entwickeln würde, wenn man sich bemühen würde, mit dem lebendigen Strom dieses Zusammenhanges in Verbindung zu treten, braucht sicher keiner weiteren Begründung.

Es ist natürlich in gewisser Weise berechtigt, das Media-Projekt und die Media-Idee ganz unabhängig von all dem zu denken, zu pflegen und zu verfolgen. Man soll aber wissen, daß dieses Projekt für mich und auch einige andere mit tiefen existentiellen Dimensionen zu tun hat und daß es für mich ganz sinnlos wäre, würde man es nur als eines der üblichen Entwicklungshilfeunternehmen begreifen in einem ehemaligen Ostblockland, das zuletzt ein kommunistischer Totalitarismus vollends zugrunde gerichtet hat, wo man dann diese oder jene "Bilanzen" über allerlei kommerzielle Hantierungen aufmacht und je nach dem Resultat jubiliert oder frustriert.

Nein, wenn wir die Dinge so betrieben wäre das eine Versündigung an dem Geist, der uns zu diesem Punkt im Weltgeschehen geführt hat. Was mich betrifft habe ich immer deutlich zu erkennen gegeben, daß ich meine Lebenszeit und meine Kräfte nur für solche Aktivitäten des weltgeschichtlichen Dreigliederungsprozesses einsetzen möchte, die eine ganz klare Chance für eine gesellschaftliche Gesamttransformation aufweisen. Das war - wie in allen hier nachgezeichneten Etappen unserer Arbeit seit Ende der sechziger Jahre - auch im Gründungsansatz des Media-Projektes der Fall. Es bleibt so aber nur, wenn es auch in seiner spirituellen und geschichtlichen Qualität zur Erscheinung gebracht wird.

Meine Überlegungen in der Gründungs- und ersten Aufbauzeit waren so, daß mir vorschwebte, bis zum Jahr 1996 - wenn vielleicht auch nur etwas quantitativ Bescheidenes, aber um so mehr etwas qualitativ Überzeugendes, Vorführbares zum "calea misloc", zum Weg der Mitte zu kreieren, um dann den Anlaß des 200. Geburtsjahres von Stephan Ludwig Roth - und die folgenden drei Jahre bis zu seinem 150. Todesjahr (zugleich das 250. Geburtsjahr Goethes) - zu nehmen und mit diesem Element einer überzeugenden Media-Arbeit die europäische Bedeutung dieser Ideen und Impulse - derjenigen Roths und derjenigen, von denen wir meinen, daß sie heute ins Spiel des Kampfes um die Zukunft der Menschheit eingebracht werden müssen - möglichst weithin von Mediasch aus (und mit allen verfügbaren Kräften von Deutschland aus unterstützt) ins Bewußtsein zu heben. Wird das, nachdem, wie die Dinge zuletzt gelaufen sind, noch erreichbar sein?

Freilich war mir immer bewußt, daß - so spannend und innerlichst erregend die Zusammenhänge, die ich im Vorstehenden ein wenig zu beleuchten versuchte, auch sind: Das Hauptfeld des Kampfes um

die Zukunft am Jahrhundertende wird nicht Siebenbürgen, sondern - im europäischen Sinn - nochmals Deutschland sein. Und für diese Konstellation werden nur dann aussichtsreiche Bedingungen bestehen, wenn es gelingt, *die ganze anthroposophische Bewegung auch als Dreigliederungsbewegung* (im Sinne des Steiner-Vortrags vom 1. 8. 1920; s. Anhang "Herausforderungen" ...) zu erleben.

Das aber implizierte die Aufgabe zu erforschen, auf was man sich für ein solches "Projekt 2000" konkret stützen, an was konkret anknüpfen müsse, um aus der Logik der Entwicklung - wie zuvor mit dem Projekt D 89 - vorbereitet zu sein für den geschichtlichen Moment der geforderten Tat(en). Als ich mit dieser Frage im Sommer 1993 eine kurze Unterbrechung meiner Arbeit in Siebenbürgen nutzen wollte, um von Achberg aus zu erkunden, ob denn in der anthroposophischen Bewegung irgendwer sich mit dieser Fragestellung schon befaßte oder - noch besser - Ideen hatte, wie man diese Frage angehen und beantworten könne, mußte ich feststellen, daß absolut nichts Relevantes zu finden war. In Dornach hatte man sich als zentrales Projekt zur Problematik "Jahrhundertende" (vgl. die vielen signifikanten Hinweise Steiners zur allerhöchsten Dramatik dieser nahen Situation) die Renovierung und den Ausbau des großen Goetheanumsaales in den Kopf gesetzt und schon begonnen, das Bewußtsein der Mitglieder und auch ihre Taschen auf diese Aufgabe einzustellen. Dies angesichts der eigentlichen Aufgabe, nämlich eine Großoffensive für die goetheanistische Wende unserer gesamten Zivilisation vorzubereiten!

Das heißt: Ich mußte mich der Aufgabe stellen zu erforschen, was die "Zeitensterne" ankündigen. Da das nur von hier aus und nicht in Rumänien geleistet werden konnte und auch nur dann geleistet werden konnte, wenn äußerste Konzentration die Arbeit leiten würde, gab es zu meinem Entschluß, einstweilen nicht nach Mediasch zurückzukehren, keine Alternative.

Es ist hier nicht der Ort zu kommentieren, wie ich einschätze, was ich vorgefunden habe, als ich mich im September nach gut zwei Jahren erstmals wieder eine längere Zeit dort aufgehalten habe. Dies wird noch nachzuholen sein. Mir war das Wichtigste, wenigstens die ersten Schritte für 1996 (s. o.) einzuleiten. Ich habe mit mehreren Personen in Mediasch, in Hermannstadt und aus Bukarest Gespräche geführt und ihnen die Absicht erläutert, zum Anlaß des 200. Geburtsjahres Stephan Ludwig Roths unser schon 1992/93 konzipiertes MEDIANUM-Projekt mit seinem ersten Element, einer *"Akademie für Zeitgeschichte, soziale Studien und interkulturelle Kommunikation"* (Stephan Ludwig Roth-Institut) in Gang zu setzen. Die Forschungsabteilung dieses Instituts wird angesiedelt in Atel (ehem. Hof Weinrich), die Veranstaltungsabteilung ist bei der Stadt Mediasch für das Areal des Roth-Museums in der alten Steingasse beantragt. Elek Jakab, dem Vizebürgermeister, habe ich in einem langen Gespräch das Projekt erläutert; die schriftliche Expertise will er in den nächsten Wochen im Stadtrat vorlegen und sich dafür einsetzen, daß man dem Antrag zustimmt. Freilich wird zur Realisierung dieses Vorhabens - Voraussetzung dafür, daß entsprechende Veranstaltungsplanungen für die zweite Jahreshälfte 96 in Angriff genommen werden können - auch gehören, daß es uns gelingt, die erforderlichen finanziellen Mittel für die Renovierung der Gebäude und ihren Ausbau zu mobilisieren. In den Vorstellungen der Stadt ist von ca. 150 000.-- DM die Rede. Das müßte versucht werden. Daß ausgerechnet jetzt durch katastrophale Mißwirtschaft im ökonomischen Sektor (Media-Comert) auch noch Stiftungsmittel zum Schuldenausgleich aufgewendet werden müssen, ist schon von besonderer Pikanterie - was auch immer die wahren Ursachen für diese Misere sein mögen. Nun, alles weitere werden die nächsten Wochen und Monate offenbaren.

Was zu den neunziger Jahren und den aus dem Zeitgeschehen aus meiner Sicht hervortretenden Aufgaben noch zu sagen ist, steht - kurz zusammengefaßt - in der Einleitung bzw. im Anhang dieser Wegbeschreibung. Es existieren auch noch ausführlichere Darstellungen. Ich denke, daß mit diesen Arbeiten die Erkenntnisangebote vorliegen, um sich ein Urteil über die Dinge zu bilden. Wenn ich mich nicht täusche, so kann es eigentlich nur so sein, daß eine Behinderung oder gar Verhinderung unseres weiteren Weges zum Ende des letzten Jahrhundertdrittels zunächst nur durch uns selber kommen kann, wenn wir dem Dämon des "Daseinskampfes" unsere Herzenstür öffnen, anstatt uns immer neu zu konstituieren auf dem "ersten Grundsatz", diesem "durchdringenden Ideal", bilden zu wollen "den Kern einer auf allgemeiner Menschenliebe gegründeten Bruderschaft." (Steiner, 1905).

* * * * *

Ich möchte diese Wegbeschreibung mit *Dante* enden - sein Name tauchte kurz schon am Anfang einmal auf. Er beschließt seine *Divina Commedia* mit dem Vers: "Wenn unser Herz gereift ist und geläutert / in der Flammenglut der Liebe, / erwacht sie (die neue Sophia-Beatrice) und lächelt uns zu. // Sie lehrt uns auf der Erde / das Mysterium der Dreifaltigkeit / in unserem eigenen Wesen: die *visio hominis*, / worin die verlorene *visio dei* zur Auferstehung kommt. / Dann bewegt unser Verlangen und unser Wollen, / wie auch unser erlöstes Denken, gleich einem Rad, das kreisend sich bewegt, / die Liebe, die die Sonne kreisen läßt / und die anderen Sterne."

„L'amor che muove il sole e l'altre stelle“

Für die Kinder der Welt urbildlich übersetzt und mit einer Melodie verbunden:

Anfang und Ziel der Erde

**Erde, die so treu uns trägt,
Luft, den Atem uns bewegt,
Wasser, das uns nährt und tränkt,
Feuer, das uns Wärme schenkt.**

**Dank sei dem, der dies gemacht:
Sommer, Winter - Tag und Nacht,
daß wir Menschen ohne Not,
haben unser täglich Brot.**

**Darnach wollen wir uns richten:
Allen Streit auf Erden schlichten,
frei von Angst und Mißgunst handeln,
allen Haß in L i e b e wandeln.**

Dank

Allen, die unseren Weg - in Treue zur Idee und menschlicher Freundschaft - begleitet und gefördert haben, sei von Herzen gedankt. Ohne die vielen wäre nichts von dem möglich gewesen, was in diesem Bericht erzählt werden konnte. Stellvertretend nenne ich: *Franz Altschul (+), Gertrud Wittmaack (+), Eva Schumann (+), Mary Bielefeld (+), Ernst August Meyer und Hans-Jürgen Goblirsch.*

Achberg, abgeschlossen am 10. November 1995

Anhang:

Herausforderungen im Zeitgeschehen für den Impuls der sozialen Dreigliederung - Zur geistigen Signatur der Jahrtausendwende

Eine Anregung

I. Die Aufgabe

In einem erstmals 1994 veröffentlichten Vortrag vom 1. August 1920 ("Beiträge zur Dreigliederung, Anthroposophie und Kunst" Nr. 41, Rendsburg) hat sich *Rudolf Steiner* vor Mitarbeitern des *Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus* zu Erfordernissen und Lebensbedingungen der Dreigliederungsarbeit geäußert, die man als höchst aktuell empfinden kann. Er sagte:

1. Die soziale Dreigliederung muß als gemeinsame Sache der ganzen anthroposophischen Bewegung erkannt werden. Sie ist kein Spezialgebiet, sondern das, was alles andere zusammenfaßt.

2. Die Dreigliederungsarbeit muß an das anschließen, was im Zeitgeschehen vorgeht. Damit man in der Lage ist, am rechten Ort und zur rechten Zeit das Richtige ins Spiel zu bringen, muß man "im Besitz einer fein eingestellten seelisch-sozialen Magnetnadel" sein, deren "Ausschläge man sehr bald, wenn sie auch klein sind, bemerkt." Danach muß man sich richten, nicht nach "einem Programm, einem Umfang von abstrakten Ideen".

3. Die Vorstellung, daß man noch lange warten müsse, bis die Menschheit "reif" werde für die Verwirklichung der Dreigliederung, nennt Steiner ein "Armutzeugnis", wie man sich "kaum ein schlimmeres denken" könne. Wer das meint, beweise nur, daß er "nicht im geringsten den Willen habe", sich "Einsicht zu erwerben", daß dieses Ziel "schon heute verwirklicht werden" müsse.

4. Dazu aber brauche man Mitarbeiter, "nicht Hunderte, sondern Tausende, Zehntausende, wir brauchen immer mehr Mitarbeiter, und unsere Arbeit ist deshalb erst im Anfang, weil ein großer Teil unserer Arbeit erst darin besteht, daß wir erst suchen müssen nach denjenigen Leuten, die die Arbeit tun."

5. Rudolf Steiner ermutigt seine Zuhörer, indem er sagt, "die Ziele", die sich der "Bund" gestellt habe, seien "wahrlich nicht zu hoch", denn es gebe "keine zu hohen Ziele für dasjenige, was zwar heute winzig klein ist (wie der Bund), was aber berufen sein soll, auch äußerlich groß, recht groß, unbegrenzt groß zu werden."

6. Damit das entstehen kann, sei es nötig, daß man im Wirken für diese Aufgabe "kollegialisch zusammenwirkt" unter all denen, die leitend sind "in der Waldorfschule, in der Anthroposophischen Gesellschaft, im Kommenden Tag", usw. usf. Dann werde aus all diesen "Nebenflüssen ein großer Fluß entstehen", dem weitere "Nebenflüsse aus aller Welt zuströmen", um sich im kollegialischen Zusammenwirken "in das große Meer des sozialen Aufbaues der Zukunft zu ergießen."

7. Aber: "Wenn sich nicht eine Möglichkeit ergibt, daß in solcher Richtung gewirkt wird, dann wird der Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus etwas sein, was zugrunde geht."

II. Das Versäumnis

So ist es - nicht viel später - auch gekommen. Rudolf Steiner hat aus der anthroposophischen Bewegung nicht die Unterstützung gefunden, die den Bund befähigt hätte zu vollbringen, wozu er berufen war. Wohl haben Einzelne und kleine Gruppen dem Dreigliederungsimpuls die Treue gehalten und gelegentlich auch versucht, auf zeitgeschichtliche Herausforderungen initiativ einzugehen. Aber *bis-her blieb die anthroposophische Bewegung (und Gesellschaft) hinsichtlich der Dreigliederungsaufgabe weitgehend passiv*, wahrscheinlich auch ratlos, weil eben die Bedingungen, von denen Steiner am 1. August 1920 sprach, nicht entstanden sind.

Man kann dieses Versäumnis nun aber nicht damit zu rechtfertigen versuchen, daß man sagt, die wenigen, die über Jahre und Jahrzehnte den Faden der Dreigliederungsarbeit nicht haben abreißen lassen, seien leider ungeschickt vorgegangen und konnten deswegen all die anderen nicht zur Aktivität motivieren. Nein, diese Ausrede wäre zu billig. Es war vielmehr so, daß schon Steiners eigene Appelle nicht das notwendige Echo fanden. Auch die nach ihm kamen haben sicher immer ihr Bestes versucht, wie unvollkommen die Bemühungen auch gewesen sein mögen. Hier liegen offensichtlich andere, tiefere Schwierigkeiten vor.

III. Die neue Herausforderung am Ende des Jahrhunderts

Vielleicht können auch Gefahren und Bedrohungen ein Anstoß sein, solche Schwierigkeiten und Blockaden, worin ihre Gründe auch bestehen mögen, zu überwinden und die Aufgabe mit neuem Elan anzupacken. Vom Ende des Jahrhunderts hat in dieser Hinsicht in den letzten Jahren seines Wirkens Rudolf Steiner in sehr dramatischen Worten als von einer solchen Zeit der Gefahr und Bedrohung für die Menschheit und den damit verbundenen Herausforderungen für die Anthroposophie gesprochen. Das hat dazu geführt, daß die Anthroposophische Gesellschaft für die letzten sieben Jahre bis zur Jahrtausendwende Arbeitsschritte ins Auge gefaßt hat, auf die sich die Mitgliedschaft konzentrieren sollte. Von einer besonderen Aufmerksamkeit und Bedeutung hinsichtlich der Dreigliederungsaufgabe war dabei jedoch - explizit jedenfalls - bisher noch nicht die Rede.

1. *Zwei aktuelle Symptome:* Nun aber hat sich ergeben, daß in den letzten Jahren die Anthroposophie durch verschiedene weit verbreitete Publikationen und Veröffentlichungen in den Massenmedien (besonders in Deutschland) verstärkt ins Kreuzfeuer diffamierender Kritik geraten ist. Als aktuellste Beispiele seien zum einen der sog. "Rassismuvorwurf", die Behauptung einer angeblichen "Nähe von Anthroposophen zum Nationalsozialismus" und zum andern die ganzen Verwirrungen im Zusammenhang mit dem sog. "Kruzifix-Urteil" des Bundesverfassungsgerichtes angeführt.

In einem Beitrag zu dem Sonderheft der "Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland" - hier sind unter dem Titel "Geistige Individualität und Gattungswesen / Anthroposophie in der Diskussion um das Rasseverständnis" verschiedene Aufsätze zur Urteilsbildung der Mitglieder zusammengestellt - schreibt *Martin Barkhoff*, der leitende Redakteur der Dornacher "Wochenschrift für Anthroposophie *Das Goetheanum*", hinsichtlich des Rassismusverdachtes gegen die Anthroposophie, damit stehe "unser soziales Überleben auf dem Spiel." Also hier drohe eine wirkliche Existenzgefahr! Denn "wenn sich einmal eingebürgert" habe, "daß 'die Anthroposophen Rassisten' sind, dann können Eltern nicht mehr ihre Kinder auf unsere Schulen schicken - die Kinder würden ja stigmatisiert -, Minister könnten unsere Projekte nicht mehr unterstützen, Kulturschaffende nicht mehr mit uns zusammenarbeiten, junge Leute nicht unsere Veranstaltungen besuchen und bei uns 'mitmachen', wir wären 'politisch erledigt'."

Gleichzeitig tut in der Nr. 20 (27. 8. 95) der Dornacher Wochenschrift *Wolfgang Kiltthau* (vom Arbeitszentrum Frankfurt) unter dem Titel "Kruzifix-Urteil und Anthroposophie" seine "Beobachtungen zu einer merkwürdigen Verbindung" kund. Er schildert, was er in den Medien darüber wahrgenommen hat und wie man vonseiten der Anthroposophischen Gesellschaft auf dieses Phänomen reagiert habe. Am Schluß seiner Reflexionen meint er, die im Zusammenhang dieses öffentlichen Vorganges, der insbesondere in Bayern die Gemüter sehr erhitzte, begonnene Diskussion könne auch "als Chance und Herausforderung ... gesehen werden." Um das näher zu kennzeichnen, stellen sich ihm "viele Fragen"; zum Beispiel diese:

"Müßten nicht Konsequenzen für die gesamte Pressearbeit der Anthroposophischen Gesellschaft gezogen werden? Hätte der jahrelang anhängige Prozeß, der dem Kruzifix-Urteil vorausging, nicht viel aufmerksamer von anthroposophischer Seite beobachtet werden müssen? Wäre dies geschehen, hätten die juristischen Möglichkeiten für eine Stellungnahme während des Prozesses ausgeschöpft werden können ... Man hätte sich auf den Tag der Urteilsverkündung ganz anders vorbereiten können. Warum gibt es bis zum heutigen Tage keine anthroposophische Pressestelle oder etwas Vergleichbares, wo solche Vorgänge zumindest beobachtet werden, um dann zum gegebenen Zeitpunkt beratend und koordinierend eingreifen zu können? ... Denn sicher wird es auch in Zukunft ähnliche Vorfälle geben. Und immer wieder wird geistesgegenwärtige Aufmerksamkeit bis hin zum Umgang mit den Medien erforderlich sein. Wie kann an einer solchen Fähigkeitusbildung gearbeitet werden? Viele Fragen, über die in allernächster Zeit das Für und Wider gründlich bedacht werden sollte."

2. *Überlegungen zu generellen Konsequenzen:* Bringt man diese Äußerungen nun in Beziehung zu Steiners Vortrag vom 1. 8. 1920, dann dürfte es nicht schwerfallen zu erkennen, daß all den bezeichneten Nöten und Versäumnissen und daraus entstandenen Gefahren die Tatsache zugrunde liegt, daß wir seit Steiners Wirken in der *Dreigliederungsarbeit* überhaupt nicht vorangekommen sind und jetzt ziemlich hilflos dem gegenüberstehen, was sich zusammenbraut. Denn alle Fragen, die Kiltthau aufwirft, bezeichnen *Arbeitsfelder* eines Wirkens für die Dreigliederung des sozialen Organismus.

Gäbe es ein Bewußtsein dessen, was sich heute schon weitgehend in den gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen gerade im Medienbereich inkarniert hat und sich dessen immer konsequenter bemächtigt - wir meinen die überall eingesickerten Inspirationen und Strategien der "Geister der Finsternis" -, dann würde man nicht mehr überrascht sein von all dem, was sich in den Medien abspielt und durch sie öffentlich inszeniert wird. Und man wüßte, daß - so nötig es ist - was Kiltthau anspricht nicht genügen wird, um die Angriffe gegen die Anthroposophie, von denen wir gewiß gegenwärtig erst einen leisen Vorgeschmack dessen erleben, was da noch kommen wird, abzuwehren oder gar *offensiv* zu werden, - wie Rudolf Steiner es erwartet, wenn er davon sprach, daß die anthroposophische Bewegung am Jahrhundertende eine "Kulmination" ihrer Ausstrahlung erreichen müsse.

Wenn die Wahrnehmung richtig ist, daß die Sphäre der Massenmedien längst ganz und gar unter dem Einfluß der ahrimanischen Mächte steht und es daher sehr naiv wäre, eine faire, objektive, tolerante, um Klarheit und Wahrheit bemühte Berichterstattung und Diskussion zu erwarten, weil hier doch das Gesetz der Verwirrung der Gemüter, der Vernebelung des Denkens, der Halbwahrheiten und der Lüge, der Desinformation und Sensationsgier herrscht, um den Zeitgenossen auch den letzten Rest von Unterscheidungsvermögen und seelischer Aktivität auszutreiben, - wenn das so ist: Muß dann nicht auch die Frage bedacht werden, ob sich die Menschheit diesem Würgegriff vielleicht nur noch dadurch entziehen kann, daß die anthroposophische Bewegung prüft, ob und wie sie auf diesem geistigen Handlungsfelde durch *unternehmerische Initiative* aus der bloßen Objektkontrolle heraustreten und zum *Subjekt* werden könnte? Um ein Beispiel anzuführen: Was und wie etwas weltweit an die Öffentlichkeit kommt, hängt seit langem von den *Nachrichtenagenturen* ab, die natürlich heute nicht mehr wie noch zu Steiners Zeit ihre News herumtelegraphieren, sondern *on line und über Satellitentechnik elektronisch mit Lichtgeschwindigkeit* die Erde in ihr Netzwerk eingesponnen haben. Kurzum, die Frage ist: Will die anthroposophische Bewegung (und Gesellschaft) - wie Steiner selbst es z. B. hinsichtlich der Einrichtung einer *Presseagentur* wie einer *Tageszeitung* entschieden andachte - auf diesem Gebiet und auf heutigem technologischem Standard (Fernsehen!) überhaupt "eingreifen"?

Alle diese Fragen münden in jene eine, um die es auch Martin Barkhoff in seiner Stellungnahme zum "Rassismus-Vorwurf" (a. a. O.) geht, wenn er schreibt, dieser erfordere eine *"politische Antwort"*. Und diese Antwort besteht für ihn in der *Idee*, im *Impuls* und in der *Aufgabe* der *Dreigliederung des sozialen Organismus*. Daran erinnert er die Anthroposophenschaft und führt einige diesbezügliche Aktivitäten (und Äußerungen) Steiners an, mit denen dieser an die konkreten gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen um die Zeit des Endes des I. Weltkriegs anknüpfte, "Aktionen", die ihn als einen "der ideenreichsten Kämpfer gegen Rassismus und Chauvinismus" zeigten. Barkhoff meint, wir täten gut daran, uns "und der Öffentlichkeit" diese *"Aktivitäten"* ins Bewußtsein zu heben."

Gewiß auch das. Aber was kann denn den Glauben stützen, daß "die Öffentlichkeit" an solchen Mitteilungen, die ein Dreivierteljahrhundert zurückliegen, überhaupt interessiert ist? Wenn Barkhoff seinen Artikel mit dem Satz beschließt: "Sind uns Rudolf Steiners Taten auf diesem Felde Vorbild und Ansporn?", so müssen wir auf diese Frage *kreativ* antworten. Das heißt, wir müssen - im Sinne des eingangs zitierten Gedankens von der auf die Herausforderungen des Zeitgeschehens "fein eingestellten seelischsozialen Magnetnadel" - lernen, eine *neue Dreigliederungsoffensive* so zu entwickeln, daß wir nicht einfach wiederholen, was wir bei Rudolf Steiner gelesen haben oder handeln wollen, wie er agiert hat. Wir müssen vielmehr am Zeitgeschehen ablesen lernen, was *jetzt* - bzw., insofern sich dies schon abzeichnet, in zwei, drei oder fünf Jahren - aktuell sein wird; an das müssen wir anknüpfen, um am rechten Ort und auf der Höhe der Zeit *initiativ* das Richtige zu tun.

Um diesbezüglich nocheinmal auf die von W. Kilthau gestellten Fragen zurückzukommen: *Eine* Hilfe, um die entsprechenden "Fähigkeiten" zu schulen, könnte uns kommen von einem - in freier Weise der Hochschule für Geisteswissenschaft angegliederten - *Institut für Zeitgeschichte*, welches alles das permanent zu verfolgen hätte, was an relevanten Prozessen im sozialen Leben stattfindet bzw. sich ankündigt, um möglichst frühzeitig Konzeptionen und Vorschläge zu erarbeiten für Projekte, auf die sich dann die Kräfte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft konzentrieren könnten.

Wenn man bedenkt, daß nicht nur im Hinblick auf die erwähnten aktuellen Angriffe, sondern z. B. auch hinsichtlich der *historischen Konstellation des Jahres 1989* von anthroposophischer Seite eigentlich nichts vorbereitet war - verschiedene "Aufrufe" in Stil von 1919 und Pläne für eine Dreigliederungstotaltransformation der DDR tauchten viel zu spät auf und trafen in der konkreten Situation deswegen keinen aufnahmefähigen Boden, weil sie den *objektiven*, authentischen Impuls dieser historischen "Sternstunde", der den Kern der Demokratiefrage betraf ("*Wir sind das Volk*"), ignorierten und dergestalt nichts dazu beitrugen, daß er hätte voll ins Bewußtsein treten und festgehalten werden können - und wenn man sich klarmacht, daß es aufgrund dieser Versäumnisse in Europa, ja weltweit zu Weichenstellungen gekommen ist, die es nun immer schwieriger machen, gesellschaftlich überhaupt noch menschenwürdig leben zu können, dann müßte doch dämmern, daß es nicht so sehr wegen bestimmter Attacken gegen die Anthroposophie, sondern in der *gesamten Kräftekonfiguration* unserer Zeitlage begründet und längst keine Übertreibung mehr ist festzustellen, daß die anthroposophische Bewegung - ja das geistige Menschsein schlechthin - heute vor der Überlebensfrage steht.

IV. Was können wir tun? - Einladung zum nachdenkenden Gespräch

Wolfgang Kilthau deutet - im Hinblick auf den Fall "Kruzifix-Urteil" und wie die Anthroposophie in diesem Zusammenhang öffentlich ins Zwielflicht geriet - an, es fänden, um das dabei entstandene "Meinungsbild" wenigstens wieder "etwas" zu korrigieren, "an verschiedenen Stellen intensive Beratungen statt." Gut. Um aber der angedeuteten Gesamtproblematik künftig besser gewachsen zu sein, wäre

es sicher hilfreich, wenn es auch einen Raum für die *gemeinsame Beratung* aller damit verbundenen Fragen gäbe. Dazu soll abschließend eine Einladung ausgesprochen werden.

Das *Internationale Kulturzentrum Achberg* als Ort einer seit über zwanzigjährigen Dreigliederungsarbeit in Forschung, Ausbildung und Initiative lädt alle, die sich angesichts der Zeitlage für die Stärkung des Dreigliederungsimpulses interessieren, zu einer *Tagung* (28. 12. 95 bis 4. 1. 96) ein. Wir wollen gemeinsam besinnen, was man tun könnte, um in den nächsten Jahren und in der angedeuteten Stoßrichtung - innerhalb der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft und im Sinne des Vortrags vom 1. August 1920 - entsprechende Arbeitsfelder zu eröffnen. Fragen sind u. a. diese:

Was ist die konkrete Signatur der Jahrtausendschwelle, insofern wir - um nur auf zwei wesentliche "Zeichen" zu verweisen - einerseits (nach dem Gesetz der "Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse"; s. Steiner, Vortrag 23. 12. 1917) am Beginn der "Osterzeit" jener mächtigen Impulse stehen, deren "Weihnacht" die zweite Hälfte der sechziger Jahre (1968!) waren? Diese "Auferstehung" wollen die anti-christlichen Widersachermächte verhindern dergestalt, daß sie mit aller Raffinesse und Gewalt - insbesondere über das "Prinzip der wirtschaftlichen Abhängigkeit" (25. 11. 1917) - die Menschheit in die "drei Abgründe der Lüge (Ahriman), der Selbstsucht (Luzifer) und des Kulturtodes (Asuras)" zu stürzen trachten (15. 12. 1919), um schließlich anstelle des Christus einer anderen Wesenheit "die Herrschaft über die Erde zuzuschancen" (18. 11. 1917). Diese Entscheidung soll zum Jahrhundertende herbeigeführt werden. Deshalb müssen wir jetzt den "vollbewußten Kampf gegen das in der Menschheitsentwicklung auftretende Böse" führen (a. a. O.). Dazu gehört auch, entscheidend und unabdingbar der *offensive* Einsatz für das Ziel der Dreigliederung des sozialen Organismus. Dafür gilt aus der inneren Konstellation des Zeitgeschehens außer den erwähnten Zusammenhängen noch jenen anderen herausragenden Aspekt zu beachten und als Handlungsmotiv zu erkennen, den jener welthistorische Antagonismus ins Bewußtsein ruft, für den die Namen *Goethe* und *Napoleon* bzw. die damit gemeinten Inspirationen stehen. Wenn daher an der Schwelle zum 21. Jahrhundert sowohl ein Goethe- (250. Geburtsjahr) als auch ein Napoleon-Jahr (200. Jahr seiner Selbstinthronisation, der Geburtsstunde des "Bonapartismus") bevorsteht, ist das auch die Herausforderung der Frage, ob das zukünftige "europäische Haus" in seinen Fundamenten und Lebensformen vom Geist Goethes oder von demjenigen Napoleons geprägt sein wird. In Richtung des letzteren ist seit Jahrzehnten alles veranlagt; die dahinterstehende Regie hat ausgerechnet die drei für Goethes Lebensgang wesentlichen Orte längst zu den bonapartistischen Machtzentralen der "Europäischen Union" auserkoren: Nach der Vereinnahmung *Straßburgs* (für die entsprechenden antiemanzipatorischen politischen Aspirationen) und *Frankfurts* (für die bonapartistisch-plutokratische Versklavung der menschlichen Fähigkeiten im Wirtschaftsleben) soll nun noch *Weimar* (als "Kulturstadt Europas" 1999) in dieses Konzept eingebunden werden, dessen Ziel es ist, daß - verfolgt "mit den entgegengesetztesten Worten" - immer größere Teile der Menschen "ganz und gar unter dem Einfluß des Materialismus" stehen (18. 11. 1917). Werden wir diese Strategie durchschauen und uns rechtzeitig einmischen, d. h. den energischen Versuch machen, die Dinge michaelisch zu wenden? Die Menschheit kann das Böse nicht besiegen und sie "wird nicht weiter mitreden können, ohne daß sie ihren sozialen Organismus im Sinne der Dreigliederung: des Sozialismus für das Wirtschaftsleben, der Demokratie für das Rechts- oder Staatsleben, der Freiheit oder des Individualismus für das Geistesleben einrichtet. Das wird angesehen werden müssen als das einzige Heil, als die wirkliche Rettung der Menschheit." (9. 8. 1919)

Wie wollen und wie werden wir uns in diese große Konfrontation konkret hineinstellen, wie das Kom-mende vorbereiten, damit wir den zeitgestaltenden Kräften nicht (wie zuletzt 1989) nur passiv begegenen, sondern die Zukunft des Menschheitsschicksals aktiv mitbestimmen?

Geistesleben, Wirtschaftsleben und Staatsleben müssen - aus goetheanistischer Spiritualität - auf ein *neues Fundament* gegründet und - frei, brüderlich und demokratisch - mit *neuem Sinn und Ziel* verbunden zum sozialen Organismus, dem Mysterientempel des 3. Jahrtausends, vereinigt werden. Wird man erkennen, daß *dies die wichtigste Baustelle* ist, auf die sich weltweit alle Kräfte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft recht bald und künftig konzentrieren müßten, weil das neue Europa nur so - *post-kommunistisch wie postkapitalistisch* - seiner wahren Mission gemäß in Erscheinung treten kann?

Das mitteleuropäische Deutschland hat jetzt - soweit man die Dinge überblicken kann - noch einmal die Chance auszugleichen, was es durch mehr als ein Jahrhundert verfehlt und verschuldet hat und der Menschheit eine "Sternstunde" zu schenken, wenn es dem *napoleonischen* (ahrimanisch-luziferisch-asurischen) Impuls den *goetheanischen* (goetheanistisch-christlichen) entgegenstellt, d. h. einen *spirituellen Kulturbegriff* ("Weimar"), einen *spirituellen Wirtschafts- und Geldbegriff* ("Frankfurt") und einen *spirituellen Staats- und Politikbegriff* ("Straßburg") auf die Tagesordnung setzt und den Völkern Europas zur Diskussion unterbreitet. Nach Lage der Dinge kann in der geistigen Situation unserer Zeit die Initiative dazu nur aus der anthroposophischen Bewegung kommen.

Nachbemerkung:

Die vorstehenden Anregungen sind - leider verkürzt, so daß insbesondere die Andeutungen des letzten Abschnittes zu kurz kamen - in das Michaeli-Heft (!) der "Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland" aufgenommen worden. Unter der Überschrift "Lebendig werdende Anthroposophie" findet sich im selben Heft einleitend ein Aufsatz von F. Dörmann, einem der beiden Generalsekretäre der Anthroposophischen Gesellschaft. In diesem Aufsatz bleibt die auf die Spitze treibende Dramatik der Gegenwartsverhältnisse merkwürdig blaß. Freilich, auch Dörmann bemerkt, daß "die Zivilisation gegenüber dem Anfang des Jahrhunderts noch ausgetrockneter und ungleich chaotischer geworden" sei. Es bedürfe "des *Studiums* der Geisteswissenschaft, um die Wurzeln des Übels zu erkennen und Wege zur Überwindung des im ganzen noch immer einseitiger werdenden und unfruchtbaren Zustands zu finden." Aber, im Blick "auf die Lage der Anthroposophischen Gesellschaft" findet sich dann in Dörmanns Beschreibung wahrlich nichts, was hoffen ließe, daß von dieser Seite für den Ausweg aus der Misere etwas Entscheidendes eingebracht werden könnte. Er fragt: "Liegen bestimmte Schwierigkeiten nicht auch darin, daß die Aufgaben und die Ziele der Anthroposophischen Gesellschaft (in deren Gründungsstatut; W. H.) zu allgemein beschrieben sind? Ein richtiges 'Programm' wäre doch etwas Handfestes, z. B. sich vorzunehmen, bis zum Jahre X die Dreigliederung einzuführen ... usw." , ergänzt der Verfasser im ironisierenden Sinn.

Was bezweckt diese Polemik? Wer hat denn jemals das "Programm" verkündet, die Dreigliederung bis zu einem "Jahr X einführen" zu wollen? Solche ins Anonyme getauchte Unterstellungen sollte man unterlassen. Sie dienen objektiv - auch wenn sie es subjektiv nicht wollten - der Vernebelung der Zusammenhänge durchaus in dem Sinne, wie Steiner es meinte bei der Besprechung der oben zitierten allerernstesten Gegensätze in unserem Zeitgeschehen, als er sagte: "Es handelt sich darum, daß in der Tat gegenwärtig eine Art Schleier gebreitet werden soll über die wahren Impulse, um die es sich handelt." (25. 11. 1917) Wer zur Dreigliederungsfrage sich äußert, sollte in der Tat nicht hinter die Position zurückfallen, die Steiner dazu schon entwickelt hatte (s. Vortrag vom 1. 8. 1920). Deshalb möchte man Dörmanns Empfehlung nachdrücklich unterstützen - auch wenn das nicht genügen wird -, die Geisteswissenschaft (intensiv, gewissenhaft und nicht selektiv verkürzend) zu *studieren*. Dann wird sich auch sehr schnell klären, daß die Arbeit für die Verwirklichung der Dreigliederung des sozialen Organismus zweifellos *auch* eine der Aufgaben und eines der Ziele der *Anthroposophischen Gesellschaft* ist, obwohl das - richtigerweise - z. B. in das Statut der Weihnachtstagung natürlich nicht ausdrücklich hineinformuliert wurde. Niemand wird aber bestreiten, daß es zu den Aufgaben und Zielen dieser Gesellschaft gehört, das Werk und Wirken Rudolf Steiners in seiner Bedeutung für die Gegenwart und für die Menschheitszukunft öffentlich so nachhaltig wie möglich bekannt zu machen und auch alle jene Erkenntnisse zu vermitteln, welche die geisteswissenschaftliche Forschung nach Steiner erreicht hat - also auch diejenige von hier und heute. Inwiefern dieses auch die *Dreigliederungs-erkenntnis in all ihren Dimensionen* sowie auch dasjenige umfaßt, was hierzu auf dem *Feld der Zeitgeschichte* aus anthroposophischer Sicht aktuell bedacht werden müßte, wollte der vorstehende Aufsatz mit einigen Hinweisen konkretisieren. Ausführlichere Arbeitsergebnisse liegen vor und können bei der angegebenen Adresse angefordert werden.

**Institut für Zeitgeschichte und Dreigliederungsentwicklung im Internationalen Kulturzentrum Achberg
88147 Achberg – Hohbuchweg 23 – Tel. 08380-500**



**Heilsam ist nur,
wenn im Spiegel der Menschenseele
sich bildet die ganze Gemeinschaft;
und in der Gemeinschaft
lebet der Einzelseele Kraft.**

Dies ist das Motto der Sozialethik.
Rudolf Steiner